



DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades einer
Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung: Architektur

Valentina Kehrer

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer:
Ao.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Peter Hammerl
Institut für Architekturtechnologie

Graz, August 2011

Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008
Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....

(Unterschrift)

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....

date

.....

(signature)

VORWORT

Im April 2010 wurde ein Wettbewerb zur Planung einer neuen Stadtbibliothek am Brixner Domplatz ausgeschrieben. Dieser Wettbewerb kann als Ausgangspunkt für meine Arbeit angesehen werden.

Nachdem ich mich mit den Wettbewerbsunterlagen vertraut gemacht hatte (die mir freundlicherweise vom Architekturbüro Pichler & Partner nach Ablauf der Abgabefrist zur Verfügung gestellt wurden) bestand der erste Schritt darin, eigenständige Recherchen durchzuführen und folglich die Wettbewerbsvorgaben kritisch zu hinterfragen.

Die erste Recherche versucht eine Antwort zu finden auf die Frage nach der Rolle der Bibliothek im heutigen Zeitalter der Digitalisierung und deren Relevanz für die Zukunft.

Parallel dazu befasste ich mich mit der Stadt Brixen, die sich in den letzten Jahren sehr aufstrebend, innovativ und bereit für Neuerungen zeigte. Als Grundlage für einen neuen Masterplan wurden Bürgerforen organisiert, um die gegenwärtige Situation der Stadt zu evaluieren und Verbesserungsvorschläge für die Zukunft auszuarbeiten.

In einer Gegenüberstellung zwischen den beiden Recherchen zeichnete sich ab, dass das Kombinieren der Bibliothek mit anderen fehlenden Infrastrukturen Sinn ergeben würde. Es könnte eine innerstädtische Verdichtung von Nutzungen entstehen, die für die Gesellschaft von zentralem Interesse sind.

Dafür bietet sich der Umstand an, dass in der Altstadt mehrere Gebäude und Grundstücke leer stehen oder kaum genutzt werden, einige davon direkt an das Wettbewerbsareal angrenzend. Die Wiedernutzbarmachung solcher Bausubstanz gehört zu den Forderungen der Bürger für die Altstadt – und es wird in diesem Zusammenhang eigens betont, dass Gesetze und Regelungen nicht auf Kosten architektonischer Qualität durchgesetzt werden sollen. Die Wettbewerbsvorgaben, wonach die gesamte alte Baustruktur erhalten bleiben muss, wurden also analysiert und kritisch hinterfragt.

Basierend auf den Ergebnissen der Recherchen und Analysen definierte ich schließlich eine neue Aufgabenstellung. Ziel der Arbeit ist nun die Planung eines Medienzentrums, das die Nutzungen Bibliothek, Lifelong Learning und Kino umfasst. Diese Funktionen sollen nicht in sich abgeschlossen sein, sondern vielmehr als ein Gebäudekomplex mit Verbindungen, Schnittstellen, Symbiosen kooperieren. Das Medienzentrum soll als zentraler Treffpunkt für alle Generationen, Sprachen und Kulturen fungieren und als solches die Altstadt beleben und aufwerten.

INHALTSVERZEICHNIS

DIE BIBLIOTHEK DES 21. JAHRHUNDERTS

1. Einleitung / Problematik	15	5.2. Ausstattung / Technologie	33
2. Die Krise der Bibliothek	16	5.2.1. Nutzerorientierte Technologien	33
2.1. Die digitale Revolution – Visionen aus den 1990er Jahren	16	5.2.2. RFID	33
2.2. Die klassische Bibliothek in einer Zeit der Informationsrevolution	18	5.2.3. Optimierte Benutzeroberflächen	34
2.3. Die Digital Library – Bedrohung oder Bereicherung?	20	5.2.4. Nutzerorientierte Suche – einfach, schnell, universell	34
3. Wird die Bibliothek als physischer Ort überhaupt noch benötigt?	22	5.2.5. Neue Aufbereitung und Bereitstellung von Medien	37
3.1. Die Renaissance der physischen Bibliothek im 21. Jahrhundert	22	5.2.6. Elektronische Leit- und Orientierungssysteme	38
3.2. Realer Treffpunkt vs. Cyberspace	24	5.2.7. Konkretes Beispiel für gute Integration neuer Systeme in die Bibliothek _ Studie an der Aarhus Public Library: The Children’s Interactive Library	39
3.3. Der Lotse in der Informationsflut	25	5.3. Marketing / Dienstleistungen	41
3.4. Der „communal spirit“	26	5.3.1. Information als Ware	41
4. Hybride Bibliothek – das Modell der Zukunft?	27	5.3.2. Die Marktkompetenz der Bibliothek als Dienstleistung	41
5. Anforderungen an die Bibliothek des 21. Jahrhunderts	28	6. Ausblick	43
5.1. Soziale Anforderungen	28	6.1. Visionen _ Bibliotheken 2040	43
5.1.1. Die öffentliche Bibliothek als öffentlicher Ort	28		
5.1.2. Barrieren abbauen	28		
5.1.3. Nonlibrary structures	29		
5.1.4. Life-long learning und Raum für Ideen	30		
5.1.5. Kinder und Jugendliche	31		
5.1.6. Kommunale Funktionen und lokale Kultur	31		

DIE STADT BRIXEN > ZUKUNFTSVISIONEN

45

Historischer Überblick – die Entstehung der Bischofsstadt

Brixen heute

Das neue Leitbild von Brixen – aus der Sicht der Bürger

Masterplan 2020

ANALYSE

57

Bedarfsanalyse

Wettbewerbsanalyse

ENTWURF

79

Städtebau

Räumliches Konzept

Nutzung

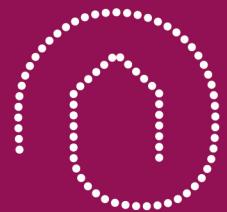
Pläne

Fassade

Schaubilder

Literaturverzeichnis

185



DE BIBLIOTHEK DES
21. JAHRHUNDERTS

1. EINLEITUNG / PROBLEMATIK

In den letzten Jahrzehnten wurde eine angeregte Debatte über die Zukunft der Bibliothek geführt. Ausgelöst wurde diese durch die technologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbrüche dieser Zeit. Die klassische Rolle der Bibliothek als physischer Ort zum Sammeln, Ordnen, Aufbewahren und Vermitteln von Wissen wurde in Frage gestellt. In den 1990er Jahren, den „euphoric early days of the information revolution“¹, wurde immer wieder die Frage aufgeworfen, ob eine elektronisch geprägte Welt überhaupt noch Bibliotheken brauche. Man ging vielmehr von der Annahme aus, dass das Fortschreiten der digitalen Revolution schon bald zum Untergang der Bibliothek führen würde.

Mit diesen Fragen beschäftigt sich diese Recherche. Sie hinterfragt die Bedeutung der Bibliothek als physischer Ort in einer digital geprägten Welt. Braucht man in Zukunft überhaupt noch physische Bibliotheken? Wenn ja muss die klassische Bibliothek offensichtlich überdacht werden. Wie sieht also die Bibliothek der Zukunft aus? Was muss sie bieten, um für zukünftige Nutzer noch von Interesse zu sein?

1. Fansa, zit. n. Demas 2008, S. 12
2. Seefeldt 2005
3. Seefeldt 2005
4. Seefeldt 2005

„Wozu braucht man noch Bücher, [...]wenn alle Informationen schneller und aktueller über das elektronische Netz zur Verfügung stehen?“²

„Werden neue Technologien die Bibliothek schon bald in den virtuellen Raum verlegen und sie durch eine vernetzte Weltbibliothek im Cyberspace ersetzen?“³

Wird die Bibliothek in Zukunft „nur noch eine Idee, ein virtueller Raum oder immer noch ein physischer Ort“⁴ sein?

2. DIE KRISE DER BIBLIOTHEK

2.1. DIE DIGITALE REVOLUTION – VISIONEN AUS DEN 1990ER JAHREN⁵

In den 1990er Jahren fingen die Menschen an, Datenautobahnen zu bauen. Sie entwickelten ein weltweites Telekommunikationsnetzwerk aus Glasfaserkabel. Dieses Netz verursachte eine tiefgreifende Umstrukturierung der Beziehungen zwischen Raum und Zeit – es veränderte unser Leben, für immer.

Schon bald gab es kompakte, tragbare Informations- und Unterhaltungsmedien, mit denen man sich von überall aus mit dem Netz verbinden konnte. „Die Werkzeuge der menschlichen Interaktion sowie der Produktion und des Konsums wurden immer kleiner, immaterieller und ortsungebundener.“⁶ Gleichzeitig wurden sie auch immer kurzlebiger. Sobald ein effektiveres Produkt auf den Markt kam und sie nicht mehr konkurrenzfähig waren, wurde das Plastikgehäuse einfach entsorgt und die Software auf das neue Produkt übertragen.

Die Revolution durch die digitale Telekommunikation ist gekennzeichnet durch die fortschreitende Miniaturisierung der Elektronik, die Vermarktung von Bits und die wachsende Vorherrschaft der Software über die vergegenständlichte Form.

Im Jahre 1996 erschien William J. Mitchells Buch „City of Bits“ mit dem Untertitel „Leben in der Stadt des 21. Jahrhunderts.“, in dem er die Entwicklung von Architektur und Städtebau in diesem neuen Kontext untersucht.

Früher musste man, um gewisse Tätigkeiten durchzuführen, beispielsweise die Post lesen, Nachrichten lesen, den Wetterbericht anschauen, mit Freunden kommunizieren, Besprechungen führen oder shoppen, einen bestimmten Ort aufsuchen. Der Ort hing mit der sozialen Gruppe, der gesellschaftlichen Position und der Rolle zusammen. Gleichzeitig stellte er „Erwartungen an die eigene Selbstdarstellung durch Kleidung, Körpersprache, Redeweise und Verhalten sowie an den Interaktionen, die dort stattzufinden hatten“.⁷

In Zukunft wird das Netz den Begriff des Versammlungsortes neu definieren und diese physischen Orte ablösen. Das Netz wird die neue „elektronische Agora“ sein. Es zerstört „einen traditionellen Aspekt städtischer Lesbarkeit“ – der „Geocode“⁸ wird ungültig.

Auch die Bürger der digitalen Welt verändern sich.

„Die alte Ausgabe des Körpers – Affe 2.0 – bietet nicht mehr genug; die Benutzer haben Nachrüstsätze bekommen.“⁹

So kann man auf der Straße beispielsweise Menschen beobachten, die sich in der materiellen Welt bewegen und gleichzeitig über Kopfhörer Signale aus der virtuellen Welt aufnehmen. Die Menschen sind heutzutage „teils menschliche, teils elektronische Janusköpfe“¹⁰, die zwei Seinsbereiche in sich vereinen.

Der nächste Schritt wird laut Mitchell darin bestehen, alle persönlichen elektronischen Geräte zu einem

nahtlosen Körpernetz zu vereinen, das über drahtlose Verbindungen an das digitale Netzwerk gekoppelt ist. Die miniaturisierten elektronischen Produkte werden ihre Plastikgehäuse verlieren und sich wie ein Kleidungsstück an den Körper anschmiegen. Dieses Körpernetz besteht aus einer Reihe an beliebig austauschbaren elektronischen Organen, die durch ein digitales Nervensystem miteinander verbunden sind. Der Mensch hat sich an dieser Stelle „zu einem modularen, rekonstruierbaren, unendlich erweiterbaren Cyborg“¹¹ entwickelt. Möglicherweise werden die elektronischen Organe in weiterer Folge sogar chirurgisch implantiert oder injiziert.

Die Architektur muss auf diese Änderungen reagieren. Der Begriff „Wohnen“ wird in Zukunft eine andere Bedeutung haben. Es geht nicht mehr darum, den Körper in einem architektonisch definierten Raum abzustellen, sondern vielmehr darum, bestimmte elektronische Organe in die Umgebung einzubauen, an denen sich der Cyborg anschließen kann. Bislang haben sich die Architekten damit beschäftigt, sinnliche, geschützte, sichere Umgebungen zu schaffen. Sie errichteten Gebäude für eine Vielzahl von Funktionen wie Wohnen, Arbeiten, Unterhaltung, Einkaufen, Sport. Doch in Zukunft haben sie es mit „elektronisch erweiterten, rekonfigurierbaren, virtuellen Körpern“¹² zu tun, die auf die Entfernung handeln und einer Vielzahl von Tätigkeiten von ihrer unmittelbaren Umgebung aus nachgehen können. Traditionelle Gebäudetypen

werden aufgelöst und Telekommunikationssysteme ersetzen Verkehrssysteme.

Die theoretische Grenze dieser Entwicklung stellt ein Cyberspace dar, „der den physischen Raum vollständig überblendet – und so eine völlig entkörperlichte elektronische Existenz erzeugt.“¹³

Am auffälligsten ist diese Entwicklung laut Mitchell auf dem Gebiet der Informationsvermittlung. So hat beispielsweise die Columbia-Universität bereits in den frühen 1990er Jahren ein Projekt zur Erweiterung ihrer juristischen Bibliothek abgebrochen, um stattdessen eine „Connection Machine“ zu beschaffen, mit der jährlich 10.000 Bücher eingescannt und gespeichert werden konnten.

Wie lange werden physische Bibliotheken also noch bestehen?

5. Vgl. Mitchell 1996
6. Mitchell 1996, S. 8
7. Mitchell 1996, S. 11-12
8. Mitchell 1996, S. 14
9. Mitchell 1996, S. 31
10. Mitchell 1996, S. 31
11. Mitchell 1996, S. 34
12. Mitchell 1996, S. 48
13. Mitchell 1996, S. 48

2.2. DIE KLASSISCHE BIBLIOTHEK IN EINER ZEIT DER INFORMATIONSREVOLUTION¹⁴

Anna Klingmann beschreibt die Bibliothek als ein Gebäudetyp, dessen räumliche Konfiguration im Laufe der Geschichte unzählige Male an die vorherrschenden kulturellen und politischen Verhältnisse angepasst wurde –

„[...] ihr eigentlicher modus operandi jedoch blieb gewahrt. Bibliotheken lagern, ordnen, bewahren und übermitteln Wissen. Das Verhältnis zwischen diesen unterschiedlichen Funktionen konstituiert jedoch eine dynamische Einheit, die dem jeweiligen Verständnis der herrschenden Wissens- und Machtstrukturen unterworfen ist.“¹⁵

So war beispielsweise im Mittelalter die Weltanschauung sehr stark von der Kirche geprägt. Das Buch war das Symbol geheiligten Wissens, zu dem nur einige Privilegierte Zugang hatten. Die Bibliothek diente also vorrangig der Bewahrung von Wissen.

Während der Renaissance hingegen wurde das Wissen von der kirchlichen auf eine humanistische Ebene verlagert. Durch die neue Möglichkeit der mechanischen Reproduktion konnte das Wissen an ein breites Publikum verteilt werden und erhielt allmählich eine öffentliche Dimension. Die neue Aufgabe der Bibliothek bestand in der Vermittlung von Wissen an eine breite Öffentlichkeit.

Man kann also behaupten, dass die Bibliothek seit jeher vom Spannungsverhältnis zwischen ihrer zwei Hauptkomponenten, der Informationslagerung und der Informationsvermittlung, bestimmt wird – und das Verhältnis zwischen den beiden richtet sich nach der jeweils vorherrschenden Machtstruktur.

Die heutige Zeit ist geprägt vom technologischen Fortschritt, der das Zusammenspiel zwischen Informationslagerung und Informationsvermittlung an einem physischen Ort nicht mehr zwingend notwendig macht. Dadurch gerät das Grundgerüst der klassischen Bibliothek ins Schwanken.

Heutzutage erfolgt die Grundversorgung mit Information zum Großteil über das Internet. Laut Untersuchungen über Gewohnheiten von Internetnutzern wird das Internet häufig als „zufriedenstellend“ empfunden. „Man ist mit dem kleinsten Nenner an Informationsversorgung zufrieden, weil die unmittelbaren Bedürfnisse damit abgedeckt werden.“¹⁶ Aber auch spezielle Informationen sind zunehmend online erhältlich, z.B. in Form von E-books, E-journals usw. Das Internet genügt also den meisten Zwecken. Es ist schnell, frei und vor allem örtlich nicht gebunden.

In Folge der technologischen Wandlungsprozesse ändern sich auch die Bedürfnisse der Nutzer.

„Menschen wollen ihr Informationsbedürfnis nicht mehr zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten befriedigen, sondern überall und jederzeit“¹⁷

– und das ist dank der neuen Informationstechnologie auch möglich. Es entstehen immer dichter werdende Kommunikationsnetze mit jederzeit zugänglicher kabelloser Informationsversorgung. Wie können Bibliotheken mit dieser Allgegenwärtigkeit von Information konkurrieren?

Die Frage nach der Konkurrenzfähigkeit müssen wir uns auch bezüglich der Bibliothek als Freizeiteinrichtung stellen. „Die modernen Kunden entscheiden sehr bewusst, was sie mit ihrer Freizeit anfangen, denn Freizeit ist knapp geworden. Die Bibliothek hat auf dem Freizeitmarkt mit anderen Einrichtungen zu konkurrieren“¹⁸ und kann es sich nicht leisten, weniger attraktiv zu sein.

14. Vgl. Block 2006
Eigenbrodt 2006
Klingmann 2001
Seefeldt 2005

15. Klingmann 2001, S. 377

16. Block 2006, S. 11-12

17. Eigenbrodt 2006, S.50

18. Seefeldt 2005

2.3. DIE DIGITAL LIBRARY – BEDROHUNG ODER BEREICHERUNG?¹⁹

In den letzten Jahrzehnten wurde vor allem die digital library als eine Bedrohung für die klassische Bibliothek empfunden. Das Konzept, das dahinter steckt, ist schon etwas älter, aber es hat sich durchgesetzt und prägt heutzutage den Großteil der Informationsversorgung. Der Begriff tritt in den unterschiedlichsten Kontexten auf und in den unterschiedlichsten Varianten – Begriffe wie “virtual library”, “library without walls”, “electronic library”, “cyberlibrary”, “cybrary” oder “ebrary” laufen schlussendlich immer auf dasselbe Konzept hinaus. Was genau ist nun aber eine digital library?

Die Idee der digital library wurde erstmals 1945 von einem Professor für Electrical Engineering an der Massachusetts Institute of Technology (MIT) namens Vannevar Bush formuliert. In seinem Artikel „As we may think“ behauptet er, dass die zu der Zeit verfügbaren Methoden zur Übertragung und Auswertung wissenschaftlicher Recherchen veraltet und unzulänglich waren. Er schlägt mehrere technologische Lösungen für diese Problem vor, unter anderem eine imaginäre Maschine, die Bücher und Aufzeichnungen lagern und sehr schnell und flexibel wieder abrufen konnte. Diese Idee war der Ursprung der digital library. Sie wurde in den darauf folgenden Jahrzehnten von Douglas Engelbert und anderen Wissenschaftlern aufgegriffen und weiter verfolgt, und in den 1990er Jahren erstmals

in die Praxis umgesetzt.

Es ist sehr schwierig, eine digital library zu definieren – es gibt in der Literatur nämlich viele unterschiedliche Auffassungen dazu. Eine sehr ausführliche Definition stammt von Bergmann:

“Digital libraries are a set of electronic resources and associated technical capabilities for creating, searching, and using information. In this sense they are an extension and enhancement of information storage and retrieval systems that manipulate digital data in any medium (text, images, sounds...) and exist in distributed networks. [...]

Digital libraries are constructed – collected and organized – by [and for] a community of users, and their functional capabilities support the information needs and uses of that community... In this sense they are an extension, enhancement, and integration of a variety of information institutions as physical places where resources are selected, collected, organized, preserved, and accessed in support of a user community.”²⁰

Digital libraries bestehen also aus Information in digitaler multimedialer Form und befinden sich in Verteilernetzwerken. Kennzeichnend ist, dass diese Informationssammlungen für eine bestimmte Nutzergemeinschaft ausgewählt und organisiert wurden. Sie können folglich auch als Erweiterung einer Informations-Institution fungieren oder als Bestandteil davon – so beispielsweise einer Bibliothek, eines Museums, eines Archivs, einer Schule usw. – allerdings mit dem Vorteil, dass man von vielen anderen Orten außerhalb

der eigentlichen Institution darauf zugreifen kann.

Gegenüber einer traditionellen Bibliothek haben digital libraries viele Vorteile.

Durch digitale Netzwerke ermöglichen sie den Zugang zu einer Fülle an Informationen, die eine traditionelle Bibliothek in dem Umfang niemals beherbergen könnte. In vielen Fällen ist der Zugang zur Information nicht örtlich gebunden und kann genauso von Zuhause, vom Arbeitsplatz, von der Schule, vom Hotelzimmer aus erfolgen – und das zu jeder Tageszeit, das ganze Jahr über. Die Medien sind immer erhältlich, sie sind nie bereits ausgeliehen, gerade in der Buchbinderei, falsch eingeordnet oder gestohlen worden. Man kann die Medien downloaden, sie können durch integrierte Suchfunktionen nach wichtigen Passagen durchsucht oder kopiert und direkt in andere Dokumente eingefügt werden.

Die digital library ist heutzutage weit verbreitet und im Rahmen von unterschiedlichen Konferenzen und Projekten wird diskutiert, wohin sie sich in Zukunft entwickeln wird. Im Rahmen der “Summer School 2010: Digital Libraries” in Bozen beschreibt Vittore Casarosa die Funktion der digital library in der Zukunft wie folgt:

“digital libraries should enable any citizen to access all human knowledge anytime and anywhere, in a friendly, multi-modal, efficient, and effective way, by overcoming barriers of distance, language, and culture and by using multiple internet-connected devices”.

19. Vgl. Tedd/Large 2004

20. Tedd/Large 2004, S.35-37

3. WIRD DIE BIBLIOTHEK ALS PHYSISCHER ORT ÜBERHAUPT NOCH BENÖTIGT?

3.1. DIE RENAISSANCE DER PHYSISCHEN BIBLIOTHEK²¹

Die Prophezeiungen des Cyberkults, wonach der Mensch als „wetware“ endet, dessen Körper einsam mit einem Interface verbunden ist während der Geist durch die virtuellen Welten des Netzes reist, erwiesen sich als falsch.

„Neuerdings nimmt man eher an, dass bei Menschen mit der Abhängigkeit von digitaler Kommunikation gleichzeitig das Bedürfnis nach physischer Präsenz anderer Menschen wächst.“²²

Man geht davon aus, dass der vernetzte Mensch der Zukunft, dem eine Überfülle von Informationen und Unterhaltungsangeboten zur Verfügung steht, ohne dass er dabei das Haus verlässt, der möglicherweise auch seinem Beruf vom häuslichen Schreibtisch aus nachgehen kann, zunehmend ein „Bedürfnis nach authentischem – nicht virtuellem – Erleben, Teilhaben, Mitgestalten“²³ entwickeln wird.

„Öffentliche Orte, die Kommunikation ermöglichen und gleichzeitig eine private Atmosphäre inszenieren, werden also nicht gemieden, sondern im Gegenteil gesucht.“²⁴

Ein weiterer Irrtum, der dem Untergangsszenario zugrunde lag, bestand wohl in der Annahme, es handle

sich bei der Bibliothek nur um eine „Institution des Sammelns, Bewahrens und Bereitstellens von Printmaterialien“²⁵. Jonas Fansa allerdings sieht die Zukunft der Bibliothek, trotz des anhaltenden dynamischen Fortschritts in der Informationstechnologie, heute entspannter denn je, denn

„[e]s hat sich gezeigt, dass die historisch mit dem Bewahren von Printmedien verknüpfte Profession gar nicht ausschließlich auf das angewiesen ist, was wir Bestand nennen.“²⁶

Heutzutage ist ein erheblicher Teil der Ressourcen für wissenschaftliches Arbeiten online verfügbar, Universitätsbibliotheken stellen ihren Mitgliedern über Fernzugriff moderne Datenbanken und E-Publikationen zur Verfügung und die Möglichkeiten zum inhouse-Digitalisieren von Dokumenten für wissenschaftliches Arbeiten werden immer komfortabler. „Wer es drauf anlegt, braucht die Bibliotheksräume heute weniger denn je zur Literaturversorgung.“²⁷ Und trotzdem sind sowohl öffentliche als auch wissenschaftliche Bibliotheken heutzutage „busy as ever, onsite and online“²⁸. Es muss also neben der Literatur noch andere Gründe geben, die die Menschen dazu bewegen, die Bibliotheksräumlichkeiten aufzusuchen.

Davon abgesehen sind aber auch auf medialem Gebiet die Prognosen nicht in Erfüllung gegangen.

„Die Ablösung des gedruckten Buchs, das Ende der Gutenberg-Galaxis ist auf unbestimmte Zeit verschoben.“²⁹

Trotz der vielen Möglichkeiten, die uns digital libraries eröffnen, konnten sie das Papier als Medium, nicht ersetzen. Die Zahl der Publikationen in Papierform steigt weiter Jahr für Jahr. Im Bereich der Unterhaltungsliteratur konnten die E-books bislang wenig Erfolg verzeichnen. Im wissenschaftlichen Bereich setzten sich elektronische Verfahren zwar durch, sie werden aber vor allem im distributiven Bereich und bei der Speicherung eingesetzt. Für die Weiterverwendung werden die Texte, oder zumindest wichtige Passagen, weiterhin ausgedruckt, allerdings oft erst am Arbeitsplatz oder auf dem heimischen Drucker. Auch wissenschaftliche Zeitschriften werden weitgehend in digitaler Form veröffentlicht und genutzt. Trotzdem bleibt die gedruckte Form in vielen Fällen parallel dazu weiter bestehen.

„Es scheint, dass die Rezeption von Medien über elektronische Interfaces ansteigt, ohne dass andere Ausgabeformen verschwinden.“³⁰

Die Bibliothek als physischer Ort scheint im 21. Jahrhundert geradezu eine Renaissance zu erleben. Man glaubte an das Ende des Buchzeitalters und somit auch an das Ende der Bibliothek. Aber wir haben gesehen, dass die Zukunft der Bibliothek nicht ausschließlich mit der Zukunft des Buches zusammenhängt.

Hat man in den 1990er Jahren die Informationsrevolution als eine Bedrohung empfunden, so wird sie heute vielmehr als eine Chance betrachtet, sich in einem neuen Umfeld zu profilieren.

21. Vgl. Eigenbrodt 2006
Fansa 2008
Tedd/Large 2004
22. Eigenbrodt 2006, S. 51
23. Eigenbrodt 2006, S. 51
24. Eigenbrodt 2006, S. 51
25. Fansa 2008, S.12
26. Fansa 2008, S.12-13
27. Fansa 2008, S.13
28. Fansa zit. n. Demas 2008, S.13
29. Eigenbrodt 2006, S. 52
30. Eigenbrodt 2006, S. 52

3.2. REALER TREFFPUNKT vs. CYBERSPACE³¹

Im digitalen Zeitalter scheint vor allem die Frage nach sozialen Aspekten von großer Bedeutung zu sein. Die digitale Technologie tendiert dazu, Menschen zu isolieren, wodurch das Bedürfnis nach Gesellschaft, nach authentischen Begegnungen steigt. Der Bibliothek werden die idealen Voraussetzungen zugeschrieben, um diese Abkapselung zu kompensieren. Sie ist ein öffentlicher Ort, der soziale Begegnungen genauso wie eine gewisse Privatheit zulässt. Sie ermöglicht eine Gleichzeitigkeit von face-to-face und medialer Kommunikation, von realen und virtuellen Medien.

Hellen Niegaard bezeichnet die Bibliothek in ihrer heutigen Funktion als „house of the town“ oder als „pivotal point“³², während Olaf Eigenbrodt sich mit der Bibliothek als „meeting place“ und „living room“³³ auseinandersetzt. Und mehrere Experten sind sich einig über die heutige Rolle der Bibliothek als „dritter Ort“.

Der Begriff des „dritten Ortes“ wurde von Ray Oldenburg, einem Soziologieprofessor, geprägt in seinem Buch „The Great Good Place“ (1989). Neben dem Zuhause als „ersten Ort“ und dem Arbeitsplatz als „zweiten Ort“ gibt es noch die sogenannten „dritten Orte“ als informelle gesellschaftliche Treffpunkte, wo die Menschen verweilen und wo Kommunikation stattfindet.

„Dritte Orte“ sind unverzichtbare Bindeglieder, die zwischen Individuum und Gesellschaft vermitteln. Die Menschen fühlen sich dort wohl. Diese Orte stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl und erzeugen bürgerlichen Stolz. Sie sind extrem wichtig für eine Gemeinschaft.

Laut Jens Thorhauge hat die Bibliothek ein großes Potential als „dritter Ort“.

„Die Öffentliche Bibliothek ist der am besten geeignete ‚dritte Ort‘ der Zukunft.“³⁴

31. Vgl. Eigenbrodt 2006
Niegaard 2007
Thorhauge 2004
32. Niegaard 2007, S. 32
33. Eigenbrodt 2006, S.51
34. Thorhauge 2004, S. 9

3.3. DER LOTSE IN DER INFORMATIONSFLUT³⁵

„Die Informations- und Medienbranche gehören zu den weltweit boomenden Wirtschaftszweigen“³⁶, Experten schätzen, dass sich das Menschheitswissen alle fünf Jahre verdoppelt. „Digitale und multimediale Formen der Informationserstellung, -aufbereitung und -verbreitung revolutionieren das bisherige Informationsverhalten.“³⁷ Jürgen Seefeldt spricht von einer „Informationskulturrevolution“, hervorgerufen durch das Internet, das allmählich alle Lebensbereiche durchzieht.

Die Information ist eine der wichtigsten Ressourcen des 21. Jahrhunderts. Wichtig ist aber, dass nicht nur eine Fülle an Informationen bereitgestellt und gespeichert wird, sondern dass sie auch in einer lösungsorientierten Weise abgerufen, verarbeitet und genutzt werden kann.

Und das ist der schwierige Teil – dafür sind sowohl zentrale Technologien als auch ein entsprechendes Know-how erforderlich.

Letztere stehen nicht jedem zur Verfügung und gerade davon kann auch eine gewisse Gefahr für die Gesellschaft ausgehen. Die Menschen fühlen sich in der Informationsflut überfordert und orientierungslos. Seefeldt spricht sogar davon, dass das Ganze zu einer Zweiklassengesellschaft im Informations- und Bildungsbereich eskalieren könnte. Umso wichtiger wird es, dem Nutzer

beim Suchen und Finden der passenden Information Hilfestellung anzubieten. So wird es auch gelingen, in einer Zeit in der Information und Wissen immer mehr an gesellschaftspolitischer Bedeutung gewinnen, alle Bevölkerungsgruppen und soziale Schichten zu erreichen.

Genau diese ist nach Seefeldts Meinung die Aufgabe der Bibliotheken im Informationszeitalter. Sie „sind dafür prädestiniert, solche Partner und Lotsen zu sein“³⁸.

35. Vgl. Seefeldt 2005
36. Seefeldt 2005
37. Seefeldt 2005
38. Seefeldt 2005

4. DIE HYBRIDE BIBLIOTHEK - DAS MODELL DER ZUKUNFT?

3.4. DER „COMMUNAL SPIRIT“³⁹

Viele Autoren beobachteten im Laufe ihrer Studien, dass die Beliebtheit von Bibliotheken als Aufenthaltsorte und Arbeitsplätze mit gewissen atmosphärischen Aspekten zusammenhängt.

Dabei handelt es sich oft um Leistungen, die gar nicht primär mit der Informationsvermittlung zu tun haben, die aber die Menschen zum Bibliotheksbesuch motivieren. Sie finden dort etwas vor, was es sonst nirgendwo gibt, was eine Art Alleinstellungsmerkmal der Bibliothek ist.

Jonas Fansa beschäftigt sich in seinem Buch „Bibliotheksfliert“ etwas intensiver mit diesem sogenannten „communal spirit“⁴⁰, mit der Rolle der Bibliothek als Arbeits- und Aufenthaltsort. Er führt eine Reihe von Interviews durch um herauszufinden, weshalb die Bibliothek – in einer Zeit in der man bequemer denn je vom heimischen Schreibtisch oder vom Büro aus arbeiten könnte – als physischer Ort doch nicht überflüssig geworden ist sondern ganz im Gegenteil Menschen anzieht.

Ein wichtiger Aspekt ist sicherlich der, dass man in der Bibliothek die Möglichkeit hat „allein“ zu sein, „aber nicht einsam“⁴¹. Die meisten der interviewten Personen gaben an, in der Bibliothek alleine zu arbeiten. Trotzdem – oder gerade deshalb – schätzen sie die Anwesenheit anderer Menschen. Das Umgebensein von anderen

arbeitenden Menschen wirkt sich sogar sehr motivierend aus. Ein weiterer Vorteil der Bibliothek ist der, dass man Konzentration nicht bewusst herstellen muss, sondern „[e]s ist ein Raum, in dem eben die Atmosphäre von Konzentration schon gegeben ist.“⁴² Diese sogenannte „Bibliothekskonzentration“⁴³ ist für den Nutzer sehr Hilfreich, da sie ihn von den Umständen des Alltags befreit und ihm die Möglichkeit bietet, sich allein auf seine Arbeit zu konzentrieren.

Es stellte sich also heraus, dass Menschen für wissenschaftliches Arbeiten gerne die Bibliothek dem heimischen Arbeitsplatz oder dem Büro vorziehen. Als Grund dafür nannten sie auch die Tatsache, dass das Arbeiten in der Bibliothek allgemein als eine „klare Kommunikationssituation“⁴⁴ gilt. Sie meinten damit den „allgemein akzeptierten Umstand, dass in der Bibliothek, trotz der Einbindung in eine Art arbeitende Gemeinschaft, jeder Einzelne Herr seiner Zeit ist“⁴⁵ – man muss also nicht ans Telefon gehen, keine E-Mails checken und nicht für die Belange anderer Menschen zur Verfügung stehen. Man ist nicht gebunden und genießt höchste Zeitsouveränität, was in unserer heutigen Leistungsgesellschaft ein wahrer Luxus ist.

39. Vgl. Fansa 2008

40. Fansa 2008, S. 24

41. Fansa 2008, S. 32

42. Fansa 2008, S. 36

43. Fansa 2008, S. 36

44. Fansa 2008, S. 38

45. Fansa 2008, S. 38

Durch den gesellschaftlichen und technologischen Wandel machte das Bibliothekswesen eine Art Paradigmenwechsel durch, der eine neue Sichtweise auf die Funktion der Bibliothek wirft.

Sie wird als Ort der Begegnung, der Kommunikation, des Austausches angesehen, das finnische Bildungsministerium bezeichnet die Bibliothek sogar als der „kulturelle und soziale Ort der Kommune“⁴⁶. Sie vereint eine Vielzahl technischer und nicht technischer Angebote, realer und virtueller Medien in sich und dient als „lokaler Knoten im Netz der globalen Informationsströme“⁴⁸. Parallel dazu wird auch qualifizierte persönliche Beratung vom Bibliothekar angeboten, um sich im Informationsdschungel zurechtzufinden. „Die Bibliothek signalisiert Kreativität, Experimentierfreude, Offenheit für Künste wie für zielstrebiges, selbstgesteuertes Lernen“⁴⁹ und kann durch entsprechende Programme das Bedürfnis nach Kultur und Unterhaltung befriedigen.

Laut neuester Prognosen wird die Bibliothek also in nächster Zukunft als Synthese zwischen physischem und virtuellem Ort weiterbestehen und als solche sogar einen Aufschwung erleben. Für diese neue Bibliotheksform etablierte sich der Begriff „Hybride Bibliothek“.

Anna Klingmann beschreibt das Phänomen der hybriden Bibliothek als eine Art „dritten Zustand“.

Dadurch, dass die Funktionen der Informationslagerung

und Informationsvermittlung im digitalen Zeitalter nicht mehr örtlich gebunden sind, lösen sich Teile der Bibliothek allmählich in ein „deterritorialisierendes Informationsnetz“⁵⁰ auf. Feste Grenzen verschwinden, so Klingmann, und es bildet sich ein „potentiell unendlicher Raum“⁵¹.

Die neue Bibliothek besteht also aus zwei Komponenten, dem konkret begrenzten physischen Raum und dem unbegrenzten virtuellen Raum, und bildet so einen „dritten Zustand“. „Dieser dritte Raum muss somit einerseits festgelegte Parameter zulassen, zugleich aber flexibel genug sein, um den Variablen eines globalisierenden Informationsnetzes gerecht zu werden.“⁵²

Die neue Bibliothek ist eine „Typologie im Entstehen“⁵³. Sie muss ihre Rolle überdenken, sie muss den technologischen Fortschritt als eine Chance nutzen, um sich neu zu profilieren. Sie hat heutzutage aber mehr Konkurrenz als jemals zuvor und muss sich ihren Platz in der Gesellschaft erst wieder verdienen.

46. Vgl. Eigenbrodt 2006
Henning

Klingmann 2001

47. Eigenbrodt 2006, S. 48

48. Eigenbrodt 2006, S. 52

49. Henning, S. 35

50. Klingmann 2001, S. 380

51. Klingmann 2001, S. 380

52. Klingmann 2001, S. 380

53. Klingmann 2001, S. 380

5. ANFORDERUNGEN AN DIE BIBLIOTHEK DES 21. JAHRHUNDERTS

5.1. SOZIALE ANFORDERUNGEN

5.1.1. DIE ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK ALS ÖFFENTLICHER ORT⁵⁴

„Von der mittelalterlichen Bibliothek bis heute beobachten wir eine klare Tendenz, wie Zug um Zug der Zugang zur Information ausgeweitet wurde: von einer Elite (Kirche und Hof) zu den Gelehrten, dem Bürgertum, der Arbeiterschaft bis hin zu den Kindern. Schritt für Schritt wurde der Zugang zur Information demokratischer und leichter zugänglich. Offensichtlich bewegen wir uns auf die Personalisierung der Bibliotheksdienste zu, mit individuellen Benutzerprofilen und Benachrichtigungssystemen.“⁵⁵

Mancher fragt sich, weshalb heutzutage überhaupt eine Diskussion über die Öffentlichkeit der Bibliothek stattfindet, wo die Bibliothek doch schon seit langem öffentlich zugänglich ist und jeder die unterschiedlichen Angebote kostenlos nutzen kann. Der Grund liegt darin, dass die zwar als öffentlich ausgewiesenen Bibliotheken oft durch eine Reihe an physischen und psychischen Barrieren den potentiellen Nutzer behindern oder zumindest nicht zum Verweilen einladen. Ohne direkte Absicht werden Teile der Bevölkerung von der Nutzung ausgeschlossen.

5.1.2. BARRIEREN ABBAUEN⁵⁶

Die Zugangsbeschränkungen fangen bereits bei den Öffnungszeiten an. So waren beispielsweise laut Paul S. Ulrich die Bibliotheken des 19. Jahrhunderts auch sonntags geöffnet. Der Sonntag war der freie Tag der damaligen Arbeiterklasse und die Bibliotheken richteten sich danach, um ihnen den Gebrauch der Bibliothek zu ermöglichen. Ulrich kritisiert, dass sich die Öffnungszeiten der Bibliothek heute vielfach nur danach richten, wie sich die Bibliothekare ihre Arbeitszeit am liebsten einteilen. Dabei werden die Zeiten, in denen die Bevölkerung die Bibliothek nutzen könnte oft weniger berücksichtigt. „Bibliotheken sind sonntags, an Festtagen und an den Abenden geschlossen, jeweils dann, wenn der größte Teil der Bevölkerung nicht arbeitet und für die Benutzung der Bibliothek Zeit hätte.“⁵⁷

Auch die Erreichbarkeit der Bibliothek ist ein wichtiger Aspekt. Der moderne Kunde „erwartet unkomplizierte Zugänglichkeit und Erreichbarkeit“⁵⁸ und ist oft nicht bereit, zusätzliche Wege und Anstrengungen auf sich zu nehmen. Je leichter die Bibliothek erreichbar ist, umso einladender ist sie für den Besucher. Die Erreichbarkeit durch öffentliche Verkehrsmittel bzw. angemessene Parkgelegenheiten sind ebenso wichtig wie der Zugang zum Gebäude selbst und die Eingangssituation.

Die Sprache der Literatur kann ebenfalls Nutzer ausschließen. Die unterschiedlichen Medien sollen nicht nur in der Sprache angeboten werden, die in der jeweiligen Region vorherrscht, sondern möglichst auch in anderen gängigen Sprachen. Der Zugang in einer Sprache, mit der man vertraut ist, ist sehr wichtig für die Nutzung diverser Angebote, von der Auskunft über das Bedienen sämtlicher Selbstbedienungsgeräte bis hin zu Hinweisschildern und ähnlichem, die zur Orientierung und zum Finden der richtigen Medien Hilfe stellen. Generell sollten etliche Geräte einfach zu bedienen sein, damit sich der Kunde schnell zurechtfindet und keine Zeit beim Suchen vergeudet.

Ein sehr wichtiges Thema ist die Zugänglichkeit für Menschen mit Behinderungen. Die Bibliothek selber, die einzelnen Räume sowie die unterschiedlichen Angebote müssen für jeden zugänglich sein – für Menschen die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, für sehgeschädigte und blinde Personen, für hörgeschädigte und gehörlose Personen usw.

„Erfahrungen zeigen, dass barrierefrei gestaltete Gebäude und Informationssysteme gerade auch nicht behinderten Nutzern zugute kommen.“⁵⁹ Es geht also gar nicht so sehr um Speziallösungen, sondern vielmehr darum, das Lebensumfeld so funktional wie möglich zu gestalten, sodass es von jedem genutzt werden kann. Es geht um das „Universal Design“⁶⁰, das den Alltag für alle leichter macht.

5.1.3. NONLIBRARY STRUCTURES⁶¹

„Öffentliche Bibliotheken bemühen sich seit Jahrzehnten, wirklich öffentliche Orte zu sein. [...] Aber es entstehen meist nur partielle, temporäre und zufällige Öffentlichkeiten.“⁶² Die von Eigenbrodt angesprochenen „temporären Öffentlichkeiten“ beziehen sich auf einmalige Ereignisse, Veranstaltungen oder darauf dass man schnell mal ein Medium abholt, das man benötigt. Er kritisiert jedoch, dass sich die Menschen nicht mit „ihrer“ Bibliothek identifizieren können.

Am Anfang des Internetzeitalters, als die Institution verunsichert war und vermeintlich vor einem Abgrund stand, versuchte sie dem Problem schnelle Abhilfe zu leisten, indem sie die Bibliothek einfach durch sogenannte „nonlibrary facilities“ ergänzte. Dabei handelte es sich um soziale Strukturen wie Cafés, Ausstellungs- oder Veranstaltungsbereiche. Dieses Konzept konnte keinen nachhaltigen Erfolg verzeichnen.

Es stellte sich heraus, dass nonlibrary structures sehr wichtig sind für die soziale Dimension der Bibliothek, aber „sie können nicht [...] einfach so an etwas Bestehendes angefügt werden – sie müssen feinsinnig in das Ensemble integriert werden – und so Teil eines schlüssigen Ganzen werden.“⁶³

5.1.4. LIFE-LONG LEARNING UND RAUM FÜR IDEEN⁶⁴

Ein wichtiger Grundsatz einer öffentlichen Bibliothek besteht darin, die Bildung, die persönliche Weiterentwicklung und Selbstverwirklichung zu unterstützen und jedem Lernwilligen „Wissen und Information als Mittel zum Erfolg“⁶⁵ bereitzustellen.

Das Lernen ist ein lebenslanger Prozess. Er beginnt bereits beim Kleinkind, das langsam anfängt die Welt zu erkunden und setzt sich dann fort in unterschiedlichen öffentlichen Bildungseinrichtungen. Er endet aber nicht mit dem Schulabschluss, ganz im Gegenteil – in der heutigen Gesellschaft ist es von großer Wichtigkeit, im Laufe der beruflichen Laufbahn genauso wie im alltäglichen Leben immer wieder neue Fähigkeiten zu erwerben.

Die Aufgabe der Bibliothek ist es, diesen lebenslangen Lernprozess zu unterstützen und zu fördern. Sie sollte geeignete Medien zur Verfügung stellen und dem Nutzer behilflich sein, diese effektiv einzusetzen. Besonders wichtig ist es aber auch, das Angebot durch konkrete Programme und Schulungen zu erweitern, eventuell in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen oder mit Fachleuten, so beispielsweise Programme für Menschen mit Leseschwäche oder Dyslexie, Kurse im Bereich soft skills und sprachliche Kompetenz oder gar spezielle Berufsausbildungen. Auch für die Integration von Ausländern spielen solche Programme eine wichtige Rolle – sie haben die Möglichkeit, die Sprache, Geschichte, Kultur ihrer neuen Heimat kennenzulernen.

Nicht zuletzt hat die Bibliothek großes Potential als Ort der Innovation und der kreativen persönlichen Entfaltung. Sie gewährt Zugang zu einem umfangreichen Bestand an Wissen und kreativen Leistungen und bietet Raum für Ideen und für kreatives Arbeiten. „In früheren Zeiten entstanden neue Ideen, wenn Menschen mit gemeinsamen Vorlieben zusammen kamen. Sie lernten voneinander und tauschten ihre Ideen aus.“⁶⁶

Sehr gute Beispiele von Bibliotheken mit Schwerpunkt auf lifelong learning sind die sogenannten Idea Stores, die Anfang des 21. Jahrhunderts in Großbritannien entstanden. Das Konzept basiert auf traditionellen Bibliotheksdienstleistungen in Kombination mit sehr guten lifelong learning Angeboten, das Ganze eingebettet in shopping malls. Dadurch werden Zugangshemmungen abgebaut und die Bibliothek wird zu einem bedeutenden Treffpunkt und einem identitätsstiftenden Ort innerhalb eines Stadtteils. Zum Angebot gehören neben Informationsdienstleistungen eine reiche Auswahl an Kursen für Erwachsene, Karriereberatung, Seminare, Kinderbetreuung, Cafés, unterschiedliche Freizeiteinrichtungen usw. Die Idea Stores genießen eine hohe Akzeptanz von Seiten der Bevölkerung und spielen eine bedeutende Rolle zur Aufwertung bestimmter Stadtteile und zur Integration.

5.1.5. KINDER UND JUGENDLICHE⁶⁷

Die Bibliothek hat eine besondere Verantwortung Kindern und Jugendlichen gegenüber. Wenn man ihnen frühzeitig den Zugang zu Wissen und Information zeigt und diesen entsprechend attraktiv gestaltet, werden sie langfristig davon profitieren. Sie erfahren eine Bereicherung für den Alltag, die Ausbildung, das spätere Berufsleben – was sich in weiterer Folge auch als Bereicherung für die gesamte Gesellschaft auswirkt.

Olaf Eigenbrodt kritisiert, dass Bibliotheken oft einfach zu wenig „hip“ sind, als dass sich Kinder und Jugendliche dafür interessieren würden. Die Bibliothek muss sich zum Ziel setzen, durch ein entsprechendes Medienangebot, altersgerechte Dienstleistungsprogramme und eine attraktive Umgebung einen Ort zu schaffen, an dem sie sich gerne treffen und aufhalten.

Für Kinder ist es wichtig, einen spielerischen, interaktiven Zugang zum Wissen zu finden, damit sie schon früh die Freude am Lernen und Entdecken erfahren. Gleichzeitig soll die Kommunikation mit anderen genauso wie die Kreativität der Kinder gefördert werden.

Auch für Jugendliche sollte es einen eigenen Bereich innerhalb der Bibliothek geben. Die Jugendlichen entwickeln ihre eigene Kultur und haben das Bedürfnis, unter sich zu sein. Es ist wichtig, in der Gestaltung ihres Bereiches auf ihre speziellen Bedürfnisse einzugehen, sodass sie sich damit identifizieren können. „Ziel wäre es, die Bibliothek innerhalb einer Gemeinschaft als Ort zu etablieren, an dem man sein muss.“⁶⁸

5.1.6. KOMMUNALE FUNKTIONEN UND LOKALE KULTUR⁶⁹

In Dänemark haben Bibliotheken Partnerschaften mit den Gemeinden entwickelt.

Kürzlich fand eine staatliche Restrukturierung der unterschiedlichen Verwaltungsgebiete (Kommunalreformen 2007) statt, im Rahmen dessen auch die Zuständigkeit für öffentliche Dienstleistungen umverteilt wurde. So fielen zwei wichtige Funktionen in den Zuständigkeitsbereich der Bibliothek: zum einen eine Plattform für lokale demokratische Entwicklung und zum anderen ein Bürgerschalter, der eine Reihe an Dienstleistungen übernahm, die früher von der Gemeinde angeboten wurden.

Die Einbindung öffentlicher Dienstleistungen für Bürger in die Bibliothek scheint auch naheliegend zu sein. Schließlich haben Bibliotheken jahrhundertelange Erfahrung im professionellen Umgang mit Information und Kultur und das ohnehin zur Verfügung stehende Personal ist sehr gut geeignet, auch für Belange der lokalen Verwaltung Information bereitzustellen und den Bürger kompetent zu beraten.

Ergänzend zur Tätigkeit als Bürgerschalter und Beratungszentrum könnte eine weitere Aufgabe im Dienste der Gemeinschaft von Bibliotheken übernommen werden. Es geht um die Erhaltung und Unterstützung der lokalen Kultur, der Tradition und künstlerischen Identität, durch ein entsprechendes Medienangebot oder durch ausgewählte Programme. Dabei sollen möglichst alle

kulturellen Strömungen der Gemeinde berücksichtigt werden. Auch Integrationsprogramme, die bereits im Rahmen von life-long learning erwähnt wurden, können von solchen Dienstleistungen profitieren.

- 54. Vgl. Thorhauge 2004
- 55. Thorhauge 2004, S. 7
- 56. Vgl. Ulrich 2006
Weber 2009
- 57. Ulrich 2006, S. 82
- 58. Ulrich 2006, S. 83
- 59. Weber 2009, S. 313
- 60. Weber 2009, S. 313
- 61. Vgl. Eigenbrodt 2006
Fansa 2008
- 62. Eigenbrodt 2006, S. 54
- 63. Fansa 2008, S.21-22
- 64. Vgl. Block 2006
- 65. Block 2006, S.12
- 66. Block 2006, S.13
- 67. Vgl. Eigenbrodt 2006
- 68. Eigenbrodt 2006, S. 54
- 69. Vgl. Niegaard 2007

5.2. AUSSTATTUNG/TECHNOLOGIE

5.2.1. NUTZERORIENTIERTE TECHNOLOGIEN

Heutzutage müssen Bibliotheken die Vorteile digitaler Technologie nutzen und gezielt einsetzen, um ihr Angebot für den Nutzer attraktiver zu gestalten.

Neben bereits gängigen Technologien, wie Computerarbeitsplätze mit Internetzugang, technische Förderanlagen für den Büchertransport usw., werden laufend neue Systeme entwickelt, die zum einen die Arbeitsabläufe der Bibliotheksdienste erleichtern, zum anderen den Zugang zur Information komfortabler gestalten. Wichtig ist dabei, dass die neuen Technologien nicht bloß als Zusatz zu einem traditionellen Bibliothekskonzept angehängt werden, nicht nur Werkzeugfunktion haben, sondern integraler Bestandteil der Bibliothek werden.

„While older buildings may have accomodated technology, today’s new libraries are formed by it.“⁷⁰

5.2.2. RFID⁷¹

RFID ist ein kontaktloses Autoidentifikationssystem, das heutzutage vermehrt in Bibliotheken eingesetzt wird. Durch diese Anwendung werden „die Ausleih- und Rückgebeprozesse wesentlich optimiert, die Sicherheits- und Materialflussprozesse automatisiert.“⁷²

Verschiedene andere Systeme, die nachstehend erläutert werden, bauen auf RFID auf oder können damit kombiniert werden – daher soll an dieser Stelle die Funktionsweise erklärt werden.

„RFID (Radio Frequency Identification) ist ein automatisches Identifikations- und Datenerfassungssystem mit der kontaktlosen Datenübermittlung auf der Basis von Radiofrequenzen. Dabei werden kabel- und berührungslos Informationen zwischen Transpondern (bestehend aus Mikrochip und Antenne) und Schreib- und Lesegeräten (bestehend aus Antenne und Decoder) über elektromagnetische Wellen übertragen.“⁷³ Im Gegensatz zu traditionellen Autoidentifikationssystemen wie Bar- oder Strichcode können mit diesem System Objekte ohne direkten Kontakt und ohne Sichtverbindung identifiziert und verfolgt werden. Informationen können schnell und von einer Vielzahl von Transpondern gleichzeitig abgerufen werden. Dieser Aspekt erweist sich im Bibliothekswesen als besonders effizient, da er die Stapelverbuchung – im Gegensatz zur Einzelverbuchung – ermöglicht. Außerdem ermöglicht RFID die Einführung von Selbstverbuchungsterminals und von automatisierten Rückgabe und Sortiersystemen.

Das System erleichtert also einerseits die Arbeit des Bibliothekars, andererseits werden durch Selbstbedienungseinrichtungen die Wartezeiten verkürzt, was wiederum dem Nutzer zugutekommt. Auch für die Inventur ist RFID besonders effizient und zudem

ist es „ein nahezu wartungsfreies System und kann so auch in Zeiten verminderten Etats den optimalen Kundenservice erhalten.“⁷⁴

5.2.3. OPTIMIERTE BENUTZEROBERFLÄCHEN

Multitouch-Screens haben sich bereits in diversen Technologien des Alltags etabliert und werden vermehrt auch in Bibliotheken eingesetzt. Für Einrichtungen wie Selbstverbuchungsanlagen, Infopoints usw. ist eine einfache und intuitive Bedienung, die im Sinne des Universal Design für jedermann die Nutzung vereinfacht, von großer Bedeutung. Große, selbsterklärende Symbole und übersichtlich gestaltete Seiten sind genauso wichtig wie die Bedienung durch intuitive Gesten.

Multitouch-Screens sind auf Grund ihrer Nutzerfreundlichkeit auf große Akzeptanz gestoßen und wurden weiterentwickelt und mit anderen Systemen kombiniert.

Ein Beispiel dafür ist ein neues interaktives multitouch System von Microsoft. Microsoft Surface ist ein multitouch Computer in Form eines Tisches, der auf natürliche Handgesten und reale Objekte reagiert. Er ermöglicht dem Nutzer einen einfachen und intuitiven Zugang zur Information. Gleichzeitig verstärkt er soziale Interaktion, da er von mehreren Personen gleichzeitig genutzt werden kann. Auf Grund der einfachen Bedienung ohne Tastatur und Mouse kommt Microsoft

Surface auch Kindern und älteren Generationen entgegen.

Auf unterschiedliche Anwendungsmöglichkeiten von Microsoft Surface wird im Abschnitt 5.2.7 in der Studie an der Aarhus Public Library genauer eingegangen.

5.2.4. NUTZERORIENTIERTE SUCHE – EINFACH, SCHNELL, UNIVERSELL

ONLINE-KATALOGE⁷⁵

Früher bestand die Aufgabe eines Kataloges ganz einfach darin, den Bestand nachzuweisen. Heute sind Kataloge nicht mehr reine Auflistungen des Bestands, sondern ermöglichen gleichzeitig auch freien Zugriff auf Publikationen oder Webressourcen. Für diese Erweiterungen etablierte sich der Begriff „Catalogue Enrichment“.⁷⁶

Im Mittelpunkt aller Überlegungen steht der Nutzer. Durch die Kenntnis von Internet-Suchmaschinen und Online-Shops haben sich seine Erwartungen und sein Suchverhalten verändert. Dahingehend müssen sich nun auch Informationseinrichtungen hinsichtlich ihres Online-Angebots richten – vor allem was den Online-Katalog anbelangt.

Online-Kataloge müssen mehr sein als nur eine digitale Form der Zettelkataloge, mehr als eine Auflistung des Bestands. Sie müssen sich an Suchmaschinen wie Google oder an Vertriebsplattformen wie Amazon orientieren, wo der Kunde nach einer Suchanfrage

zu einem Buchtitel Empfehlungen zu ähnlichen Titeln erhält. Datensätze müssen durch „Catalogue Enrichment“ aufgewertet werden. Sehr nützlich ist beispielsweise die Anzeige des Inhaltsverzeichnisses zusätzlich zum eigentlichen Werk, um dessen Relevanz besser beurteilen zu können. Genauso komfortabel ist die Volltextindexierung, die ein ähnliches Suchverhalten ermöglicht, wie es im Internet bereits angeboten wird. „Dass die Nutzer bei ihren Recherchen mittlerweile weniger genau vorgehen als früher und erwarten, dass ihnen innerhalb von Sekunden Ergebnisse im Volltext angezeigt werden, mag man bedauerlich oder vermessen finden, letztendlich müssen Informationssysteme allerdings auf die Nutzer ausgerichtet sein.“⁷⁷

INTERAKTIVE WEB ASSISTENTEN⁷⁸

IWAs (Interaktive Web Assistenten), auch als Chatbots oder virtuelle Agenten bekannt, sind digitale Auskunftsdienste, die FAQs und lieblose Suchfelder ersetzen und die Suche für den Nutzer komfortabler gestalten. Die Vorgänger heutiger IWAs sind beispielsweise Karl Klammer oder Ms. Dewey von Microsoft, die auf das Hilfe-Menü oder auf Windows Live Search verwiesen. Im Gegensatz dazu basieren die aktuellen Agenten auf komplexe Datenbanken und geben passende Antworten zu einer Vielzahl von Themen. Gut funktionierende Beispiele sind bereits im Einsatz, z.B. Ina von den Hamburger Bücherhallen oder Bob von der Universitätsbibliothek Bozen. Sie akzeptieren eine

natürliche und alltägliche Sprache und bis zu einem gewissen Grad auch Schreib- oder Tippfehler. Wenn weitere Informationen zur Beantwortung einer Frage nötig sind, fragt das System selbstständig nach. Diese Chatbots erzeugen natürlich wirkende Dialoge, sodass der Eindruck einer persönlichen Beratung entsteht – und sind zu jeder Tageszeit erreichbar.

INTEGRATION VON WEB2.0⁷⁹

Unter Web 2.0 versteht man nicht eine neue Technologie, sondern vielmehr eine veränderte Art der Nutzung vom World Wide Web, basierend auf der Beteiligung der Nutzer.

Der Nutzer hat nicht nur die Möglichkeit, aus dem Internet Informationen abzurufen, sondern kann genauso selbstständig Inhalte verfassen, bearbeiten und verbreiten. Zudem können sich die Nutzer mit Hilfe sozialer Software auch untereinander vernetzen.

Vielfältige Web 2.0 Anwendungen haben sich in den letzten Jahren im Netz bewährt, sodass allmählich auch Bibliotheken anfangen, Web 2.0 Tools in ihre Systeme zu integrieren. Bereits eingesetzte Anwendungen sind beispielsweise Wiki-Plattformen zum internen Wissens- und Informationsaustausch, News-Blogs, Blogs für die Präsentation von Neuerwerbungen genauso wie Evaluierungs-Tools, die dem Nutzer die Möglichkeit der Mitgestaltung der Bibliothek einräumen.

INTERNATIONALE NETZWERKE⁸⁰

Derzeit setzen Bibliotheken lokale Systeme zur Bibliotheksverwaltung ein, sogenannte ILS (Integrated Library Systems) bzw. LMS (Library Management Systems), die in der Regel auf lokalen Servern laufen. Diese Systeme haben sich in den letzten zehn Jahren wenig weiterentwickelt und sind in ihrer Leistung stark eingeschränkt. Daher werden sie laufend ergänzt durch Dienstleistungen anderer Systeme und mit der Zeit entsteht ein „Sammelsurium mit angestickten Lösungen“.

Das ILS ist also längst nicht mehr zeitgemäß. Laut Expertenmeinungen wäre es an der Zeit, auf Unified Resource Management (URM) Systeme umzusteigen, aber die derzeitige Marktsituation und die dafür anstehenden Investitionskosten scheinen dies noch nicht zu erlauben. URM basiert auf Cloud Computing und ermöglicht die gemeinsame Verwaltung aller weltweiten Bibliotheksressourcen. Cloud Computing basiert auf dem Konzept von Software as a Service (SaaS), das heißt dass IT-Infrastrukturen über ein Netz der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden, und zwar dynamisch, je nach Bedarf der Nutzer. Die Daten befinden sich nicht mehr auf den lokalen Rechner, sondern im Netz in einer sogenannten „Cloud“.

DER WEG IN DAS SEMANTIC WEB⁸¹

Das Internet liefert als Ergebnis eines Suchvorgangs oft Unmengen an Informationen, die vom Nutzer

erst aufwendig interpretiert werden müssen, um das gewünschte Ergebnis herauszufiltern. Ziel des Semantic Web ist es, in einer Zeit stark anwachsenden Informationsvolumens, diesem Problem Abhilfe zu schaffen und die Suche nutzerfreundlicher zu gestalten. Es handelt sich um eine Erweiterung des World Wide Web, um einen „Wandel weg von einem Web vernetzter Dokumente hin zu einem Web vernetzter Daten“⁸². Das heißt, dass nicht nur die Strukturen von Daten erfasst werden, sondern auch deren Inhalt, sodass Informationen auf der Ebene Ihrer Bedeutung in Zusammenhang gebracht werden können. „Nicht erst der Anwender interpretiert nun die Information in ihrem Kontext, sondern bereits die Technologie.“⁸³

Nun besteht heutzutage aus mehreren Gründen das Interesse an einer Beteiligung von Bibliotheken an das Semantic Web.

Einerseits ist es für die Institution selber eine Voraussetzung, „um in einer zukünftigen Wissensgesellschaft überhaupt noch wahrgenommen zu werden“⁸⁴. Bibliotheken können, basierend auf dem Semantic Web, innovative Angebote für die zukünftigen Nutzer entwickeln, wie beispielsweise bessere Suchfunktionalitäten.

Andererseits können Bibliotheken einen wertvollen Beitrag zum Semantic Web leisten. Bibliotheken besitzen „im Gegensatz zu vielen anderen Datenanbietern zuverlässige Metadaten und Kontextualisierungsdaten [...]“⁸⁵, die für eine Verknüpfung mit anderen Daten

höchst attraktiv sind. Durch die Beteiligung am Semantic Web könnten Bibliotheken sogar eine freie und Community-getriebene Alternative zu kommerziellen Anwendungen wie Google Books darstellen, sofern sie ihre Daten in einer entsprechenden Lizenz frei im Internet zur Verfügung stellen würden.

„Jürgen Kett von der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) betrachtete Universitäten, Bibliotheken, Museen und Archive [...] als integralen Bestandteil des Semantic Web, da sie ihm die nötige Verlässlichkeit und Stabilität verliehen.“⁸⁶

5.2.5. NEUE AUFBEREITUNG UND BEREITSTELLUNG VON MEDIEN

E-BOOKS⁸⁷

Unter E-books versteht man Dateien, die über Netzzugriff von beliebiger Hardware genutzt werden können. Dabei unterscheidet man zwischen primären digitalen Materialien, also Bücher „born digital“, und sekundären Digitalisaten, also Dateien, „die durch Einscannen von Printausgaben entstanden sind und unter Umständen auch gar keinen Text enthalten, sondern nur die Abbildungen von Buchseiten. Das Angebot dieser Art von Ebooks wächst derzeit rasant.“⁸⁸ Es scheint also als würde sich das E-book, trotz anfänglicher Zweifel, doch noch durchsetzen. Aus der Welt der Wissenschaft ist es bereits heute nicht mehr wegzudenken und es greift langsam auch auf den

privaten Bereich über. Gebremst wird diese Entwicklung aber nach wie vor durch rechtliche Probleme. Gegner kritisieren Digitalisierungsprojekte als „Erpressung und Entrechtung der Autoren“ und fordern die Wahrung der Urheberrechte.

Das Ausleihen von E-books erfolgt derzeit, vor allem bei öffentlichen Bibliotheken, meist über eine sogenannte „Onleihe“, bei der über DRM-Mechanismen geschützte PDF-Dateien für begrenzte Zeit mit begrenzten Rechten „entliehen“ werden können. Diese Nutzungsmöglichkeit ist oft stark eingeschränkt (der Ausdruck beschränkt sich auf wenige Seiten, die Nutzung ist nur auf bestimmten Rechnern möglich usw.). Beim Kunden stößt diese Lösung auf wenig Akzeptanz und ihr Bestand in der Zukunft ist fraglich.

DIGITALISIERUNG VON MEDIEN⁸⁹

Die Digitalisierung von Medien ist heutzutage in unterschiedlichsten Bereichen des Bibliothekswesens von großer Bedeutung. So ist beispielsweise das Digitalisierungszentrum an der Universitätsbibliothek Regensburg entsprechend seines Dienstleistungsangebots in unterschiedliche Bereiche eingeteilt. „Im Multimediazentrum sind alle Scanner und andere Digitalisierungseinrichtungen untergebracht, die in Selbstbedienung angeboten werden.“ Zum Dienstleistungsangebot gehört auch die „Digitalisierung von Non-Book-Material, wie Mikrofiche, Mikrofilm, Tonbandkassetten, Schallplatten, Magnettonbänder, Dias,

Übertragen von VHS-Kassetten auf DVD usw.“⁹⁰

Das Digitalisierungszentrum hingegen ist für den Scan-Auftragsdienst vorgesehen. Wichtige Tätigkeitsbereiche hier sind die Digitalisierung von „E-books on Demand“, die die Bestellung vollständiger elektronischer Kopien von urheberrechtlich freien Büchern ermöglicht, und die Gebrauchsdigitalisierung für die Fernleihe. Weiters werden auch vermehrt Projekte in größerem Maßstab durchgeführt zur Langzeitarchivierung.

Infolge der steigenden Bedeutung der Digitalisierung kommen immer wieder neue Scanner auf dem Markt, die leicht und komfortabel von jedermann bedient werden können. Neue Modelle besitzen einen integrierten Monitor, der eine Voransicht der Scans erlaubt. Zudem wird mittels 3D-Oberflächenrekonstruktion der Buchfals in der Mitte optimal geglättet. Sollte das Buch schief aufgelegt sein, so wird es trotzdem im richtigen Format gescannt.

Auch als einfache Kopiervorrichtung haben Scanner gegenüber konventionellen Kopierern den Vorteil, dass sie sehr schonend für die Bücher sind, was den nicht zu unterschätzenden Kostenfaktor für Reparaturen und Neuanschaffungen auf Grund von Kopierschäden reduziert.

ELEKTRONISCHE LEIT- UND ORIENTIERUNGSSYSTEME⁹¹
Heutzutage werden bereits moderne Orientierungssysteme in 3D angeboten mit integrierter Standort-suche. Dabei beinhaltet das System die Bestände aller

Fachgebiete von A – Z und zeigt zu dem gesuchten Medium dessen Position (Geschoß und Regalblock) als 3D Darstellung an.

Die Suchfunktion umfasst auch „alle Einrichtungen (Buchmuseum, Fotothek, Kartenleseraum, Mediathek, Lehrbuchsammlung, Zeitschriftenauslage etc.), Räume (Carrels, Toiletten, Schulungsräume, Gruppenräume, Vortragssäle, Lesesäle etc.), und z.B. Orte, an denen Dienstleistungen angeboten werden (Kopierstandorte, Garderobe, Buchschließfächer, Internetrechner, die Anmeldung und Carrelvergabe, Behindertenarbeitsplatz etc.)“. Zudem werden „die Standorte der Technischen Geräte (Farbkopierer, Ladegeräte für die Copycard, Rückvergrößerungsgeräte, Scanner usw.)“ und „die räumliche Unterbringung der sog. Infodienste (alle Standorte der Infopunkte, der verschiedenen Kataloge, Semesterapparate etwa)“ abgebildet.⁹²

In Zukunft wird man Leit- und Orientierungssysteme mit der RFID Technologie kombinieren. Die Informationen über gesuchte Medien werden in Echtzeit abgerufen und zwar nicht nur von festen Stationen aus sondern mit jedem RFID-fähigen Gerät, z.B. auch ein Mobiltelefon. Durch Anzeigen auf dem Display oder durch akustische Signale wird der Kunde zum gesuchten Medium geleitet. Es gibt auch schon Studien zu Leitsystemen mittels Leuchtsignale im Raum, z.B. „Smart Floor“ oder „Thinking Carpet“. Diese basieren auf Leuchtdioden, die beispielsweise im Bodenbelag oder in den Regalen integriert sind und den Nutzer durch Leuchtsignale in unterschiedlichen Farben durch die Bibliothek leitet.

5.2.7. KONKRETES BEISPIEL FÜR GUTE INTEGRATION NEUER SYSTEME IN DIE BIBLIOTHEK_ STUDIE AN DER AARHUS PUBLIC LIBRARY: THE CHILDREN'S INTERACTIVE LIBRARY⁹³

Es handelt sich um ein innovatives interdisziplinäres Projekt über die Kinderbibliothek der Zukunft. Die Studie beschäftigt sich mit den Bedürfnissen der Kinder und bietet die Möglichkeit, auf einfache und interaktive Weise kulturelle Erfahrungen zu sammeln. Es wurden mehrere Installationen eingerichtet, die allesamt zu gemeinschaftlicher Zusammenarbeit und physischer Aktivität anregen und gleichzeitig auf spielerische Art und Weise Information vermitteln. Nachstehend werden einige Installationen vorgestellt, die im Rahmen des Projektes und in Zusammenarbeit mit Kindern entwickelt und getestet wurden.

I-LAND

Diese Installation besteht aus einem Tisch mit großem interaktivem multi-touch screen und ist zusätzlich mit RFID ausgestattet. Dadurch ist es möglich, mit realen Objekten und Figuren über die Oberfläche zu navigieren und audiovisuelle Effekte auszulösen. So reisten die Kinder beispielsweise in Heißluftballon-Figuren über die am Screen dargestellte Stadt und konnten sich an bestimmten Punkten historische Videos über die Stadt ansehen. Ähnlich wurde ein Safari-Projekt gestaltet, um wilde Tiere und die Savanne kennenzulernen.

Diese Installation ist für Kinder also ein lustiges,

gemeinschaftliches Werkzeug zur Aneignung von Wissen. Auf spielerische Art und Weise können sie unterschiedlichste Themengebiete erforschen.

SOUND IN THE LIBRARY

Kinder verwenden heute bereits MP3-Player, i-Phones, das Internet, youtube und andere Technologien und die Bibliothek bietet auch selber schon viele davon an. Zusätzlich ging es bei dieser Installation darum, durch unterschiedlichen Sound-Einrichtungen mit Musik zu interagieren, Überraschungseffekte zu generieren und an der Musik einfach Spaß zu haben. Es wurde mit unterschiedlichen Techniken gearbeitet, kommerzielle Produkte, Musikinstrumente, ein Lautsprecher der den Klang in unterschiedlichen Richtungen streut usw.

BIBPHONE

Das BibPhone ist eine Art Telefon, mit dem man zu Büchern und anderen Medien sprechen und sich von anderen Nutzern hinterlassenen Nachrichten abhören kann. Es ist eine neue, spielerische Methode um Bücher zu bewerten, zu kommentieren oder gar geheime Botschaften darin zu verstecken. Man platziert einfach das BibPhone auf dem RFID Chip des Mediums und hat die Möglichkeit, eine neue Nachricht zu hinterlassen oder eine bereits gespeicherte abzurufen. Das Konzept wurde entwickelt als eine spielerische Motivation zur Reflexion, wohl wissend um die allgemeine Abneigung von Kindern gegenüber schriftlichen Buchzusammenfassungen. Das BibPhone ist aber nicht rein auf

Informationsmedien beschränkt, sondern kann im Prinzip überall in der Umgebung angewendet werden, wo man RFID Chips anbringen kann.

SLIDING TITLES

Bei diesem Projekt geht es um ein Regal, das mit einem Bildschirm ausgestattet ist, auf dem die eingeordneten Medien angezeigt und abgespielt werden können. Durch die Ergänzung mit einer Markierungsfunktion, die die Position des gewählten Mediums anzeigt, kann es eine wesentliche Erleichterung bei der Suche sein. Außerdem können Buchtitel auch nach Zufallsprinzip abgespielt werden und den Nutzer bei der Wahl eines Mediums inspirieren.

Das Sliding Titles Projekt basiert wiederum auf der Ausstattung der Medien mit RFID Chips und kann in weiterer Folge auch mit unterschiedlichen anderen Technologien kombiniert werden.

Die beschriebenen Installationen haben sich sehr intensiv mit alternativen Zugängen zur Information und unterschiedlichen Lerntypen beschäftigt und erweckten in den jungen Nutzern Neugier und Experimentierfreude. Sie kamen aber nicht nur Kindern zugute sondern weckten auch das Interesse der Erwachsenen. Die einfache und intuitive Bedienung war auch für ältere Menschen von großem Vorteil.

70. Fansa, zit. n. McDonald 2008, S.14-15
71. Vgl. Easy Check Eletr 2009, S.445
72. Eletr 2009, S. 445
73. EasyCheck
74. Eletr 2009, S. 445
75. Vgl. Müller 2008
76. Müller 2008, S.13
77. Müller, zit. n. Lewandowski 2004, S.70
78. Vgl. Jacob/Zeinert 2007
79. Vgl. Heindl 2009
80. Vgl. Neubauer 2010
81. Vgl. Borst/Fingerle/Neubert/Seiler
82. Borst/Fingerle/Neubert/Seiler, S.57
83. Doberstein
84. Borst/Fingerle/Neubert/Seiler, S.58
85. Borst/Fingerle/Neubert/Seiler, S.58
86. Borst/Fingerle/Neubert/Seiler, S.58
87. Vgl. o.A._B.I.T. 2009_2
88. o.A. B.I.T. 2009_2, S. 153
89. Vgl. Ball/Knüttel/Schröder
90. Vgl. Ball/Knüttel/Schröder, S.425
91. Vgl. Götz 2009, 51-52
92. Götz 2009, 51-52
93. Vgl. Mediaspace Aarhus

5.3. MARKETING/DIENSTLEISTUNG

5.3.1. INFORMATION ALS WARE⁹⁴

Der Status des Wissens hat sich in den letzten Jahren, unter dem Einfluss neuer Informationstechnologien, beträchtlich verändert. Die technologischen Umbrüche wirken sich auch auf die Wissensproduktion aus, sodass die Information zunehmend von dem ökonomischen Prinzip kontrolliert wird, das auch „die Beziehungen der Warenproduzenten und Konsumenten zu den Waren beherrscht, die sie produzieren und konsumieren – nämlich dem Wert. Das Wissen wird heute und zukünftig produziert, um verkauft zu werden“⁹⁵. Klingmanns Theorie zufolge nimmt also der „Warencharakter des Wissens“ allmählich zu. Im globalen Netz werden „[k]ulturelle Themen [...] von kommerziellen Dienstleistungen durchdrungen, die das Wissen zunehmend relativieren und zur Ware machen.“⁹⁶

5.3.2. DIE MARKTKOMPETENZ DER BIBLIOTHEK ALS DIENSTLEISTUNG⁹⁷

Neben sozialen und technologischen Aspekten werden in Zukunft also vermehrt auch ökonomische, kommerzielle Faktoren die Identität der Bibliothek beeinflussen. Die Institution muss sich heute daher

mehr denn je als Dienstleistungseinrichtung sehen und den Nutzer und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellen. Sie muss sowohl mit realen als auch virtuellen Einrichtungen konkurrieren und kann es sich nicht leisten, weniger attraktiv zu sein.

„[...] [G]erade im Bereich der Distribution von Kopien ist die Konkurrenz der Bibliothek um einiges [!] woraus. Große Buchhandlungen bieten die gängige Literatur relativ preisgünstig, verlässlich und serviceorientiert an. Dazu kommt noch, dass sie Umgebungen geschaffen haben, die einen Buchkauf zum Gesamterlebnis machen. Dabei sollte natürlich nicht übersehen werden, dass das traditionelle Image von Buchhandlungen dem von Bibliotheken ähnelte.“⁹⁸

Das Konzept der Informationsvermittlung als Gesamterlebnis wird genauso im globalen Netz propagiert. „Das World Wide Web, das zunehmend durch kommerzielle Unternehmen kontrolliert wird, liefert dem Nutzer eine holistische Umgebung, in der die Information mit Unterhaltung verbunden wird und die Überlagerung von Bild, Ton und Text die Daten zu einem umfassenden Erlebnis assimiliert. Der Nutzer taucht ein in eine virtuelle Welt vorverdauter Daten, dargestellt als fertiges Produkt der Verführung, die jede Möglichkeit zu kritischer Reflexion oder subjektiver Interpretation verwehrt.“⁹⁹

Rem Koolhaas hat sich bereits 1993 in seinem Wettbewerbsbeitrag für die Bibliothek von Jussieu in Paris mit dem Warencharakter des Wissens beschäftigt.

Die Bibliothek ist als „Stadt als Gebäude“¹⁰⁰ konzipiert, einhergehend mit einer Neuinterpretation städtischer Strukturen wie Straßen, Plätze, Parks, Cafés. Das wichtigste Element ist wohl die „promenade architecturale“ – ein Boulevard, das einen Übergang vom Außenraum in das Innere schafft, wo es alle programmatischen Elemente der Bibliothek miteinander verbindet. „Entsprechend wird der Leser zum Flaneur, der sich durch das reiche Angebot an Büchern wie auch durch die Möglichkeiten sozialen Verkehrs und visueller Anregung verführen lässt.“¹⁰¹ Auf einem ähnlichen Ansatz basiert auch seine Zentralbibliothek in Seattle. In seinem Versuch, zwischen kommerziellen und öffentlichen Interessen zu vermitteln, greift er das Programm der Shoppingmall auf, die er „als paradigmatischen Gebäudetyp der privatisierten Stadt“¹⁰² versteht. „[D]as konventionelle Programm einer Bibliothek [wird] zu einer Folge choreographierter Erlebnissequenzen ausgearbeitet.“¹⁰³

94. Vgl. Klingmann 2001

95. Klingmann 2001, S.378

96. Klingmann 2001, S.378

97. Vgl. Eigenbrodt 2006

Klingmann 2001

98. Eigenbrodt 2006, S. 52-53

99. Klingmann 2001, S.380

100. Klingmann 2001, S.382

101. Klingmann 2001, S.382

102. Klingmann 2001, S.383

103. Klingmann 2001, S.382

Die Bibliothek hat die Krise überstanden und ist daraus gestärkt, mit neuem Selbstvertrauen und neuen Ideen herausgegangen. Sie muss sich nun im digitalen Zeitalter neu etablieren. Sie muss sich die Vorteile des digitalen Fortschritts zu Nutze machen und diese gezielt einsetzen, um ihr Angebot attraktiver zu gestalten. Genauso wichtig ist es, dass sie sich ihrer sozialen Rolle als Gegenpol zum Cyberspace bewusst wird und als Dienstleistungseinrichtung den Kunden in den Mittelpunkt stellt.

Der digitale Fortschritt ist aber ein laufender Prozess – es ist daher wichtig, immer vorausschauend zu planen, wenn nötig den Schritt ins Ungewisse zu wagen. Ein sehr gelungenes Beispiel dafür ist das niederländische Projekt Bibliotheken 2040.

6.1. VISIONEN _ BIBLIOTHEKEN 2040¹⁰⁴

Das Projekt *Bibliotheken 2040* entstand in den Niederlanden, in der Provinz Nordbrabant. Anfang des 21. Jahrhunderts glaubte die Öffentlichkeit dort nicht mehr an eine Zukunft für die Bibliothek und es mangelte an finanziellen Mitteln durch die fehlende politische Unterstützung. In dieser Krisenzeit erhob sich eine Gruppe von Bibliothekaren und wagte es, die Zukunft der Bibliothek für das Jahr 2040 zu träumen. Es wurden sieben Zukunftsbibliotheken konzipiert für sieben Orte in Brabant, so z.B. die Partisanen-Bibliothek, die von Kindern durchdacht wurde, die

intime Wohnzimmerbibliothek im Hause berühmter Bürger oder ein spektakulärer Bücherturm vom Architekten Winy Maas.

Im Projekt *Bibliotheken 2040* unterscheidet man zwischen drei Arten von Zukunft:

„Rund um das *Heute* (H) liegt die *wahrscheinliche Zukunft* (1). Sie besteht aus dem extrapolierten Heute, den hochgerechneten Trends.“ Man schließt darauf auf Grund konkreter Fakten – d.h. sie gibt eine gewisse Sicherheit, lässt aber keinen Raum für Inspiration oder Idealismus. Wenn wir uns trauen, das Heute zu verlassen, finden wir außerhalb der wahrscheinlichen Zukunft „das Gebiet der *unwahrscheinlichen Zukunft* (2). Unwahrscheinlich aber nicht unmöglich.“

Schlussendlich gibt es auch noch eine dritte Zukunft, die „*gewünschte Zukunft* (3). Diese Zukunft liegt in vier Feldern: im Heute, im Wahrscheinlichen, im Möglichen und außerhalb des Feldes des Möglichen: die unmögliche Zukunft. Im letzteren sind unsere Träume angesiedelt.“¹⁰⁵

Im Projekt Bibliotheken 2040 wurde ganz bewusst außerhalb des Feldes des Wahrscheinlichen, vielleicht sogar außerhalb des Möglichen gearbeitet. Es soll dazu anregen, alle Vorurteile und Konventionen abzulegen und der Phantasie freien Lauf zu lassen.

104. Vgl. Bruijnzeels/van Tiggelen 2001

105. Bruijnzeels/van Tiggelen 2001, S. 8-9



DIE STADT BRAUCHT > ZUKUNFTSWEISUNGEN

HISTORISCHER ÜBERBLICK – DIE ENTSTEHUNG DER BISCHOFSTADT

106

„Das Brixner Talbecken war schon seit der Steinzeit an seinen Hängen besiedelt und wurde im Jahre 15 v. Chr. durch Drusus, dem Stiefsohn des Kaisers Augustus, erobert und der römischen Provinz Rätien einverleibt. Nach dem Verfall des Römischen Reiches kam das Gebiet um 590 zum Herzogtum Bayern.“¹⁰⁷

In dieser Zeit wurde der Grundstein für die Entstehung der Stadt Brixen gelegt. Im Jahre 901 schenkte König Ludwig das Kind, der letzte Karolinger, dem Bischof Zacharias von Säben die curtis Prichsna. Der Hof „bestand aus einem zentralen Wirtschaftsgebäude und einer Reihe abhängiger Bauernhöfe samt Wiesen, Gärten, Wäldern, Weinbergen, Almen, Forst- und Jagdrechten u.Ä.“¹⁰⁸. Diese Schenkung war der Anlass zur Verlegung des Bischofssitzes vom hochgelegenen, schwer zugänglichen Burgberg Säben in den sonnigen Talkessel am Schnittpunkt zweier Haupttäler.

In den darauf folgenden Jahrzehnten herrschte eine rege Bautätigkeit zur Errichtung der Münsteranlage für den sich entwickelnden bischöflichen Sitz. Der erste historische Hinweis für den neuen Bischofssitz in Brixen ist eine Urkunde aus dem Jahre 967. In weiterer Folge wurde der Dombezirk zu einer „civitas“ mit umfassenden kirchlichen, politischen und administrativen Funktionen ausgebaut.

Durch die Verleihung der Grafschaften im Inn- und Eisacktal von König Konrad II. an Bischof Hartwig von Brixen im Jahre 1027 wurde Brixen zu einem Fürstentum und die Bischöfe galten als Fürsten des deutschen Reiches. Daraufhin wurde in etwa von 1015

bis 1039 die erste Befestigungsmauer errichtet und die Ortschaft wurde zur Stadt erhoben. Sie galt als älteste Stadt Tirols. Das Fürstentum wurde im Jahre 1803 im Laufe der Säkularisation wieder abgeschafft.

Bis zum Jahre 1964 bzw. de facto 1972 blieb Brixen weiterhin Sitz des Bistums, bis dieser anschließend in die Landeshauptstadt nach Bozen verlegt wurde.

Die ehemalige Bischofsstadt mit ihrem Dombezirk ist bis heute ein zentraler kultureller Ort in Südtirol. Von den ehemaligen mittelalterlichen Bauten ist allerdings nicht mehr viel vorhanden. „Laufende bauliche Veränderungen im 12. und 13. Jahrhundert und schließlich die Barockisierung des Domes haben viele Spuren verwischt und die Bestände der ersten Anlage überbaut.“¹⁰⁹

106. Vgl. www.brixen.org

Kofler Engl 2006

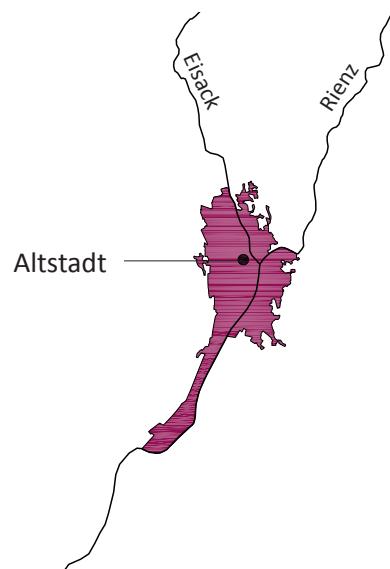
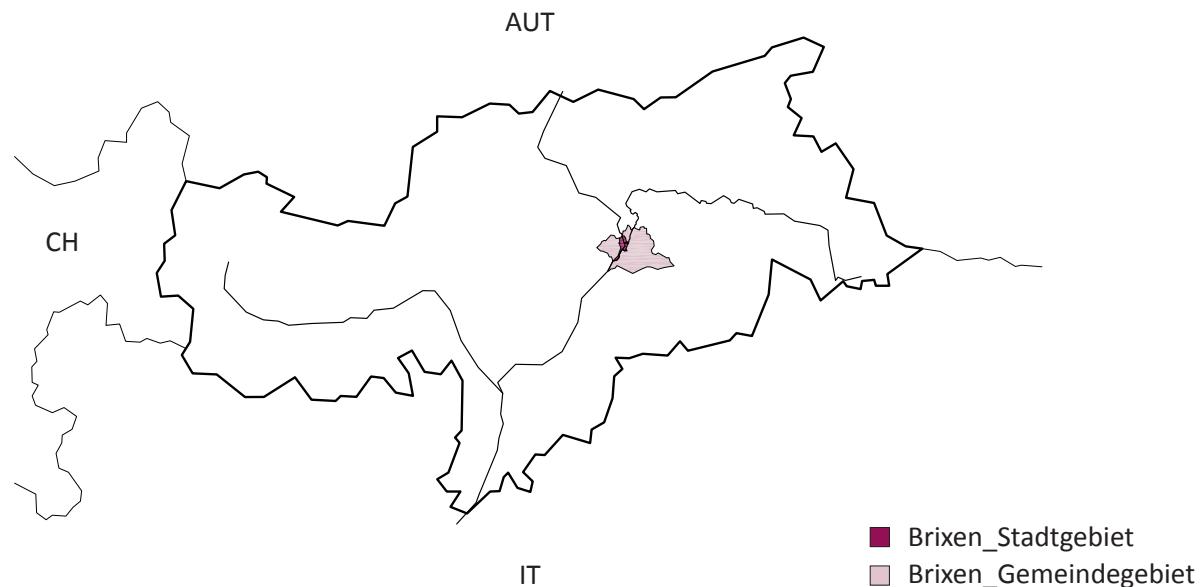
107. <http://www.brixen.org/>

108. Kofler Engl 2006, S. 19

109. Kofler Engl 2006, S. 19

BRIXIA
TYROLIS.





Heute ist die Stadt Brixen mit ihren 20.360 Einwohnern der Hauptort des Eisacktals und die drittgrößte Stadt Südtirols. Sie liegt am Zusammenfluss der Flüsse Eisack und Rienz und stellt somit die Schnittstelle zwischen zwei Südtiroler Haupttälern, dem Eisacktal und dem Pustertal, dar.

Das Stadtgebiet liegt in der dichtbesiedelten Talsohle auf 560m Meereshöhe mit einer Fläche von 5km². Das Einzugsgebiet der Gemeinde hingegen erstreckt sich mit ca. 81km² vom Brixner Becken bis in die Hochgebirgsregion auf ca. 2500m. Dementsprechend vielfältig ist die Landschaft, von den ebenen Tallagen, den sanft ansteigenden Terrassen über Mittelgebirgsplateaus bis hin zum Gipfelpanoramen der Plose, dem Brixner Hausberg.

Die Bevölkerung in Brixen ist geprägt durch eine große Vielfalt an sozialen Gruppen. In den letzten 15 Jahren war ein großer Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen, zum Teil durch den Zuzug von südtiroler Bürgern aus anderen Gemeinden, zu einem beträchtlichen Teil aber auch durch Zuwanderung aus anderen europäischen und außereuropäischen Staaten – es konnten Zuwanderer aus 67 Nationen verzeichnet werden. So gibt es neben den 3 lokalen Hauptsprachgruppen – 73,1% Deutsche, 25,7% Italiener, 1,2% Ladinier – noch eine große Anzahl an kleinen Minderheiten. Ein besonderes Augenmerk der Gemeinde wird in Zukunft also der Integration gelten.

In den letzten Jahren hat sich viel getan in Brixen. Die Stadt hat gemeinsam mit den Bürgern an ihrem verstaubten Image gearbeitet und daraus ein neues Leitbild für die zukünftige Entwicklung der Stadt erstellt. Sie hat festgelegt, was sie ihren Bürgern in Zukunft bieten und wie sie sich nach außen präsentieren will. Die Bevölkerung hat sich innovativ gezeigt und offen für Neues.

110. Vgl. Heiss/Milesi/Roilo 2006
www.brixen.org

Abb.2: Geobrowser >

< Abb.1: Gemeinde Brixen, 2010

DAS NEUE LEITBILD VON BRIXEN – AUS DER SICHT DER BÜRGER

111

Im Jahr 2007 hat Brixen ein Projekt gestartet, um ein neues Leitbild für die Stadt auszuarbeiten. Ziel des Projektes war es, die Schwächen und Stärken der Stadt zu analysieren und darauf aufbauend ein Programm für ihre zukünftige Entwicklung zu erstellen.

Das Leitbild entstand in aktiver Zusammenarbeit zwischen Vertretern der Gemeindeparteien und den Bürgern, in Form von Diskussionsrunden und anderen Veranstaltungen. Dabei wurden sieben themenspezifische Arbeitsgruppen gebildet in den folgenden Bereichen:

- Handel, Tourismus und Landwirtschaft
- Industrie, Handwerk und Dienstleistung
- Umwelt und Mobilität
- Bildung, Erziehung, Weiterbildung
- Soziales und Gesellschaft
- Kirche und Kultur
- Sport und Freizeit

Das Ergebnis dieses Projektes sollte als Grundlage für den Masterplan Brixen 2020 dienen, der im Jahr 2010 fertiggestellt wurde.

Im folgenden Abschnitt werden einige Punkte aus unterschiedlichen Diskussionsrunden zusammengefasst, die die Bedürfnisse und Wünsche der Bürger repräsentieren und für meine Arbeit von Relevanz sind. Die vollständigen Protokolle zu den einzelnen Diskussionen können auf <http://www.brixen.it/script/pages/site.asp?ID=2080&modid=1613&m1=8348&m2=8351&m3=0&linkID=3255&L=de> eingesehen werden.

BIBLIOTHEK:

„Die jetzigen Räumlichkeiten entsprechen in keiner Weise den Bedürfnissen!“ Es besteht dringend der Bedarf nach einem „funktionsgerechten Neubau“.

Die neue Bibliothek soll als Treffpunkt, als erholsamer Aufenthaltsort ohne Konsumzwang und Ort der kulturellen Freizeitgestaltung konzipiert werden. Sie soll auch für Familien einladend sein und z.B. durch ein Kinderbetreuungsangebot ergänzt werden sowie ihre soziale Funktion in der Integration von Randgruppen wahrnehmen. Vorgeschlagen werden auch ein Lesecafé/Sprachencafé und eine Ludothek.

Ein wichtiger Punkt ist der Bedarf nach Angeboten für lebenslanges Lernen und persönliche Weiterbildung. Weiters soll die Bibliothek als Drehscheibe für Institutionen, Bibliotheken, Schulen, Kindergärten usw. fungieren.

KINO:

Brixen verfügt nicht über ein gut funktionierendes Kino – das ist eine große Lücke auf dem Freizeitmarkt.

Internet-Recherchen zufolge (u.a. Jugendblog Brixen) gibt es zwar zwei Kinos, das Astra und das Stella, die aber beide den heutigen Ansprüchen in keinsten Weise gerecht werden. Das Astra wird als kaum mehr nutzbar und kaum mehr besucht bezeichnet. Es verfügt über einen einzigen Saal und das Angebot ist für eine Stadt wie Brixen völlig unangemessen. Laut Kritiker sind die Filme oft nicht aktuell und die Spielzeiten sind mit jeweils einer Aufführung um 15:00 Uhr, 17:00 Uhr und

19:00 Uhr extrem eingeschränkt. Auch die Einrichtung wurde als unbequem und nicht funktional bezeichnet. Das Stella Kino bietet zwar aktuellere Filme an, allerdings nur in italienischer Sprache – obwohl der Großteil der Bevölkerung (>70%) deutschsprachig ist. Es verfügt auch nur über einen Saal und die Spielzeiten sind nicht wesentlich besser als beim Astra Kino. Bei beiden Kinos ist die Internetpräsenz zu bemängeln – sie besitzen keine Homepage und man findet online kaum ein Kinoprogramm.

Die Bürger, vor allem die Jugendlichen, fordern eine schnelle Lösung für diesen Missstand. Dafür reicht nicht bloß eine Revitalisierung der bestehenden Struktur, sondern es ist eine neue, moderne Einrichtung erforderlich. Als Vorbild wird das Kino in Bruneck genannt. Obwohl die Stadt Bruneck weniger Einwohner hat als Brixen, verfügt sie über eine moderne Struktur und ein vielfältiges Angebot. Das Kino präsentiert sich mit einer übersichtlichen Homepage, wo man alle nötigen Informationen findet, und ist sehr gut besucht.

LEBENS-LANGE WEITERBILDUNG:

Es besteht generell der Bedarf, die Akzeptanz von Weiterbildung zu Erhöhen und auch Menschen mittleren Lebensalters genauso wie Senioren zu motivieren. Dafür benötigen die Bürger zunächst einmal Informationen über die Möglichkeiten der Weiterbildung, in Form eines „Weiterbildungsschalters“ und in Folge Kompetenzzentren, die ein entsprechendes Angebot bereitstellen.

Ein besonderer Bedarf besteht im Bereich von Umschulungen. Es werden zurzeit viele kleine Kurse angeboten, aber keine Umschulungen – die Bürger benötigen heute vermehrt neue Qualifizierungen.

JUGENDLICHE:

Es wird im Rahmen der unterschiedlichen Diskussionsrunden immer wieder darauf hingewiesen, dass man angemessene Angebote für die Jugend schaffen muss. Es ist wichtig, zentrale „Kulturräume“ für Jugendliche bereitzustellen und damit die „Jugend in die Altstadt bringen“.

KINDER:

Auch Kinder, vor allem 10- bis 14-Jährige benötigen Treffpunkte, wo sie sich außerhalb der Schule zusammenfinden können. Das sollten nicht bloß Spielplätze sein, sondern öffentliche Räumlichkeiten mit entsprechenden Angeboten.

MEHRSPRACHIGKEIT/KULTURELLE VIELFALT:

Es sind gemeinsame Treffpunkte für alle Bevölkerungsgruppen erforderlich, für Deutsche, Italiener, Zuwanderer...

INTEGRATION:

Die Stadt Brixen benötigt einen Ort, wo Zuwanderer aufgenommen werden und Informationen erhalten, einen „Willkommenschalter“. Es ist wichtig, dass Zuwanderer die Sprache und die Kultur des Gastlandes

lernen, um sich integrieren zu können – nicht nur für Kinder, sondern auch für Eltern. Dafür sind entsprechende Angebote erforderlich. Zudem sind gemeinsame Treffpunkte für Einheimische und Zuwanderer nötig.

SOZIALEINRICHTUNGEN:

Darunter versteht man Einrichtungen, die für Kinder, junge Menschen und Senioren Hilfestellung und Unterstützung in unterschiedlichen Situationen anbieten.

WOHNBAU:

Besonders die Altstadt muss für die Bewohner lebenswert werden und es muss auf die Bauqualität geachtet werden. „In der Altstadt soll qualitativ hochwertiges und attraktives Wohnen gesichert werden“, das allgemein leistbar ist.

VERKEHR, PARKPLÄTZE:

Dieser Themenbereich wurde relativ schlecht gewertet. Die Stauprobleme in Brixen sind altbekannt und konnten immer noch nicht gelöst werden. Auch die Erreichbarkeit der Altstadt scheint noch problematisch zu sein. Parkplätze sind zwar vorhanden, allerdings wurden sie als zu teuer beurteilt.

KRITIK AN PLANERISCHE VORGABEN DER STADT, ARCHITEKTUR UND STÄDTEBAU:

Besonders kritisiert wurde die Tatsache, dass Regeln und Vorgaben sehr oft auf Kosten der Qualität durchgesetzt werden, was dazu führt, dass vielerorts schlechte Architektur entsteht. Genauso wurde fehlende Städtebauplanung und eine schlechte Integration von Neubauten in den Bestand, ohne Berücksichtigung der Dachlandschaft bemängelt.

UMGANG MIT DER ALTSTADT:

„Brixens Zentrum soll [...] Spiegelbild unserer Zeit sein. Wir wollen Historisches bewahren und gleichzeitig Neues integrieren – etwa in der Architektur und Freizeitgestaltung.“

Besonders wichtig ist es, physische und psychische Barrieren abzubauen.

111. Vgl. Leitbildportal

Aufbauend auf dem Leitbild wurde ein Team mit der Ausarbeitung eines Masterplans für die künftige Stadtentwicklung beauftragt. Dabei ging es nicht darum, Endprodukte zu fixieren, sondern vielmehr darum, Zielsetzungen zu formulieren und langfristige Entwicklungsstrategien für die Gemeinde zu definieren.

Die Ausarbeitung erfolgte durch unterschiedliche themenspezifische Fachteams, die Organisation und Koordination wurde von einem Projektleiterteam übernommen. Die Ergebnisse wurden schließlich im Jahr 2010 in einem Weißbuch veröffentlicht.

In der Masterplan-Broschüre aus dem Jahr 2007 wurden folgende übergeordneten Ziele für die Stadtentwicklung festgelegt:

- Ausbau der Kultur-, Sozial-, Bildungs-, Gesundheits- und Betreuungseinrichtungen.
- Bürgergesellschaft stärken
- Die Stadt attraktiver machen
- Ein Gleichgewicht zwischen Wohnangebot und Nachfrage bewirkt – auch im Altbau – „leistbare“ Preise.
- Einsparen der Ressource Boden durch vertikale Nutzungsmischung.
- Erhaltung und Weiterentwicklung der Lebensqualität für alle Bewohner.
- Gewährleistung der Vielfalt und Qualität des Lebensraumes.
- Investitionen lenken
- Konzentration der baulichen Entwicklung entlang

- leistungsfähiger öffentlicher Verkehrssysteme.
- Schaffung eines investitionsfreudigen Klimas für die Wirtschaft.
- Schaffung eines vielfältigen Angebotes von Wohnbauzonen.
- Stadterneuerung, Stadterweiterung und innere Stadtentwicklung gleichzeitig betreiben
- Sanfte Stadterneuerung parallel zur notwendigen Neubautätigkeit
- Urbane Strukturen durch sinnvolle Mischnutzungen
- Verhindern der sozialen und funktionalen Entmischung
- Schaffung von Freizeitstrukturen

Im Laufe des Projektes wurden aus diesen allgemeinen Zielsetzungen konkrete Strategien für einzelne Fachbereiche ausgearbeitet, die 2010 im Weißbuch veröffentlicht wurden. Die für meine Arbeit relevanten Punkte werden nachfolgend kurz angeführt – die vollständigen Texte sind unter <http://www.stadtlabor.org/sl/wp-content/uploads/masterplan.pdf> einsehbar.

KULTUR:

Brixen ist heute bereits für geistliche Musik und als Gastgeber nationaler und internationaler Kongresse bekannt. Diese Identität als Zentrum geistlicher Musik und als Stadt des Dialogs soll ausgebaut werden. Dabei sollen kulturelle Ereignisse als Verbindung zwischen den unterschiedlichen sozialen Gruppen dienen und diese mit einbinden.

Geplant ist eine Service- und Koordinationsstelle zur besseren Kommunikation des Kulturangebots. Um die Kultur den Bürgern und Gästen der Stadt näher zu bringen sollen Kulturmeilen erlebbar gemacht werden, so z.B. die Museumsmeile, Bibliotheksmeile, Kunst- und Sakralmeile usw.

SOZIALES:

Besondere Beachtung muss der Jugend geschenkt werden und ihrem Bedürfnis nach frei zugänglichen Treffpunkten. Für die Jugendarbeit muss ebenfalls eine öffentliche Struktur geschaffen werden. Auch für ältere Menschen muss die Stadt freundlicher gestaltet werden – Barrieren müssen aufgefunden und beseitigt werden.

Genauso wichtig ist auch die Schaffung von Infrastrukturen für die Integration von sozialen Randgruppen. So sollen für Zuwanderer entsprechende Angebote bereitgestellt werden, um die Sprache und Kultur ihres Gastlandes kennenzulernen und sich besser integrieren zu können.

Die Beziehungen zwischen den lokalen Sprachgruppen in Brixen muss ebenfalls gefördert werden. Dabei spielt die Bibliothek eine wichtige Rolle.

TOURISMUS:

Aus diesem Fachbereich ist ein Punkt besonders wichtig für die weitere Arbeit, nämlich die Forderung nach einem Kino für die Stadt.

VERKEHR:

Vorgesehen ist eine Ausweitung des öffentlichen Verkehrs und des Citybus im Stadtgebiet und in den Fraktionen. Was den ruhenden Verkehr anbelangt besteht das Ziel darin, das Zentrum zu entlasten durch die Bereitstellung von Tiefgaragen.

WIRTSCHAFT:

Die Wirtschaftsstrategie für Brixen stützt sich auf 5 Säulen – eine davon ist die Altstadt.

Die Altstadt soll als lebendiger Stadtkern aufgewertet werden. Sie beherbergt kulturelle und touristische Attraktionen, Treffpunkte und Orte der Gemeinschaft sowie Geschäfte. Für den Verkehr ist sie gesperrt, sie kann aber durch ein gut verteiltes Park- und Wegenetz leicht und schnell erreicht werden.

Bedeutende wirtschaftliche Entwicklungsfaktoren der Stadt sind Kultur und Bildung. Daher wird in Zukunft die Wirtschaft vermehrt in das Kulturangebot investieren.

Wichtig ist auch die Nutzbarmachung der leerstehenden Gebäude, z.B. die ehemalige Finanzwache, das ehemalige Gerichtsgebäude (beide Teil des Wettbewerbes für die neue Bibliothek) für unterschiedliche Dienstleistungen für die Allgemeinheit.

112. Vgl. Weißbuch 2010



Im folgenden Abschnitt werden die aus den vorangegangenen Recherchen gewonnenen Ergebnisse sowie die Eignung der Wettbewerbsvorgaben für eine moderne Bibliothek analysiert.

In der Bedarfsanalyse wird ein Vergleich angestellt zwischen den Anforderungen an die Bibliothek der Zukunft (1. Recherche) und den Bedürfnissen der Stadt Brixen (2. Recherche). Die Gegenüberstellung wird auf Übereinstimmungen überprüft, um festzustellen welche Funktionen die Bibliothek in Brixen übernehmen kann bzw. mit welchen Funktionen sie kooperieren kann.

Die zweite Analyse befasst sich mit der Wettbewerbsausschreibung. Sie hinterfragt, ob die Wettbewerbsvorgaben für den Wunsch der Bürger nach einem „funktionsgerechten Neubau“ geeignet sind.

BEDARFSANALYSE



SOZIALE FUNKTIONEN

TREFFPUNKT, ÖFFENTLICHER ORT

- authentische Erlebnisse vs. virtuelle
- Gleichzeitigkeit von medialer und face-to-face Kommunikation

BARRIEREN ABBAUEN

- keine Speziallösungen für Behinderte sondern vielmehr Universal Design als funktionales Umfeld für alle Menschen

SOZIALE STRUKTUREN

- Einbinden sozialer Strukturen, die nicht zu den traditionellen Bibliotheksdienstleistungen gehören

NEUE BIBLIOTHEK

- funktionsgerechter Neubau
- Treffpunkt
- erholsamer Aufenthaltsort ohne Konsumzwang
- kulturelle Freizeitgestaltung
- für Familien einladend, Kinderbetreuungsangebot
- Integration von Randgruppen
- Lesecafé / Sprachencafé
- Ludothek
- Angebote für lebenslanges Lernen und persönliche Weiterbildung
- Drehscheibe für Institutionen, Schulen, Kindergärten

BARRIEREN ABBAUEN

KINO

- neue moderne Struktur erforderlich

LEBENSLANGES LERNEN UND RAUM FÜR IDEEN

- Angebote für lebenslange Weiterbildung
- Potential als Ort für Innovation und kreative Entfaltung
- Integration

JUGENDLICHE

- eigene Kultur und Bedürfnis, unter sich zu sein
- Treffpunkte mit entsprechendem Angebot

KINDER

- spielerischer Zugang zum Wissen
- Kommunikation und Interaktion

KOMMUNALE FUNKTIONEN

- „Bürgerschalter“
- „Willkommenschalter“ und Beratungszentrum für Zuwanderer

KULTUR

- Erhaltung und Unterstützung der lokalen Kultur

LEBENS-LANGE WEITERBILDUNG

- „Weiterbildungsschalter“
- Umschulungen

MEHRSPRACHIGKEIT / KULTURELLE VIELFALT

- gemeinsame Treffpunkte für alle Bevölkerungsschichten

JUGENDLICHE

- Treffpunkte, „Kulturräume“
- entsprechende Angebote
- „Jugend in die Altstadt bringen“

KINDER

- außerschulische Treffpunkte

INTEGRATION SOZIALER RANDGRUPPEN

- „Willkommenschalter“
- Lernangebote für Sprache und Kultur
- gemeinsame Treffpunkte mit Einheimischen

KULTUR

- Service- und Koordinationsstelle für kulturelles Angebot

STÄDTEBAULICHE UND ARCHITEKTONISCHE ANFORDERUNGEN

- MULTITHEMATISCHE BAUPROGRAMME
- Kombination der Bibliothek mit anderen Aktivitäten



- UMGANG MIT DER ALTSTADT
 - Historisches bewahren und gleichzeitig Neues integrieren
 - als lebendigen Stadtkern aktivieren
 - Nutzbarmachung leer stehender Gebäude
- STÄDTEBAU
 - Regeln und Vorgaben sollen nicht auf Kosten der Qualität durchgesetzt werden
 - Neubauten müssen besser integriert werden
 - die Dachlandschaft muss beachtet werden
 - urbane Strukturen durch sinnvolle Mischnutzungen
- VERKEHR
 - Ausweitung des öffentlichen Verkehrs und des Citybus
 - Zentrum entlasten

Aus der Gegenüberstellung wird ersichtlich, dass es viele Übereinstimmungen zwischen den beiden Themen gibt. Die Bibliothek kann also eine große Anzahl der Forderungen der Bürger abdecken und mehrere Funktionen in sich integrieren. Daraus kann man schließen, dass sie eine sehr wichtige Rolle im gesellschaftlichen Leben spielen wird und deutlich zur Realisierung des neuen Leitbildes beitragen kann. Es zeichnet sich auch ab, dass es Funktionen gibt, die sehr gut kompatibel sind mit der Bibliotheksnutzung, so könnten die Funktionen Lifelong Learning und Kino sehr gut im Zusammenspiel mit der Bibliothek funktionieren.

WETTBEWERBSANALYSE

Die Wettbewerbsausschreibung umfasst eine ausführliche Beschreibung des erforderlichen bzw. gewünschten Raumprogramms. Dabei können gewisse Unstimmigkeiten gegenüber der Forderung nach einer innovativen Bibliothek für die nächsten Generationen festgestellt werden.

Generell scheint die Einstellung zum Nutzer noch etwas veraltet zu sein. So ist beispielsweise die Rede von einer Positionierung bestimmter Funktionen in der Nähe der Ausleih-Theke, sodass die Nutzung besser überwacht werden kann. Man geht also davon aus, dass der Nutzer überwacht werden muss, dass die Hauptaufgabe des Bibliothekars darin besteht, die Medien vor den Nutzern zu schützen – vor falscher Nutzung, Beschädigung, Beschmutzung, Diebstahl usw..

Der erste Schritt zur Entwicklung hin zu einer zukunftsorientierten Bibliothek muss also derjenige sein, sich von dieser Mentalität abzuwenden und den Nutzer in den Mittelpunkt zu stellen. Im internationalen Diskurs um die Bibliothek des 21. Jahrhunderts wird sehr oft betont, dass sich die Bibliothek als eine nutzerorientierte Dienstleistungseinrichtung sehen muss, die auf die Bedürfnisse und Wünsche ihrer Kunden basiert. Sie muss heutzutage schließlich mit anderen Freizeiteinrichtungen konkurrieren und kann es sich nicht leisten, weniger attraktiv zu sein.

Laut Olaf Eigenbrodt sollte sich die Bibliothek der Zukunft an große Buchhandlungen orientieren, die ihre Aufgabe nicht nur darin sehen, Literatur relativ preis-

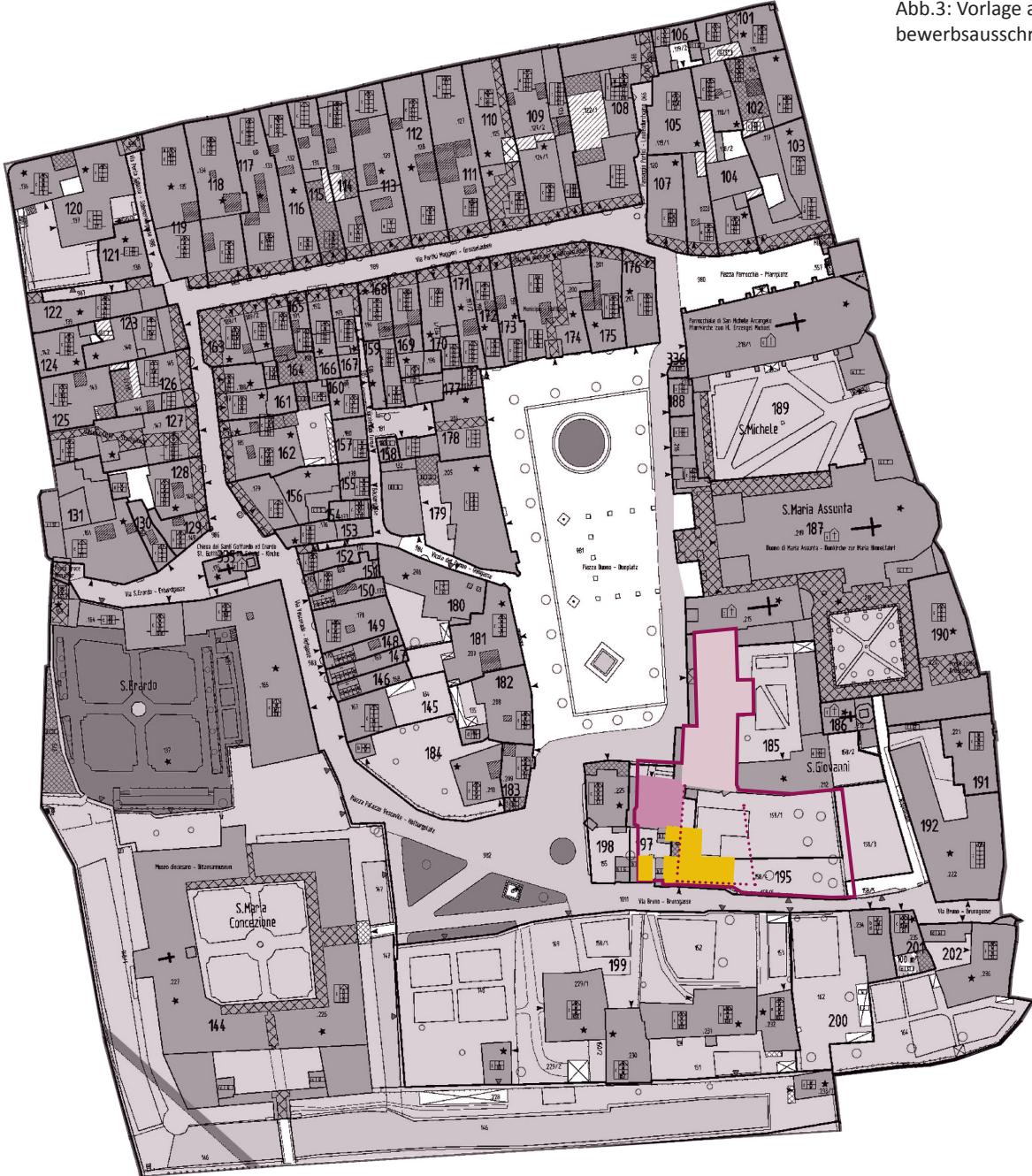
günstig, verlässlich und serviceorientiert anzubieten, sondern den Buchkauf zum Gesamterlebnis machen. Der Kunde hat beispielsweise die Möglichkeit, einen Kaffee zu trinken, während er in einem Buch etwas nachschlägt. Das ist zwar mit einem gewissen Risiko verbunden, kommt aber der Atmosphäre zugute.¹¹³

Ein weiterer Aspekt, der anscheinend wenig Berücksichtigung findet, ist die Integration neuer Technologien. Es scheint als würde einfach die traditionelle Stadtbibliothek um 20 Internetplätze erweitert werden. Zudem sollen diese im Eingangsbereich in der Nähe der Ausleih-Theke positioniert werden – zur „besseren Überwachung“.

Dadurch sind die Anforderungen an eine zukunftsorientierte Bibliothek noch bei weitem nicht erfüllt. Der moderne Nutzer möchte für den Abruf digitaler Information natürlich nicht auf einen physisch eingegrenzten Bereich am Eingang angewiesen sein, sondern bestenfalls überall und jederzeit darauf zugreifen können. Des Weiteren ist oft eine übergreifende Arbeitsweise zwischen realen und virtuellen Medien erforderlich oder gewünscht, was durch die Positionierung der Internetarbeitsplätze direkt am Eingang gewiss nicht gefördert wird.

113. Eigenbrodt 2006, S.52

Abb.3: Vorlage aus Wettbewerbsausschreibung



Das Planungsareal befindet sich am Brixner Domplatz und umfasst die Sanierung des ehemaligen Finanzgebäudes und von Teilen des Gerichtsgebäudes sowie einen Neubau an der dem Domplatz abgewandten Seite und einen Hofbereich.

Das ehemalige Finanzgebäude stammt ursprünglich aus dem 13. Jahrhundert und wurde im Laufe der Zeit mehrmals verändert. Bis heute wurden insgesamt 11 Eingriffe dokumentiert in Form von Zubauten, Bauerweiterungen, Ausbauten, Umbauten, mehrmalige externe und besonders interne Anpassungsarbeiten mit teils massiven Eingriffen in die Baustruktur. Es wurde sogar eine Geschößverschiebung im Laufe der Jahrhunderte dokumentiert. Im 19. Jahrhundert wurde weiters der Dachstuhl in die heutige Form umgebaut. In der Wettbewerbsausschreibung wird nun gefordert, dass die Decken sowie die Raumeinteilung samt Ausstattung erhalten bleiben. Es wird darauf hingewiesen, dass die Decken statisch keinen „besonderen Belastungen“ standhalten.

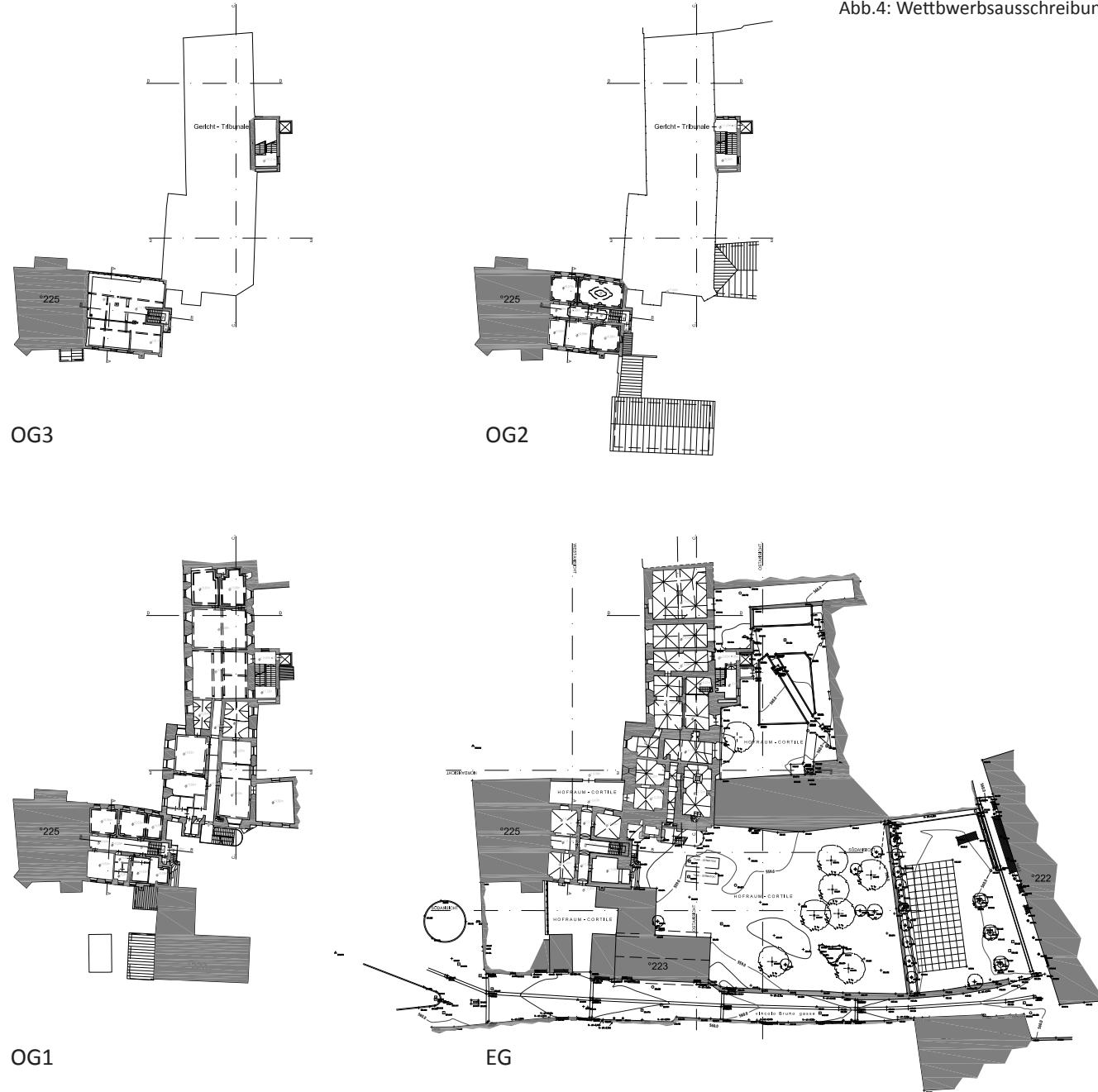
Das Gerichtsgebäude wurde ebenfalls im Laufe der Geschichte seinen wechselnden Nutzungen entsprechend mehrmals umgebaut. Als letzte Änderung geht die Sanierung des ersten Obergeschoßes im Jahr 2009 hervor.

In diesem Gebäude stehen das Erdgeschoß und das erste Obergeschoß der neuen Bibliothek zur Verfügung. Die Raumeinteilung samt Ausstattung muss beibehalten werden, zulässig sind nur geringfügige Adaptierungsarbeiten.

Nun ist die Stadt, mit der Bereitstellung dieser zwei Gebäude für die neue Bibliothek, der Forderung aus dem Masterplan nachgekommen, leer stehende Gebäude in der Altstadt wieder zu nutzen. Die Sinnhaftigkeit dieser Entscheidung muss jedoch an dieser Stelle hinterfragt werden.

- Planungsareal
- ehem. Finanzgebäude
- Gerichtsgebäude
- Abbruch
- max. Bauflucht Neubau

Abb.4: Wettbewerbsausschreibung



Aus den Bestandsplänen geht hervor, dass die Raumteilung der im Laufe der Geschichte immer wieder umgebauten Gebäude sich für eine moderne Bibliothek als ziemlich ungünstig erweist. Genauso fragwürdig ist die Tragfähigkeit der Decken für die neu zugewiesene Nutzung. Laut statischem Bestandsprüfungsbericht müssen im ehemaligen Finanzgebäude die Decken über dem ersten und zweiten Obergeschoß in jedem Fall saniert bzw. verstärkt werden. Die restlichen Decken sind „derzeit mit einer Nutzlast von 2,0 kN/m² als Standsicher einzustufen“.

Die Nutzlasten für die Bibliothek sind allerdings, je nach Funktion und Ausstattung der Räume, mit mindestens 5 – 12,5 kN/m² angegeben, für die Nutzung als Lager bis zu 15 kN/m².

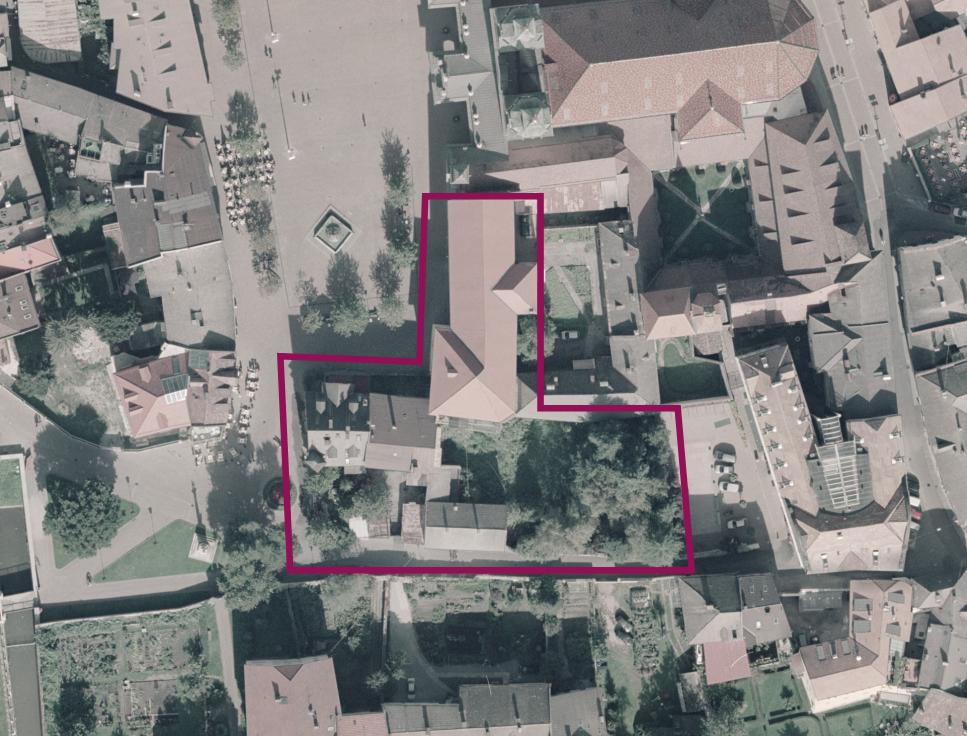
Auch im Gerichtsgebäude ist eine Sanierung der bestehenden Gewölbe durchzuführen. Damit wäre die Nutzung als Bibliothek im ersten Obergeschoß zwar möglich, aber „Linienlasten oder Punklasten auf den Hochpunkten der Gewölbe sind als kritisch einzustufen“. Die Einrichtung müsste genau auf diese statischen Anforderungen abgestimmt werden.

Mit diesen Problemen soll laut Wettbewerbsausschreibung wie folgt umgegangen werden:

„Die Bereiche Kinder (2.1) und Jugendliche (2.3) brauchen räumlich nicht gekoppelt zu sein. Auch ist in diesen Bereichen eine niedrigere Gewichtsbelastung zu erwarten, da die Regale vorwiegend an den Wänden angebracht werden, zudem sind die Regale niedriger

und Kinder- und Jugendbücher haben in der Regel ein niedrigeres Gewicht. Diese Bereiche könnten also auch in den historischen Gebäuden untergebracht werden.“ Dieser Lösungsvorschlag impliziert, dass das Entwurfskonzept nicht in erster Linie auf Grund von Funktionsabläufen und räumlichen Erfordernissen, sondern vorrangig auf Grund der statischen Möglichkeiten erstellt werden soll. Außerdem wird von der Annahme ausgegangen, dass in Kinder- und Jugendbereichen eine geringere Gewichtsbelastung zu erwarten ist. In diesem Zusammenhang muss ernsthaft überlegt werden, welchen Spielraum eine solche Annahme für die Integration neuer Medien noch lässt - wo ein übergeordnetes Ziel der neuen Bibliothek gerade darin besteht, diese beiden Zielgruppen anzuziehen.

Es hat sich also gezeigt, dass die alten Gebäude für die neue Nutzung nicht gut geeignet sind oder diese sogar behindern. Das Projekt darf nicht zu einer Notlösung werden – um die Altstadt zu beleben ist ein Gebäude erforderlich, das der Nutzung gerecht werden kann und den Bedürfnissen der Bürger entspricht.



Dachlandschaft / Gebäudeanschlüsse

Abb.5: Wettberbsausschreibung



Domplatz-Fassade des Gerichtsgebüdes, muss lt. Wettberbsausschreibung bestehen bleiben

Abb.6: Wettberbsausschreibung

DENKMALSCHUTZ UND STÄDTEBAU

Beide oben erwähnte Gebäude stehen unter Denkmalschutz. Die Begründung dafür von Seiten des Instituts für Bau- und Kunstdenkmalpflege lautet folgendermaßen:

Domplatz 4 (ehemaliges Finanzgebäude)

Kategorie:

Bürgerliche Architektur > Städtisches Wohnhaus

An die alte Hofburg angebaut. Im Kern mittelalterlicher Baubestand.

Domplatz 3 (Gerichtsgebäude)

Kategorie:

Kirchliche Architektur > Widum/Kanonikerhaus

Ursprüngliche Bischofsresidenz. Wesentlicher Teil der Münsteranlage. Langgezogener Bau mit Spitzbogentor in breit abgefaster Granitrahmung.

Zieht man nun die jeweiligen Bilder und Pläne hinzu, so kann man folgende Beobachtungen anstellen:

Das Gerichtsgebäude ist als ursprüngliche Bischofsresidenz tatsächlich integraler Bestandteil der Münsteranlage und somit der Ostfassade des Domplatzes.

Die ehemalige Finanzkaserne hingegen wirkt viel eher wie ein Fremdkörper, der relativ beliebig an das Münsterkomplex anschließt. Städtebaulich fügt sich das Gebäude nicht besonders gut in die Umgebung ein. Die Übergänge sind an allen Seiten des Gebäudes ziemlich unvorteilhaft – genauso unüberlegt scheint die Eingliederung in die Dachlandschaft. Betrachtet man die dem Domplatz zugewandte Hauptfassade, so kann man außerdem feststellen, dass sie sich in die rundumlaufende antike und elegante Domfassade nicht besonders gut integriert und für eine innovative Bibliothek der Zukunft wohl wenig attraktiv sein wird.

Abb.7: Wettberbsausschreibung

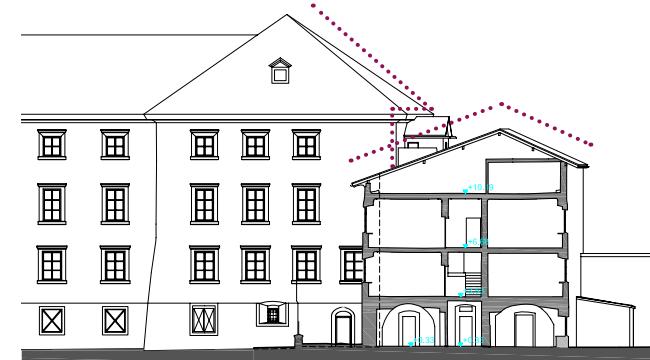


Abb.8: Wettberbsausschreibung



Betrachtet man all diese Aspekte, so ist wohl die Frage naheliegend, ob das ehemalige Finanzgebäude überhaupt noch erhaltenswert ist. Die Tatsache, dass vom Institut für Bau- und Kunstdenkmäler als einziger Grund für die Erhaltung der „im Kern mittelalterliche Baubestand“ genannt wird, der in der Zwischenzeit schon unzählige Male um- und überbaut wurde, bestärkt die Zweifel. An dieser Stelle muss man abwägen, ob die Erhaltung des alten Gebäudes tatsächlich von größerer Bedeutung ist als die Schaffung einer neuen Infrastruktur an diesem prominenten Standort und deren Nutzen für die Bevölkerung.

Die Bauflucht sowie die maximale Höhe des vorgesehenen Neubaus an der dem Domplatz abgewandten Seite wurden ebenfalls in Zusammenarbeit mit dem Institut für Bau- und Kunstdenkmäler ziemlich genau vorgegeben. Genauso wurde von einer Unterkellerung abgeraten, das „unterhalb einer Tiefe von 50-80 cm ab bestehendem Gelände archäologisch wertvolle Siedlungsstrukturen zu erwarten“ sind. Es scheint also sinnvoll zu sein, diese „archäologisch wertvollen Siedlungsstrukturen“ einfach zu überbauen.

Die Sinnhaftigkeit der geschilderten Vorgaben muss in jedem Fall hinterfragt werden. Im Laufe der Diskussionsrunden mit den Bürgern zur Entwicklung des Leitbildes ist sehr deutlich die Kritik geäußert worden, dass Regeln und Vorgaben häufig auf Kosten architektonischer Qualität durchgesetzt werden – wodurch schlechte Architektur, die sich schlecht im Bestand integriert entsteht. Diese Kritik darf nicht einfach übergangen werden.

Die vorgesehenen Bestandsgebäude sind für die Nutzung als öffentliche Bibliothek aus einer Reihe von Gründen schlecht geeignet. Sie würden die neue Bibliothek stark einschränken bezüglich ihres Images, ihres Angebots und ihres Nutzens für die Bevölkerung. Die neue Institution muss einladend sein, geradezu ein Magnet, der die Bevölkerung anzieht und jegliche Hemmungen und Barrieren in der Nutzung abbaut. Das Konzept der Barrierefreiheit im Sinne von Universal Design wäre in den vorgesehenen Gebäuden nicht durchsetzbar.

Wenn sich die Gemeinde eine innovative, zukunftsorientierte Bibliothek wünscht, sind also angemessene Räumlichkeiten erforderlich. Außerdem hat die Lage direkt am Domplatz ein riesiges Potential, um die Altstadt zu beleben und ein neues kreatives Zentrum zu werden, das unbedingt bestmöglich genutzt werden muss.



ENTWURF

Aufbauend auf die vorangegangenen Recherchen und Analysen über die Bedürfnisse und über das Potenzial der Stadt wurde die Aufgabenstellung für das Projekt definiert.

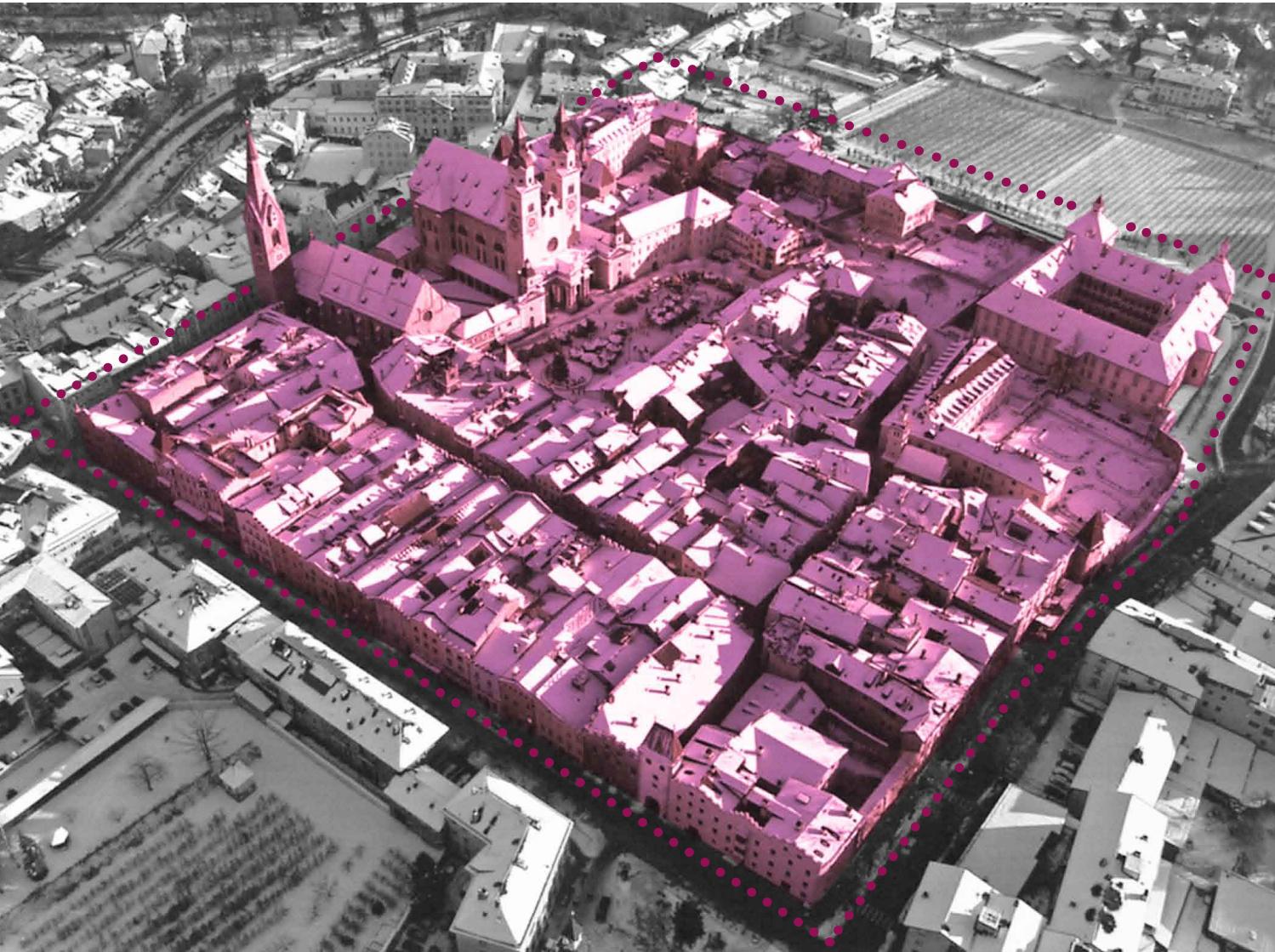
Ziel des Projektes ist die **Planung eines neuen Medienzentrums** für die Stadt Brixen, das die Funktionen **Bibliothek, Life-long Learning und Kino** beherbergt.

Das Medienzentrum soll ein **öffentlicher innerstädtischer Treffpunkt** werden und ein Ort der kulturellen Freizeitgestaltung. Es soll den **Stadtkern beleben** und vor allem auch die **Jugend in die Altstadt locken**. Barrieren und Hemmungen jeder Art sollen abgebaut werden, es soll einladend und für jedermann zugänglich sein. Folglich wird es zu einem Treffpunkt für alle Generationen, Kulturen und Sprachgruppen

ausgebaut. Es wird die **Integration**, die **Mehrsprachigkeit** und die **kulturelle Vielfalt** fördern.

Für den Entwurf wird ein **neues Planungsareal** definiert bzw. das im Bibliotheks-Wettbewerb vorgeschlagene Areal ausgeweitet. Das Gemeindezentrum wird keine Aneinanderreihung in sich abgeschlossener Baukörper mit entsprechenden Nutzungen sein, sondern ein **zusammenhängendes Gebäudekomplex**, das Synergien zwischen den verschiedenen Funktionen erlaubt.





Der DOMBEZIRK ist seit dem Mittelalter kulturelles sowie politisch-administratives Zentrum der Stadt. Er entstand um die Mitte des 10. Jahrhunderts anlässlich der Verlegung des Bischofssitzes von Säben nach Brixen (siehe historischer Überblick S. 47). Ursprünglich umfasste er die Bischofskirche (1745 durch den heutige, spätbarocken Dom ersetzt), die Liebfrauen- und Johanneskapelle, den Kreuzgang sowie die angrenzenden Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Kleriker.

Die MITTELALTERLICHE ALTSTADT - hier eingetragen die Begrenzung durch den Verlauf der Stadtmauer von 1230/50 - entwickelte sich rund um den Dombezirk mit dem zentralen Domplatz.

Auffallend ist die regelmäßige Form der Altstadt. „Im Gegensatz zum vorwiegend abgerundeten und unregelmäßigen Abschluss des Mauersystems der meisten hochmittelalterlichen Städte Mitteleuropas wird für Brixen ein fast quadratischer Abschluss konzipiert.“¹¹⁵

114. Vgl. De Dominicis 2006
Tolloi 2010

115. De Dominicis 2006, S.222

ANORDNUNG KULTURELLER UND ADMINISTRATIVER INSTITUTIONEN UM DOM- UND HOFBURGPLATZ



- 1 Dom
- 2 Pfarrkirche und Weißer Turm
- 3 Rathaus
- 4 Gemeindehaus
- 5 Hofburg

— Bauplatz





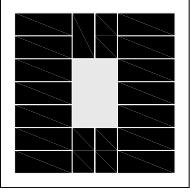
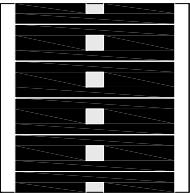
- Citybus Linie 2
- Haltestelle
- ▨ verkehrsbeschränkte Zone
- ▶ Zugänge Domplatz
- Bauplatz



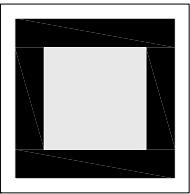
BEBAUUNGSSTRUKTUR



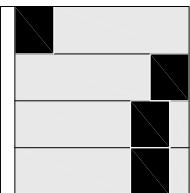
1



2



3



Die MITTELALTERLICHE STADTSTRUKTUR kann auf zwei Grundtypologien reduziert werden. Die erste Typologie weist schmale, langgezogene Baukörper auf, die dicht aneinandergereiht sind. An den Straßenseiten sind gewerbliche Einrichtungen angeordnet, während die privaten Wohnbereiche zurückversetzt sind und über einen Lichthof verfügen. Die zweite Typologie ist eine Mischung aus der ersten und der Blockrandbebauung, wobei es große Unterschiede in der Verdichtung der Bauefüge gibt. Die Grenze zwischen den beiden Typologien ist fließend.

Die zweite Zone umfasst die EHEMALIGE MÜNSTERANLAGE. Die repräsentativen Bauwerke sind zumeist um einen großzügigen Innenhof angeordnet.

Die Bebauung an der SÜDSEITE DES DOMBEZIRKES weist eine sehr geringe Dichte auf. Die Gebäude befinden sich abwechselnd an der straßenabgewandten bzw. -zugewandten Seite der zumeist länglichen Parzellen. Die Restfläche wird als Hof oder Garten genutzt.

DAS PLANUNGSAREAL

Der ausgewählte Bauplatz liegt an der Südseite des Domplatzes. Basierend auf die Wettbewerbsanalyse wurde das lt. Wettbewerbsausschreibung vorgesehene Planungsareal erweitert. Diese Zone hat großes Potential als Standort für die neuen Funktionen und viele leerstehende, ungenutzte Flächen.



DAS POTENZIAL DES STANDORTES

Die direkte Lage am Domplatz ist optimal für die Planung eines sozialen Treffpunktes, der die Altstadt beleben soll. Das Planungsareal stellt sowohl den südlichen Abschluss des Domplatzes dar als auch den östlichen Abschluss des Hofburgplatzes. Es liegt an der Verbindung zwischen den beiden Plätzen, an einem Hauptzugang zum Domplatz und somit an einer wichtigen Schlüsselstelle.



RÄUMLICHER ABSCHLUSS DES DOM- UND HOFBURGPLATZES

Die Hauptfassaden des Dom- und Hofburgplatzes werden jeweils von bedeutenden kulturellen und administrativen Institutionen dominiert. Der Bauplatz stellt die „Verbindungsecke“ zwischen den Plätzen dar, bildet für beide Plätze einen wichtigen räumlichen Abschluss. Als solche hat sie enormes städtebauliches Potential - das bislang kaum ausgenutzt wurde. Durch die Planung eines repräsentativen, identitätsstiftenden Gebäudes anstelle der zerstückelten Bestandsstruktur wird das städtebauliche Konzept vervollständigt.



DIE STÄDTEBAULICHE ANBINDUNG AN DIE MÜNSTERANLAGE

Das Planungsareal, das in seiner ursprünglichen Funktion Wohn- und Wirtschaftsgebäude für die Kleriker beherbergte, ist Teil der Münsteranlage. Von der Babauungsstruktur her ist diese Zugehörigkeit nicht mehr spürbar. Der kleinstrukturierte, dünn bebaute Bestand steht in deutlichem Gegensatz zur Bautypologie der Münsteranlage. Durch großzügige Maßnahmen kann die städtebauliche Anbindung wieder verdeutlicht werden.





- 1 **VILLA EICHBICHLER**
Für diese Arbeit wird die Annahme getroffen, dass das private Grundstück von der Gemeinde aufgekauft und für das Projekt zur Verfügung gestellt wird.
- 2 **EHEMALIGE FINANZKASERNE**
Das leerstehende Gebäude wurde für eine Umnutzung zur Bibliothek zur Verfügung gestellt, allerdings sind die bestehenden Räumlichkeiten und die Baustruktur lt. Wettbewerbsanalyse für die Unterbringung der neuen Funktionen ungeeignet.
- 3 **GESCHÄFT**
Das Gebäude ist im Besitz der Diözese. Es wurde lt. Wettbewerbsausschreibung zum Abbruch freigegeben.
- 4 **GARAGEN und versch. LAGER**
Die Gebäude wurden lt. Wettbewerbsausschreibung zum Abbruch freigegeben.
- 5 **GERICHTSGEBÄUDE**
Teile des Gebäudes sind leerstehend, jedoch lt. Wettbewerbsanalyse für die Unterbringung der neuen Funktionen ungeeignet.
- 6 **FLUCHTTREPPE, DES GERICHTSGEBÄUDES**
Da das Gerichtsgebäude zum Teil leer steht, wird die freie Fluchttreppe an der Südfassade ins Innere des Gebäudes verlagert.
- 7 **EHEMALIGES GEFÄNGNIS**
Das Gebäude wird nicht mehr genutzt und die Baustruktur ist schlecht erhalten. Daher wird davon ausgegangen, dass es ebenfalls zum Abbruch freigegeben wird.
- 8 **INNENHOF**
Der von einer Mauer umgrenzte Hof ist öffentlich nicht zugänglich und ungenutzt. Lt. Wettbewerbsausschreibung soll es in das Projekt mit einbezogen werden.
- 9 **ASPHALTIERTER PLATZ**
mit Sitzgelegenheiten und einem Tischtennistisch. Der Platz ist öffentlich zugänglich, hat aber kaum Aufenthaltsqualität.
- 10 **GARTEN MIT LAGER**
Dieser Bereich ist eingemauert und nicht öffentlich zugänglich. Die Fläche wird ebenfalls für das Projekt mitgenutzt.

ABBRUCH



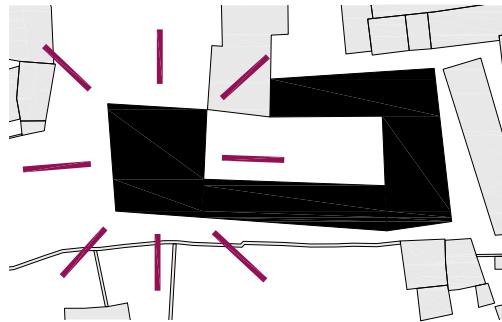
UMGANG MIT DER SÜDFASSADE DES RICHTSGBÄUDES



Die Fluchttreppe sowie der schmale Zubau, worin sich je nach Geschöß WCs oder Lagerräume befinden, werden abgebrochen und auf Grund der vorhandenen Kapazität ins Innere des Gebäudes verlagert. Der Erker wird ebenso abgebrochen und die Eck-Kante der unteren Geschößen wird nach oben hin weitergeführt.

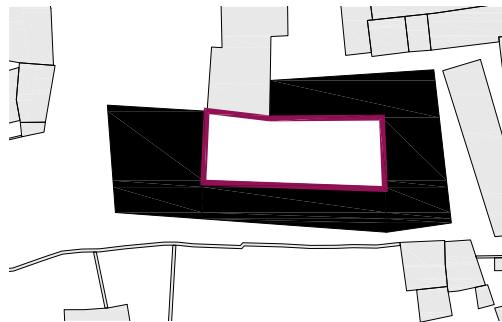


Die Fluchttüren werden durch Fenster ersetzt und an Stelle des Erkers wird die rechte Fensterreihe vervollständigt. Abschließend wird die gesamte Südfassade des Gerichtsgebäudes begrünt.



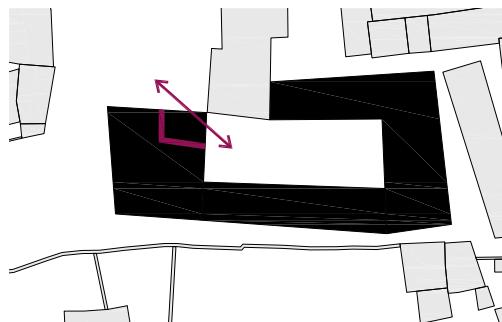
NUTZUNG DES STANDORT-POTENTIALS

Anordnung eines repräsentativen „Hauptgebäudes“ an der Domplatz- bzw. Hofburgplatz-Fassade



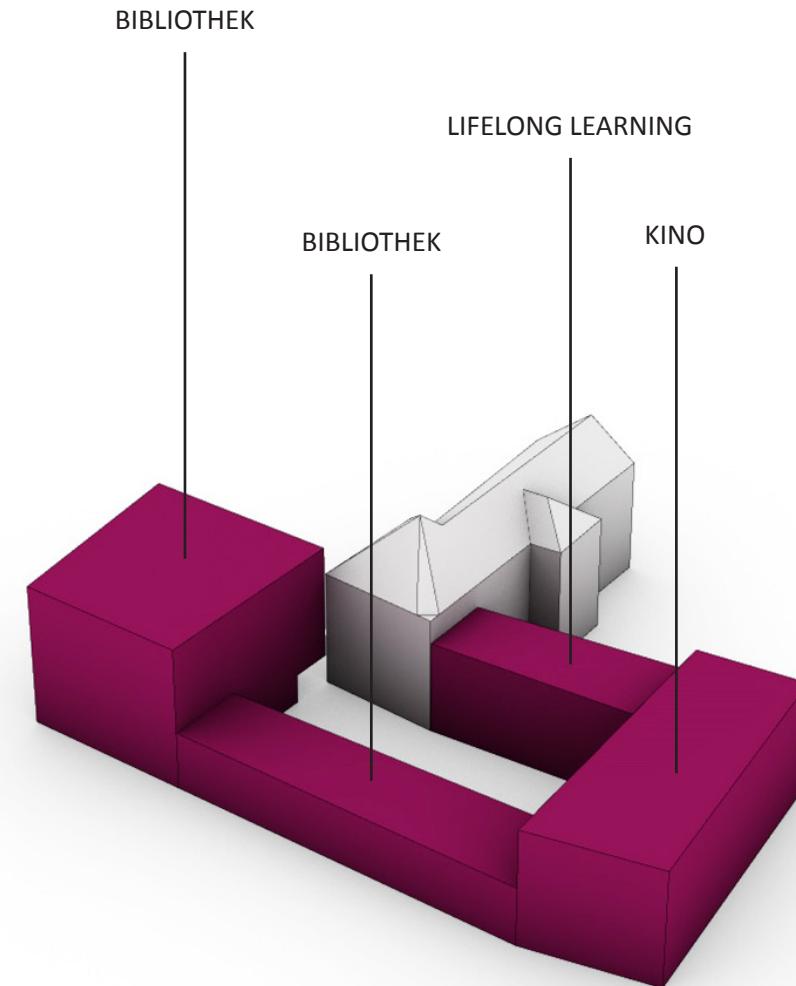
BEBAUUNGSSTRUKTUR

Aufgreifen der Bebauungsstruktur der Münsteranlage und Anordnung der Funktionen um einen Innenhof



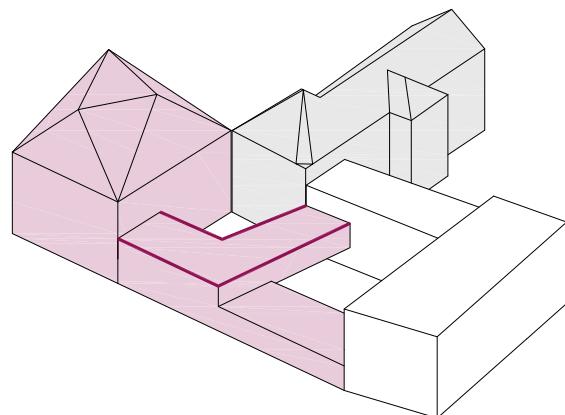
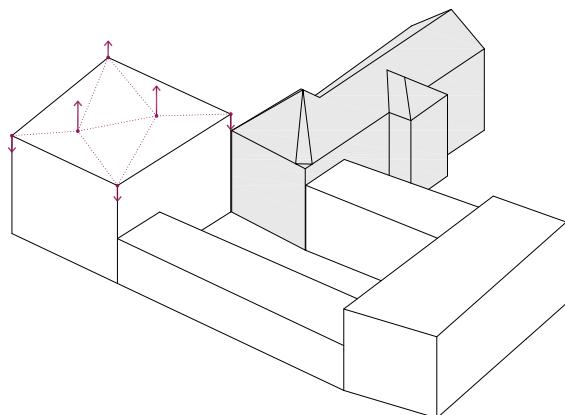
VERBINDUNG INNENHOF-DOMPLATZ

Ausbildung des Innenhofes als räumlich begrenzter öffentlicher Ort mit direkter Verbindung zum Domplatz



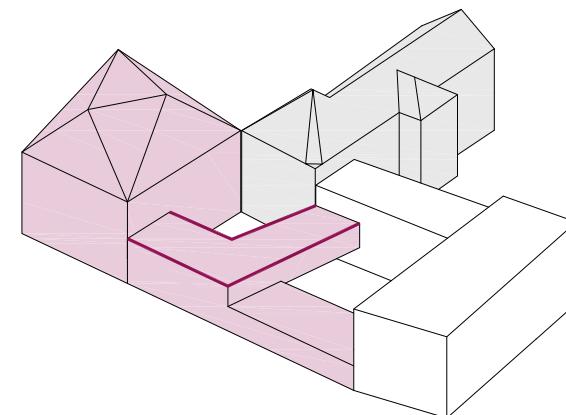
HAUPTHAUS

In Anlehnung an die bestehende Dachlandschaft wird für das Hauptgebäude ein geneigtes Dach konzipiert. Die Gebäudehülle erhebt sich zum Domplatz hin und fällt Richtung Süden hin ab. Dabei werden die Trauf- und Firstlinien des angrenzenden Gerichtsgebäudes weitergeführt.



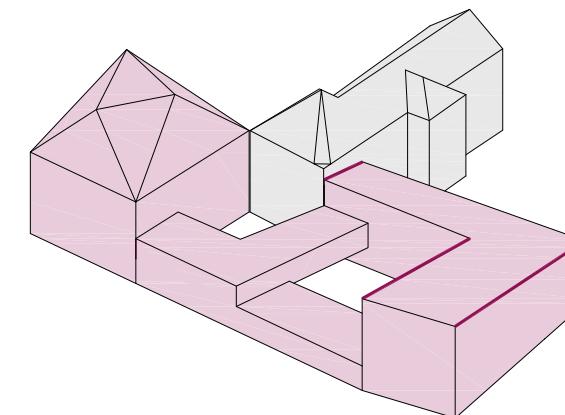
ÜBERGANG BIBLIOTHEK - LIFELONG LEARNING

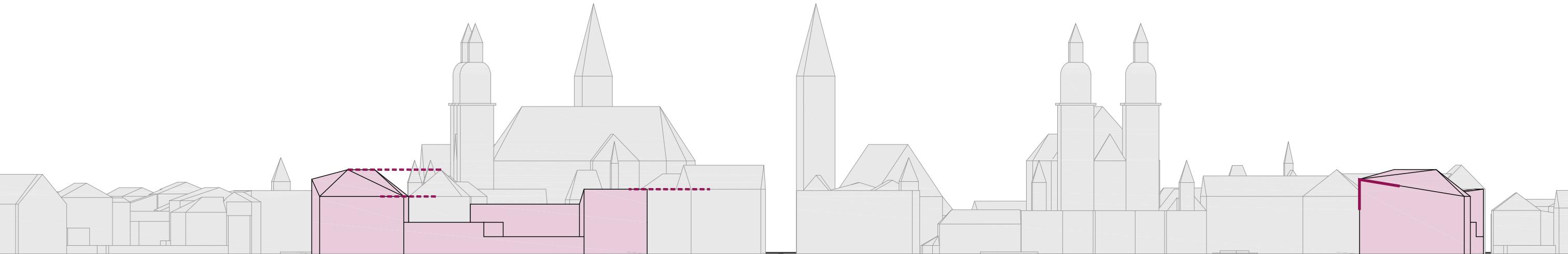
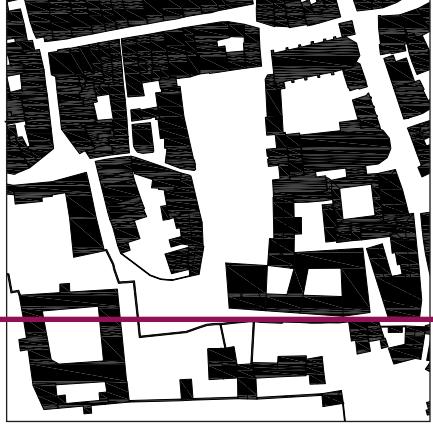
Das oberste Geschoß des südlichen Bibliotheks-Blocks knickt seitlich weg, wird über den Innenhof geführt und schließt an das Lifelong Learning - Gebäude an.

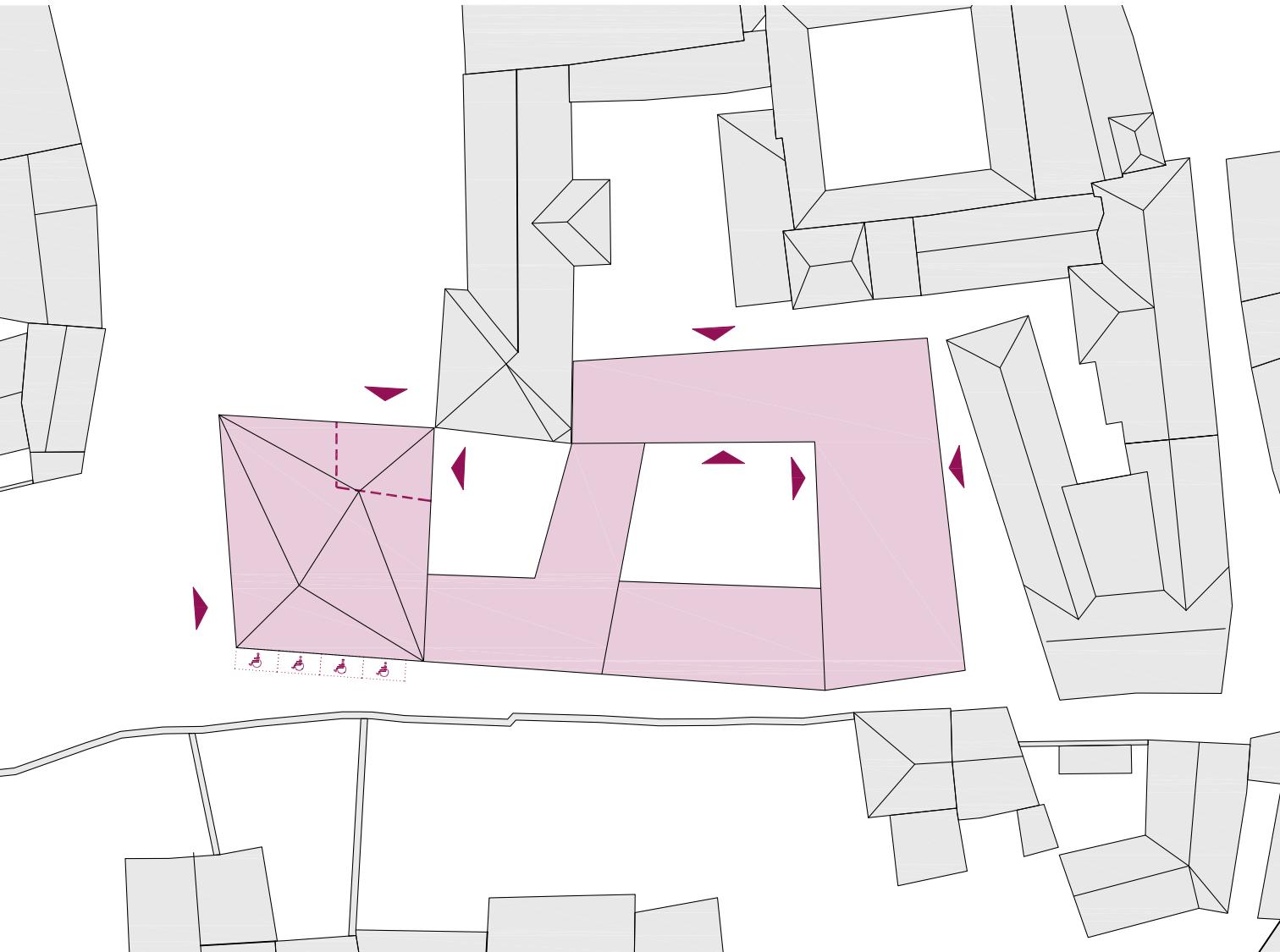


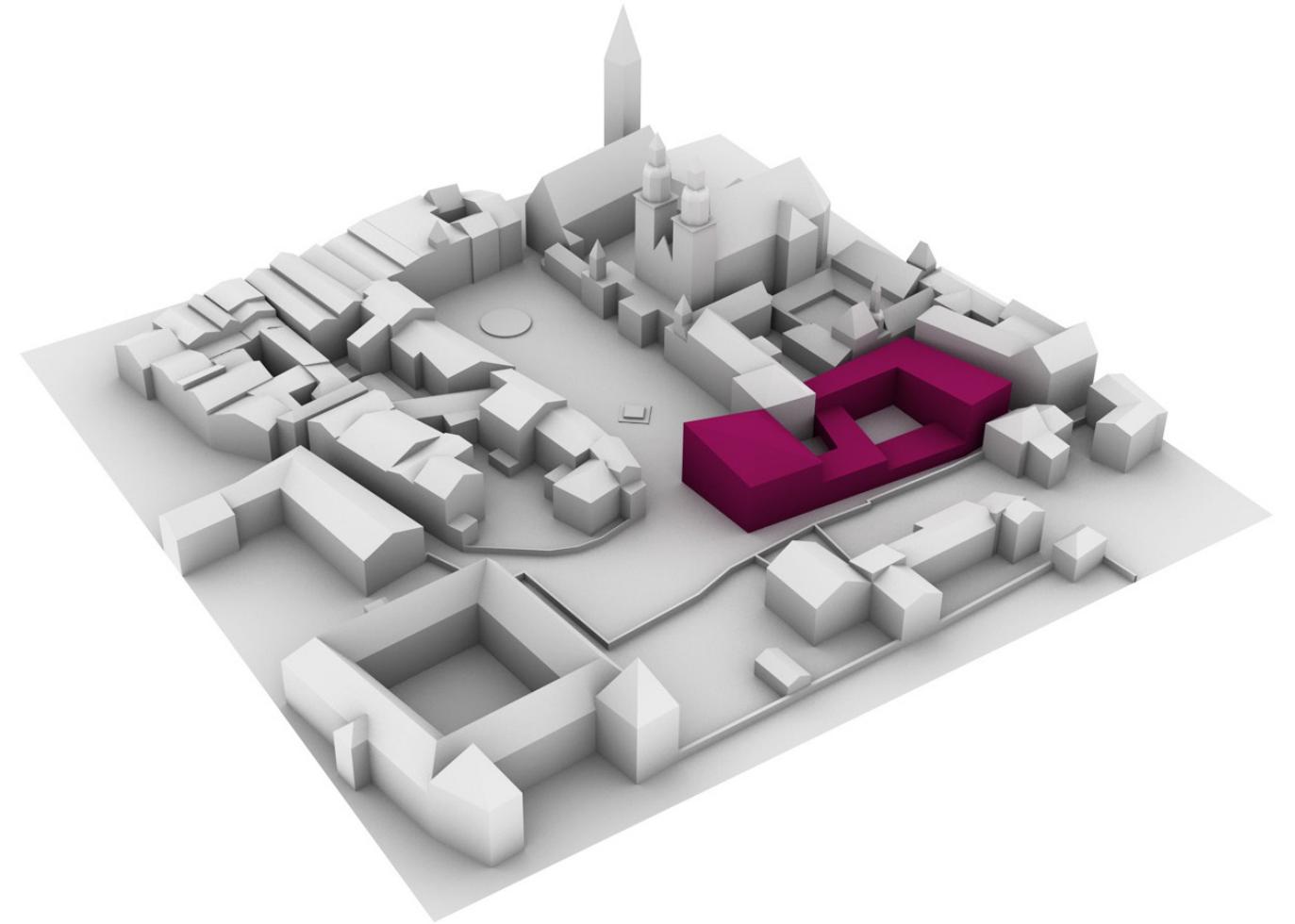
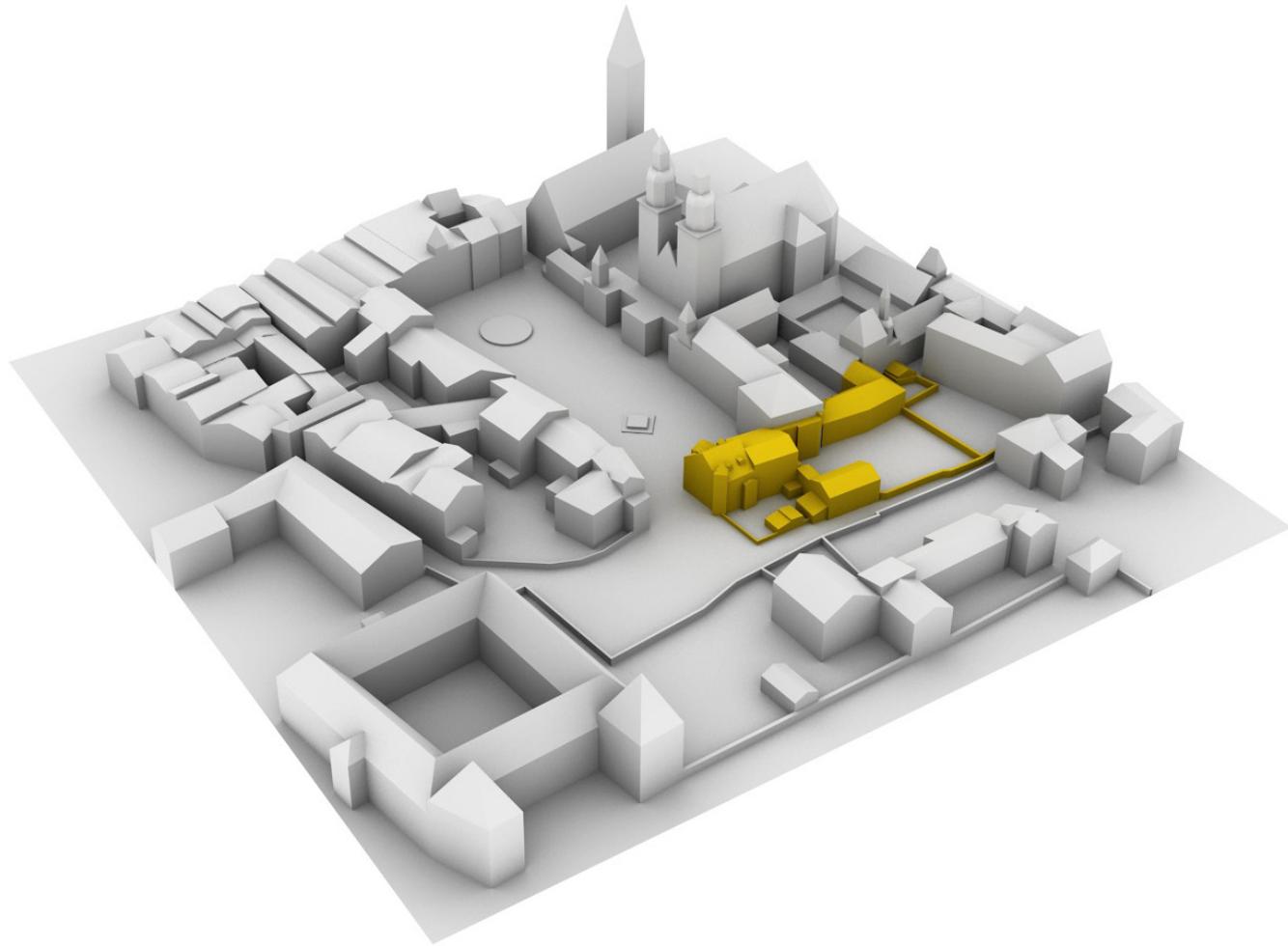
LIFELONG LEARNING UND KINO

In Anlehnung an die bestehende Bebauung des angrenzenden Innenhofs sowie des benachbarten Kreuzganges wird das Dach als Pultdach ausgeführt. Es fällt zum angrenzenden Innenhof hin und erhebt sich nach vorne über die Kinosäle.

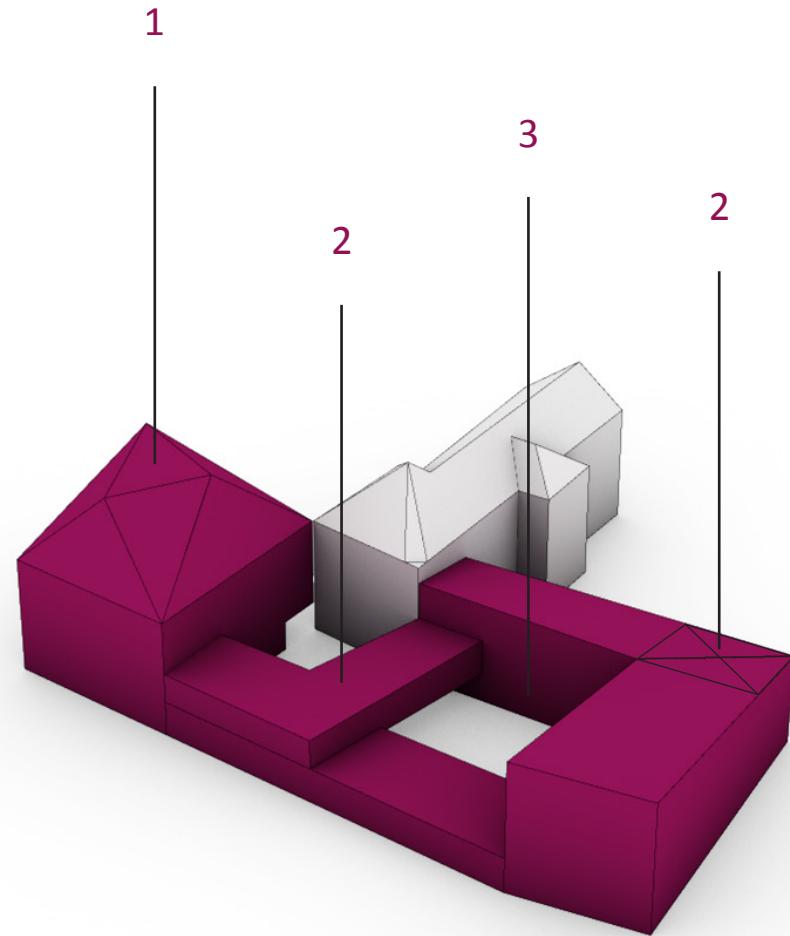








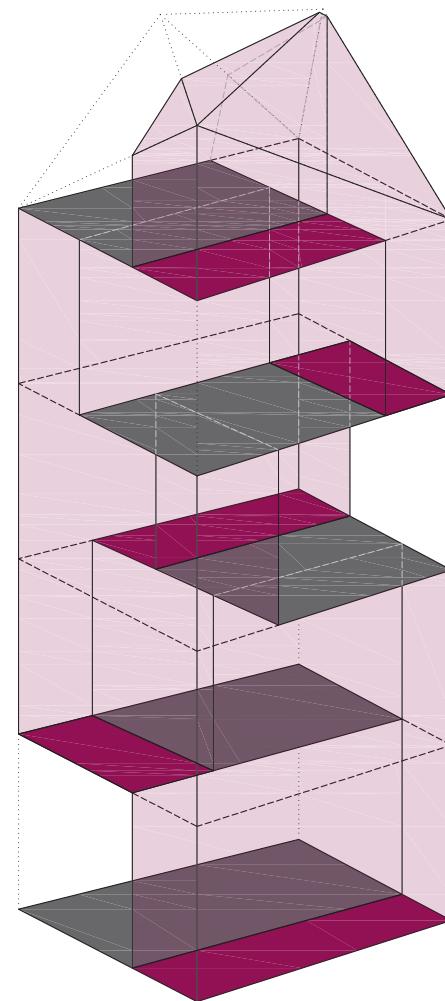
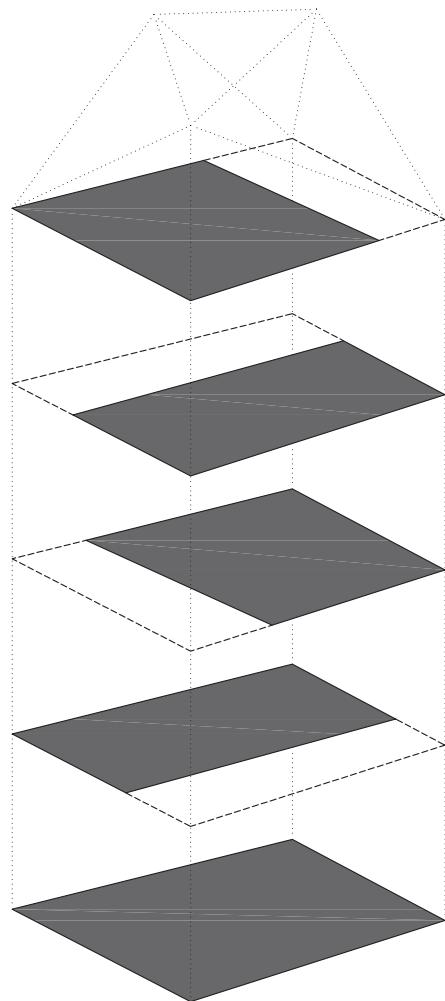
RÄUMLICHES KONZEPT



1 RAUMKONTINUUM / WEG

2 SCHNITTSTELLEN

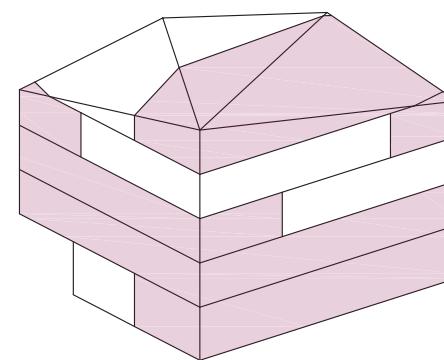
3 VERBINDENDES ELEMENT



Gegeneinander versetzte Ebenen werden so angeordnet, dass entlang der Fassade ein **fließender Raum** entsteht, der sich vom Erdgeschoß bis zum Dach emporklängelt.

Dadurch entsteht ein **differenziertes Raumgefüge** aus „fließendem Raum“ und „umflossenen Raum“.

Der **umflossene Raum** ist räumlich abgeschlossen und jeweils auf eine Geschoßebene begrenzt. Er umfasst die ruhigen Zonen für konzentriertes Arbeiten und Lesen sowie für bestimmte soziale Gruppen reservierte Räumlichkeiten.



Der **fließende Raum** hingegen ist **offen mit variabler Höhe** von 1, 2 bis zu 3 Geschossen und unterschiedlichen räumlichen Eindrücken. Er wird hier als **Kommunikationszone** bezeichnet. Durch die gezielte Anordnung von „**Attraktoren**“ werden offene, extrovertierte soziale Treffpunkte im Zusammenhang mit Medienkonsum geschaffen.

Der Bibliotheksbesuch soll so zum **Gesamterlebnis** werden.

Das Raumkonzept ermöglicht eine **Verschachtelung** von konzentrierter Arbeits- und Leseatmosphäre und entspannter Kommunikation – und versucht dadurch den zwei bedeutenden Schlagwörtern aus der vorangegangenen Recherche über die Bibliothek des 21. Jahrhunderts gerecht zu werden:

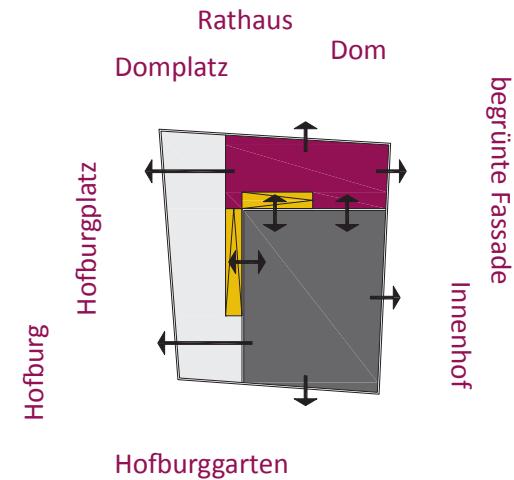
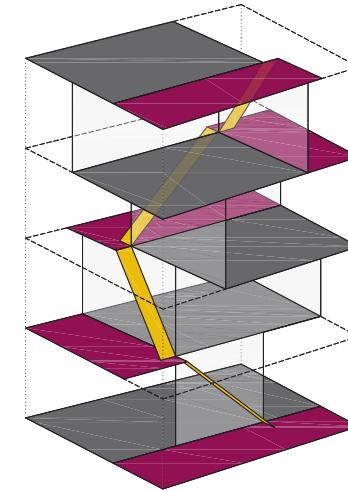
„**realer Treffpunkt vs. Cyberspace**“ und die Schaffung eines „**Communal Spirit**“.



WEG DURCH DAS GEBÄUDE UND BLICKBEZIEHUNGEN

Das Raumkontinuum beschreibt einen **Weg durch das Gebäude**.

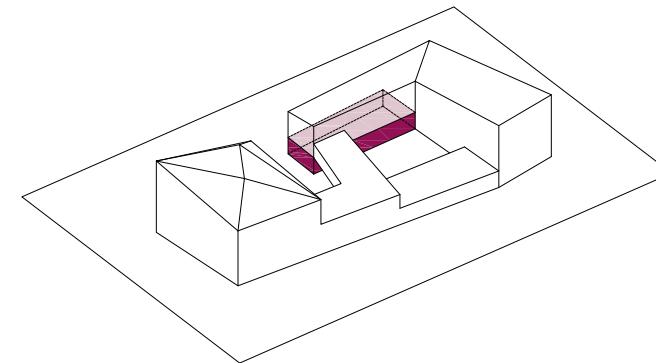
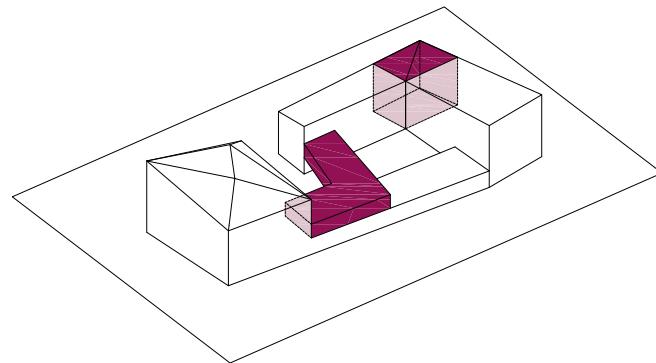
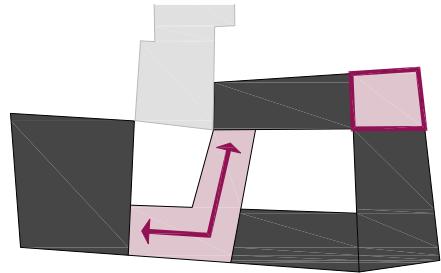
Die Erschließung verläuft entlang des fließenden Raumes und ermöglicht von jedem Punkt aus **Blickbeziehungen** sowohl nach innen – zwischen Raumkontinuum und begrenzten Zonen – als auch nach außen in allen Richtungen. Dieses **Raumerlebnis** dient gleichzeitig der **Orientierung** – der Weg selber dient als **Leitsystem** durch das Bibliotheksgebäude.



SCHNITTSTELLEN

Die Gebäude sind nicht in sich abgeschlossen und völlig unabhängig voneinander, sondern funktionieren als **zusammenhängendes Raumkomplex** mit Übergängen und gemeinsamen Schnittstellen. Es entstehen **Synergien** zwischen den unterschiedlichen Funktionen und bestimmte Nutzungen können je nach Bedarf verlagert werden.

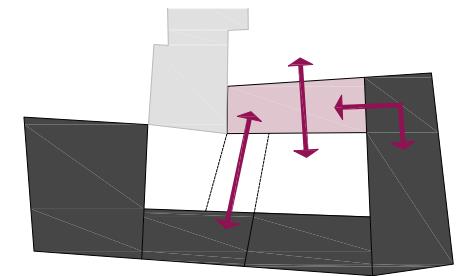
Die zusammenhängende Raumstruktur ermöglicht auch ein **Sharing** von Infrastruktur und Personal.



VERBINDENDES ELEMENT

Als zusätzliches verbindendes Element dient das **Café** im Erdgeschoß zwischen den zwei benachbarten Innenhöfen.

Es verbindet die unterschiedlichen **Nutzungen des Gebäudekomplexes untereinander** – Bibliothek – Lifelong Learning – Kino – sowie diese mit den **Besuchern von außen**. Außerdem dient es als Verbindungselement zwischen den **zwei Innenhöfen**.



Fläche Bibliothek	2965 m ²
Fläche Lifelong Learning	905 m ²
Fläche Kino	870 m ²
GESAMTFLÄCHE	4740 m²

RAUMPROGRAMM

UG		Magazin / Technik	470 m ²	Lager	215 m ²
				(Kino Saal 1)	

OG2		Belletristik	250 m ²	Lifelong-Learning	225 m ²
		Chillout- und Stöberzone	140 m ²	Kino Saal 2	435 m ²
		Terrasse	305 m ²		

EG		Eingangsbereich (Ausleihe/Rückgabe, Info, Verwaltung, Druck/Kopieren)	335 m ²	Café	240 m ²
		Ludothek	115 m ²	Kino Saal 1	435 m ²
		Kinderbibliothek	225 m ²		
		Info- und Bildungsschalter / Recherche	130 m ²		

OG3		Jugendbibliothek	265 m ²		
		Comics	100 m ²		

OG1		Sachmedien / Zeitschriften	545 m ²	Lifelong-Learning (Kino Saal 2)	225 m ²
		Zeitungs-Lounge	110 m ²		
		Terrasse	235 m ²		

OG4		Musik & Film	280 m ²		
-----	--	--------------	--------------------	--	--

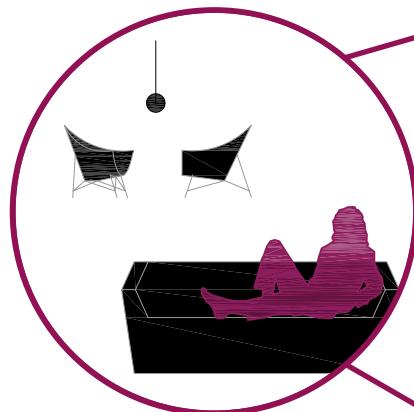
CHILLOUT ZONE (OG2)

- Lesen in unterschiedlichen Positionen, anders als es die klassische Konfiguration mit Tisch und Stuhl erlaubt
- individuelle, legere Möbel
- informelle Sitzgruppen



ZEITUNGSLOUNGE (OG1)

- Ort der Kommunikation, des Verweilens, des Wohlfühlens
- gemütliche Atmosphäre mit komfortablen Sitzmöglichkeiten



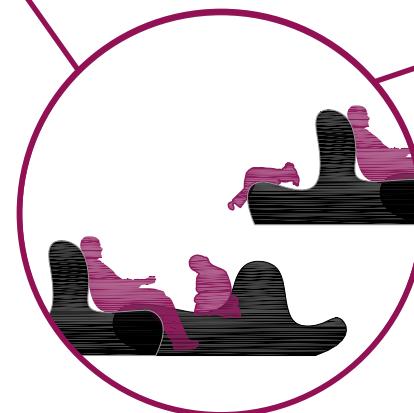
MUSIK & FILM (OG4)

- Musik, Film und moderne Multimediamöbel
- Ladestationen, die vom Personal mit der neuesten Musik und den neuesten Filmen gefüttert werden



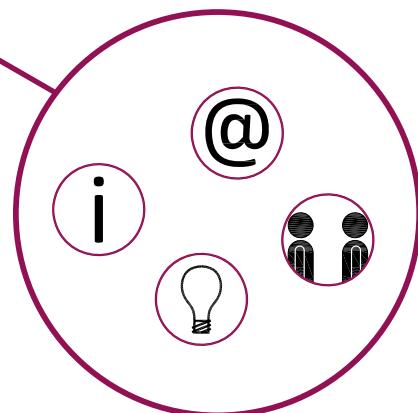
COMICS (OG3)

- Treffpunkt für Comicfans aus unterschiedlichen Altersgruppen, als Abwechslung zum Bestand
- bunte, weiche, verformbare Leselandschaften



INFO- UND BILDUNGSSCHALTER (EG)

- Infoschalter für kulturelles Angebot und Weiterbildung
- übernimmt kommunale Funktionen
- Willkommenschalter für Zugewanderte
- Recherche online und face-to-face



Die Kinderbibliothek ist eine vielfältige mediale Erlebniswelt, die gezielt auf die Bedürfnisse und Interessen der unterschiedlichen Altersgruppen eingeht. Dabei wird sie in sogenannte Funktionsbereiche unterteilt.

FUNKTIONSBEREICH KRABBELALTER UND KLEINKIND

Dieser Bereich wird für Kinder bis zu 3 Jahren gestaltet. In diesem Alter bewegen sich Kinder noch viel am Boden. Sie „begreifen“ und erforschen ihre Umgebung. Daher sind neben Elementarbilderbüchern auch unterschiedliche haptische Oberflächen in Form von im Boden eingelassene Pools vorgesehen.

FUNKTIONSBEREICH KINDERGARTENKINDER

Diese Zone ist für Kinder zwischen 3 und 6 Jahren bestimmt und enthält den Großteil der Bilderbücher. Da die Kinder in diesem Alter verstärkt das Bedürfnis nach Geborgenheit, Schutz und Versteckmöglichkeiten haben, wird der Bereich als Lesegrotte ausgebildet. Die Rückseite der Grotte steigt stufenförmig an und kann beispielsweise als Sitzmöglichkeit für Kindergartenveranstaltungen genutzt werden.

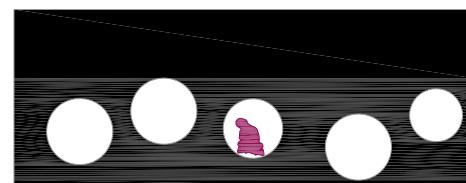
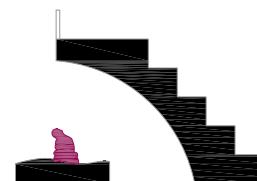
FUNKTIONSBEREICH LESEALTER

Mit dem Lesealter beginnt ein neuer Abschnitt im Medienverhalten der Kinder. Sie interessieren sich für Lektüren und vermehrt auch für „non-book“-Medien. Um den unterschiedlichen Anforderungen gerecht zu werden wird dieser Bereich von einer Medienwand gesäumt, in deren Öffnungen verschiedene Medien

und Abspiegelgeräte sowie bequeme Sitz- bzw. Liegemöglichkeiten integriert sind. Außerdem werden Gruppentische und PC-Plätze angeboten.

Zusätzlich werden neue Medien angeboten, die den Entdeckungsdrang, die Experimentierfreude und die Zusammenarbeit der Kinder fördern, z.B. I-Land, BIBpone... (siehe 5.2.7 Mediaspace Aarhus, S. 39)

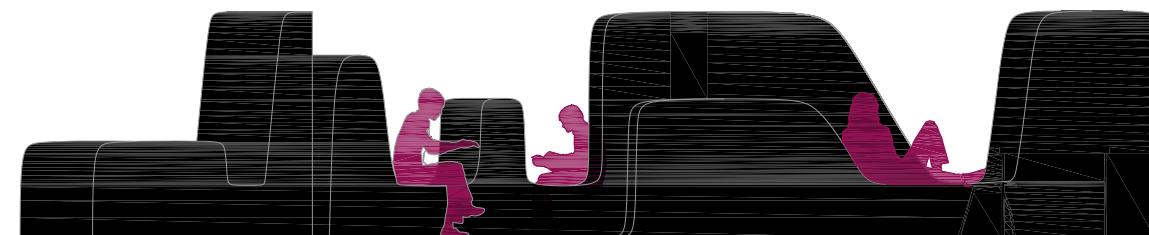
116. Schwotzer 2009



Im Raumprogramm wird ein eigener, abgeschlossener Jugendbereich vorgesehen als Reaktion auf das jugendliche Verlangen, unter sich zu sein. Die Jugend repräsentiert eine eigenständige gesellschaftliche Gruppe, die ihren eigenen Stil und ihre Kultur ausleben will.

Der Fokus liegt vor allem auf den neuen digitalen Medien, die auch das Kommunikationsverhalten wesentlich prägen. Zum Angebot gehören auch unterschiedliche Druckmedien und vor allem ausgefallene Möbel die sowohl zu konzentriertem Medienkonsum als auch zu Kommunikation einladen.

117. Sanne 2009

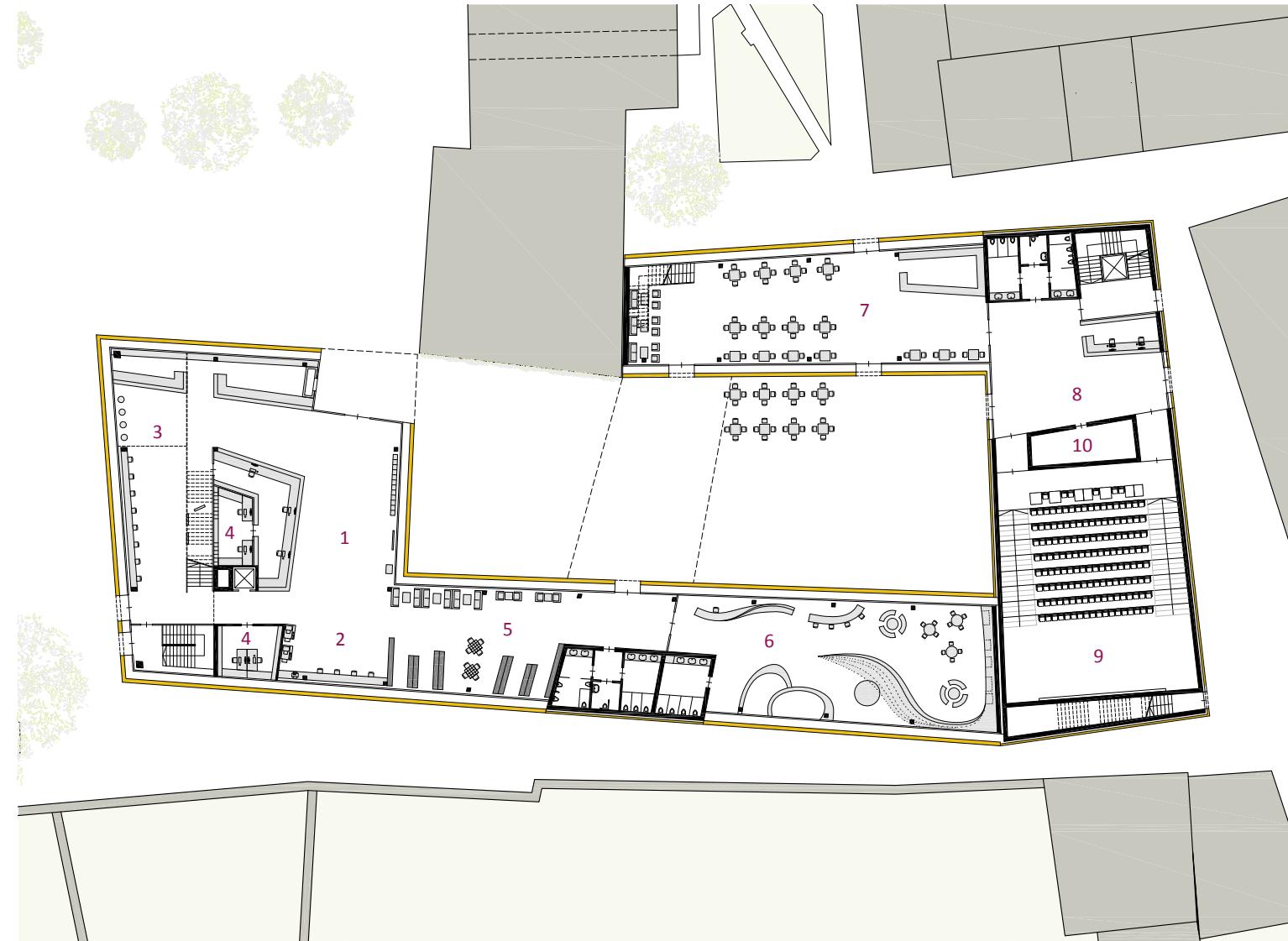


ERDGESCHOSS

- 1 Eingangsbereich Bibliothek
(Ausleihe/Rückgabe, Selbstverbuchung, Schränke...)
- 2 Druck- und Kopierzentrum
- 3 Info- und Bildungsschalter
- 4 Verwaltung
- 5 Ludothek
- 6 Kinderbibliothek
- 7 Café
- 8 Eingangsbereich Kino mit Ticketschalter
- 9 Kino Saal 1
- 10 Kino - Technikraum



M 1:500

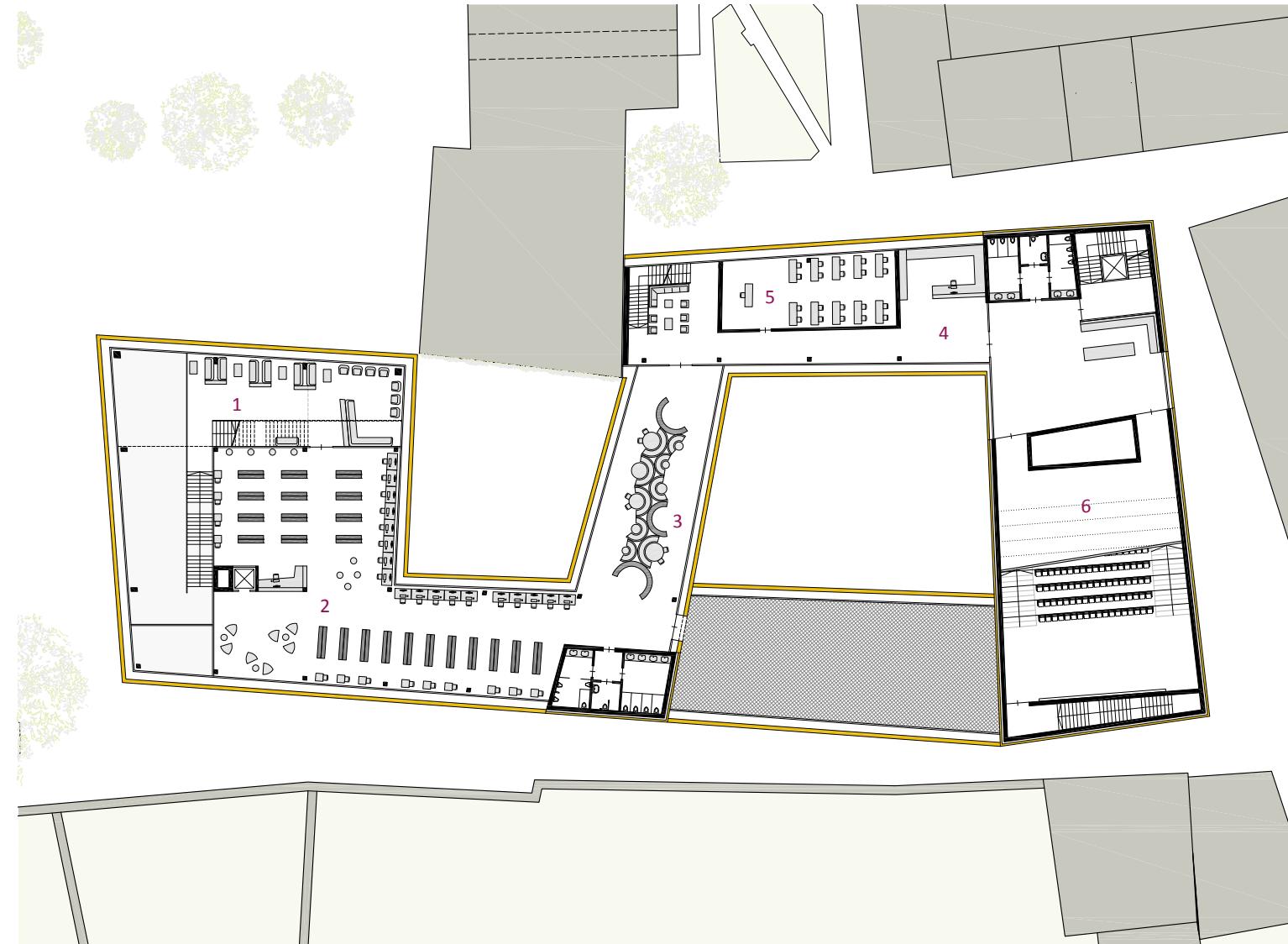


OBERGESCHOSS 1

- 1 Zeitungs-Lounge
- 2 Sachmedien
- 3 Zeitschriften
- 4 Lifelong Learning mit Personalraum
- 5 Seminarraum
- 6 Lager



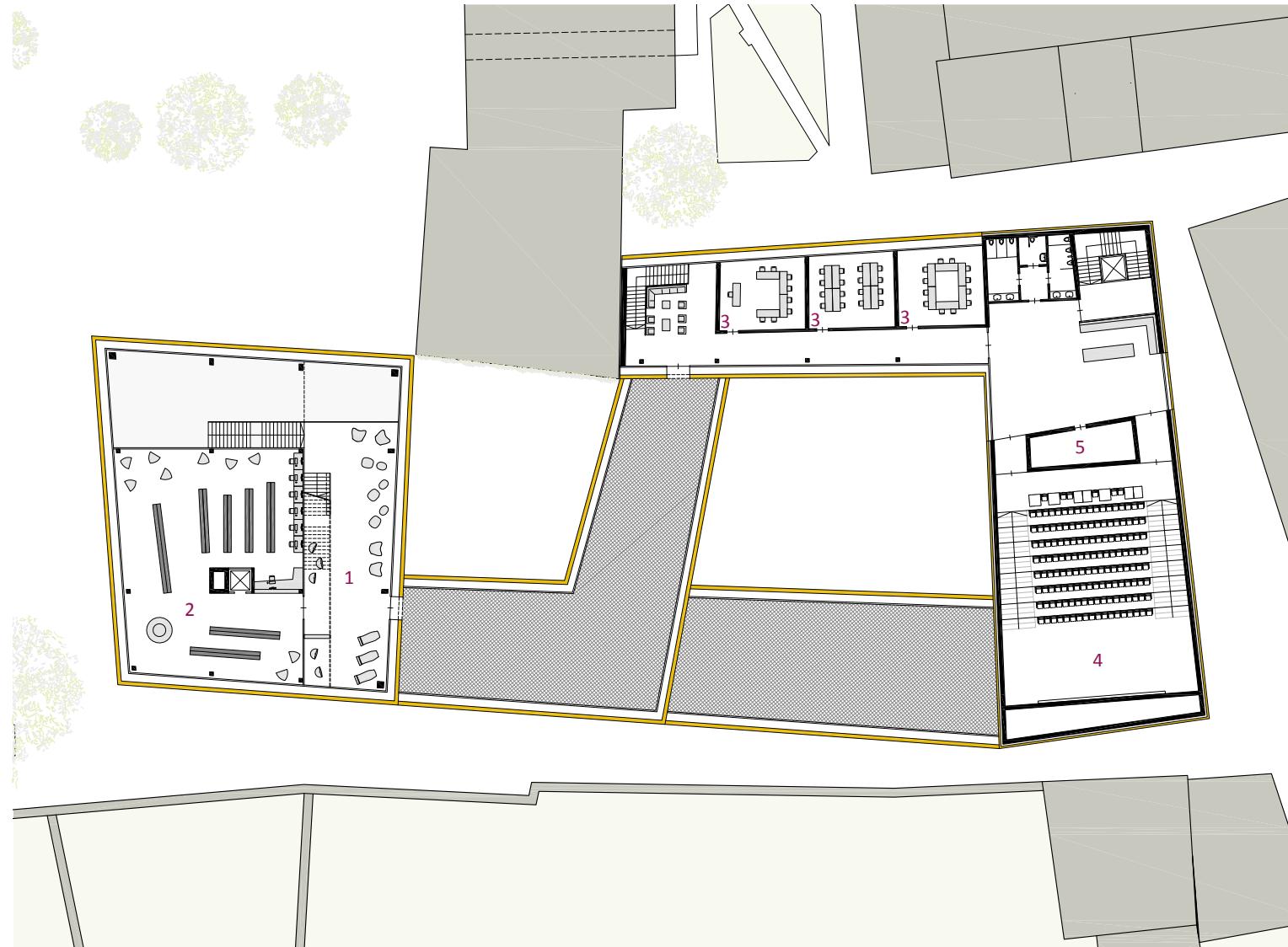
M 1:500



OBERGESCHOSS 2

- 1 Chillout- und Stöberzone
- 2 Belletristik
- 3 Seminarräume
- 4 Kino Saal 2
- 5 Kino - Technikraum

N
M 1:500

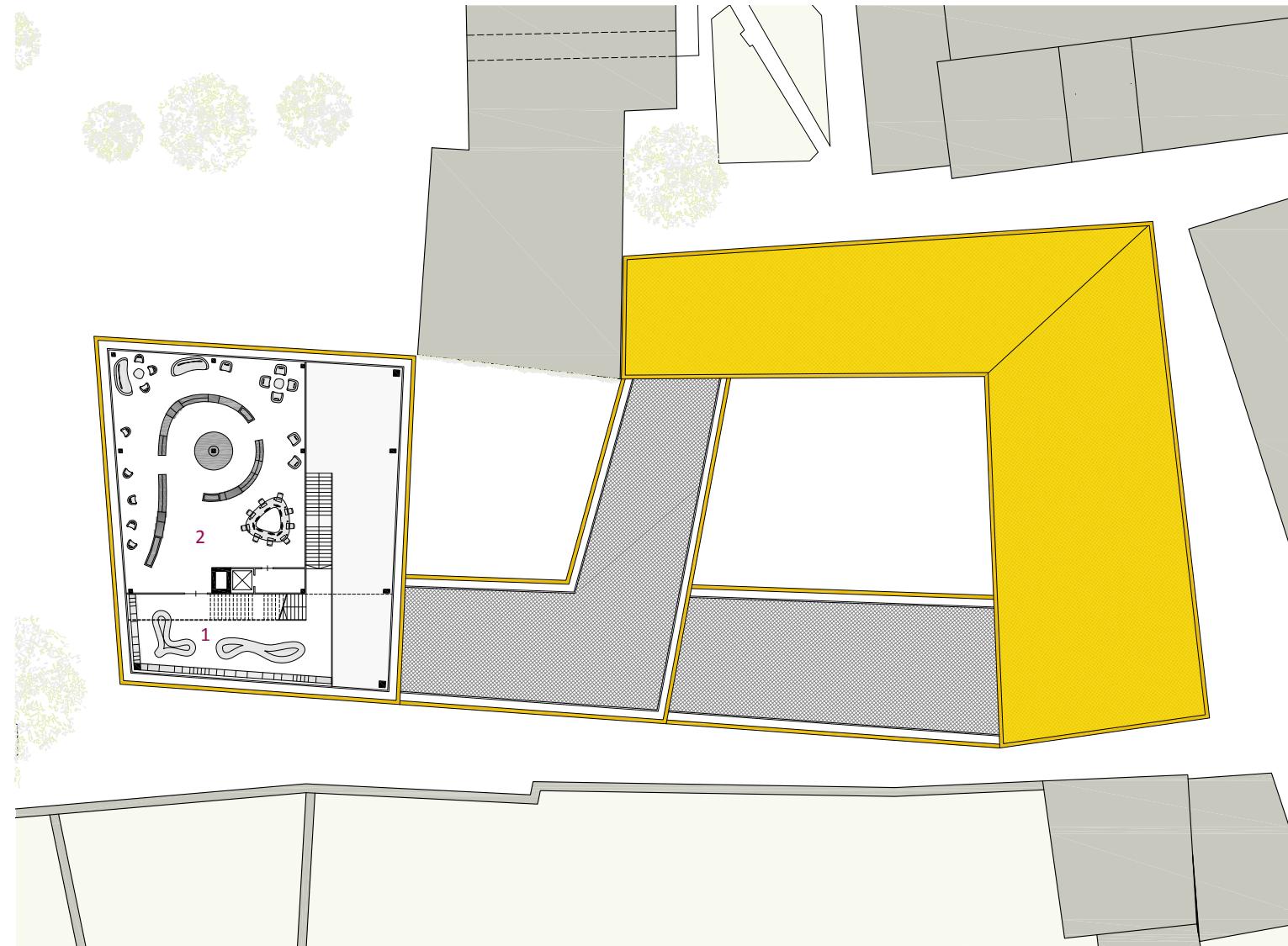


OBERGESCHOSS 3

- 1 Comics
- 2 Jugendbibliothek



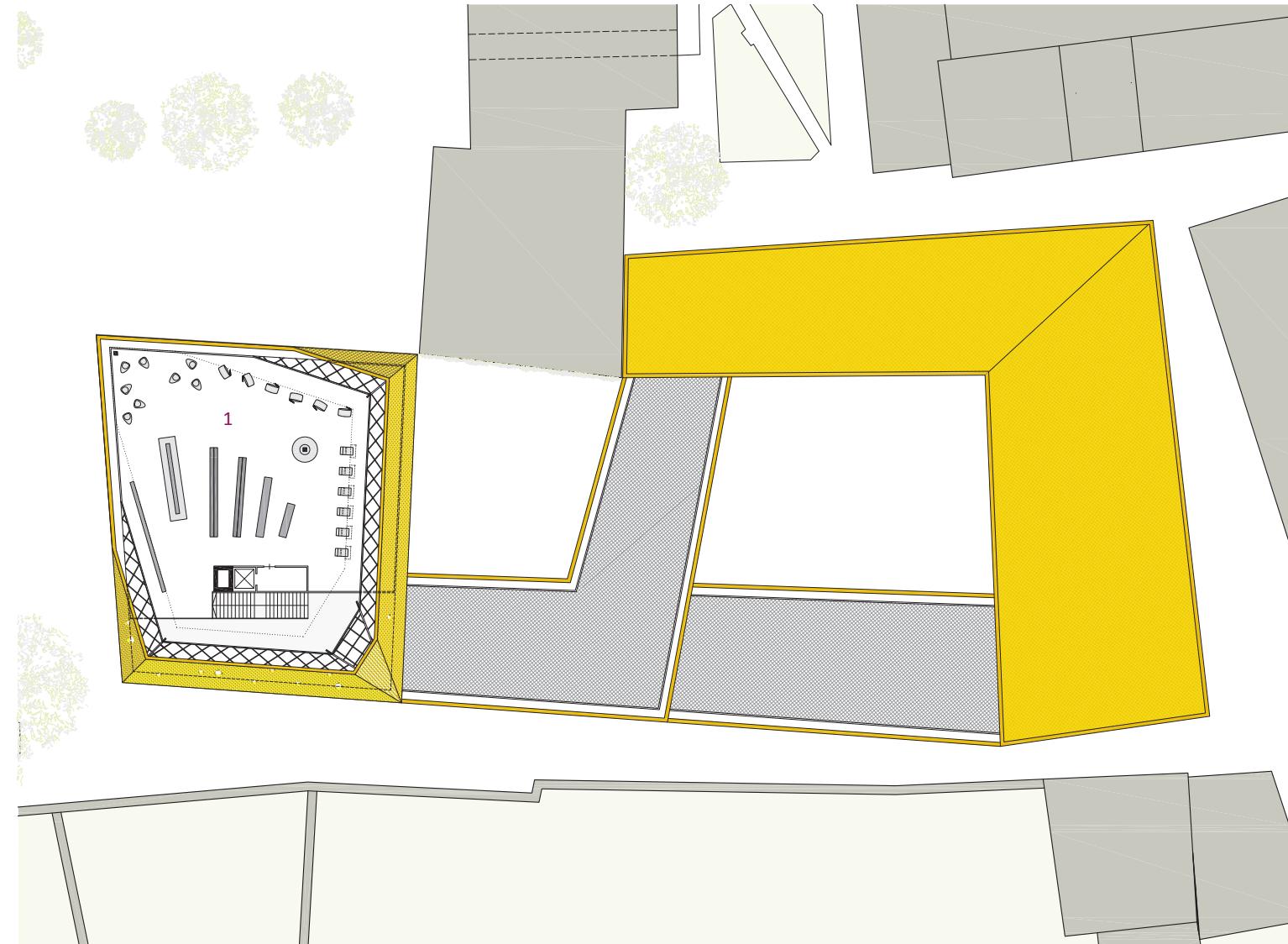
M 1:500



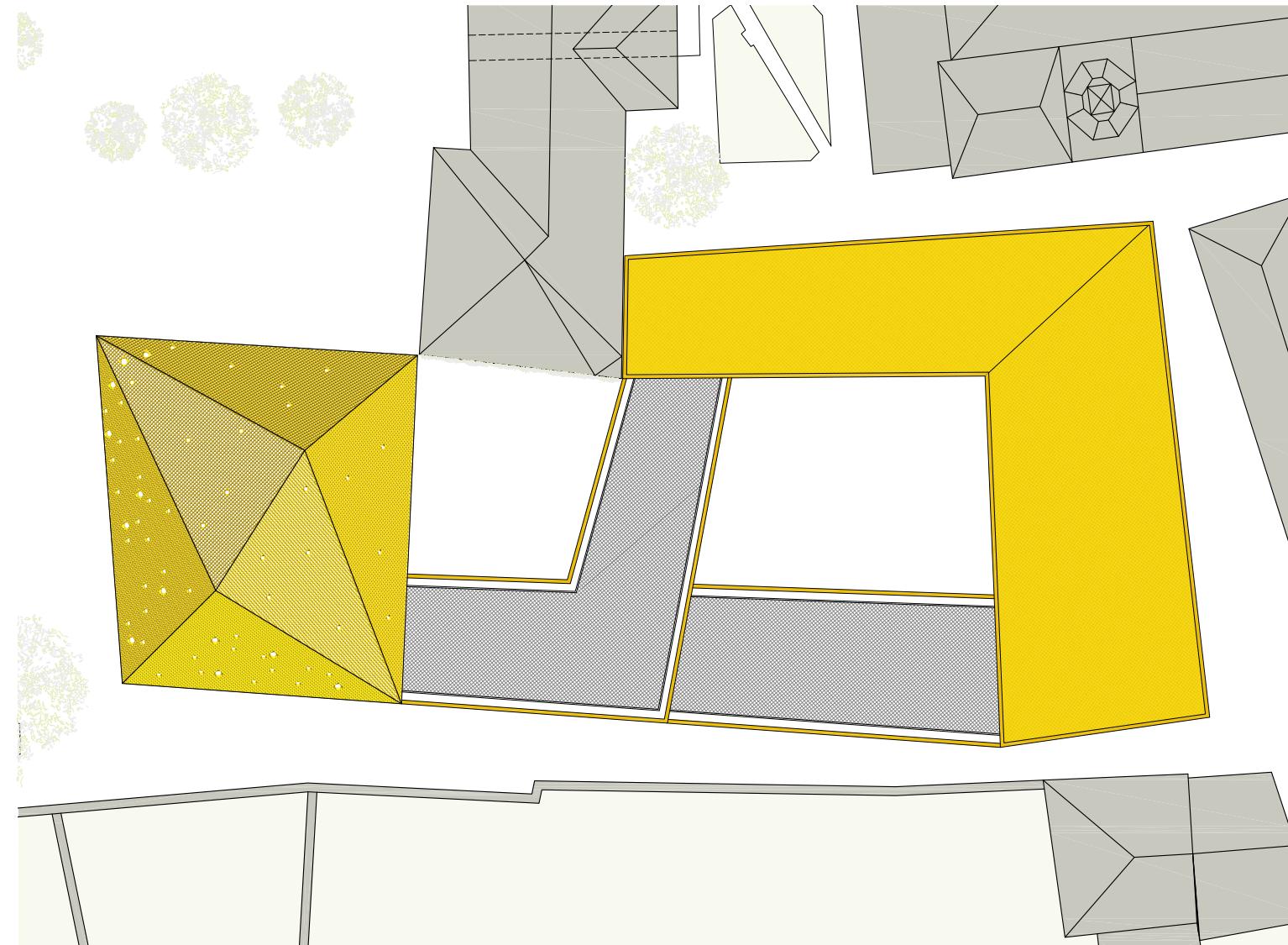
OBERGESCHOSS 4

1 Musik & Film

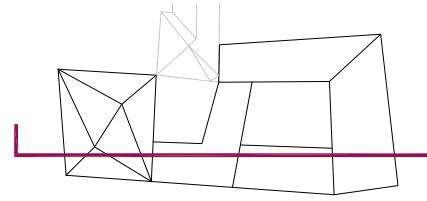
N
↑
M 1:500



DACHDRAUFSICHT

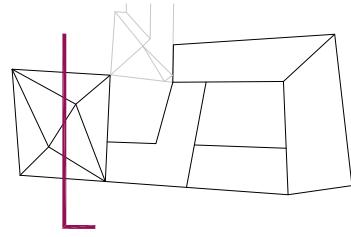


SCHNITT 2



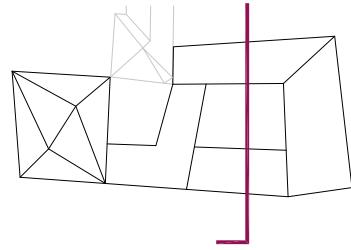
M 1:500

SCHNITT 3



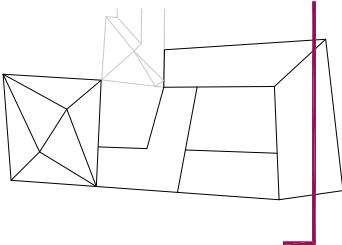
M 1:500

SCHNITT 4



M 1:500

SCHNITT 5



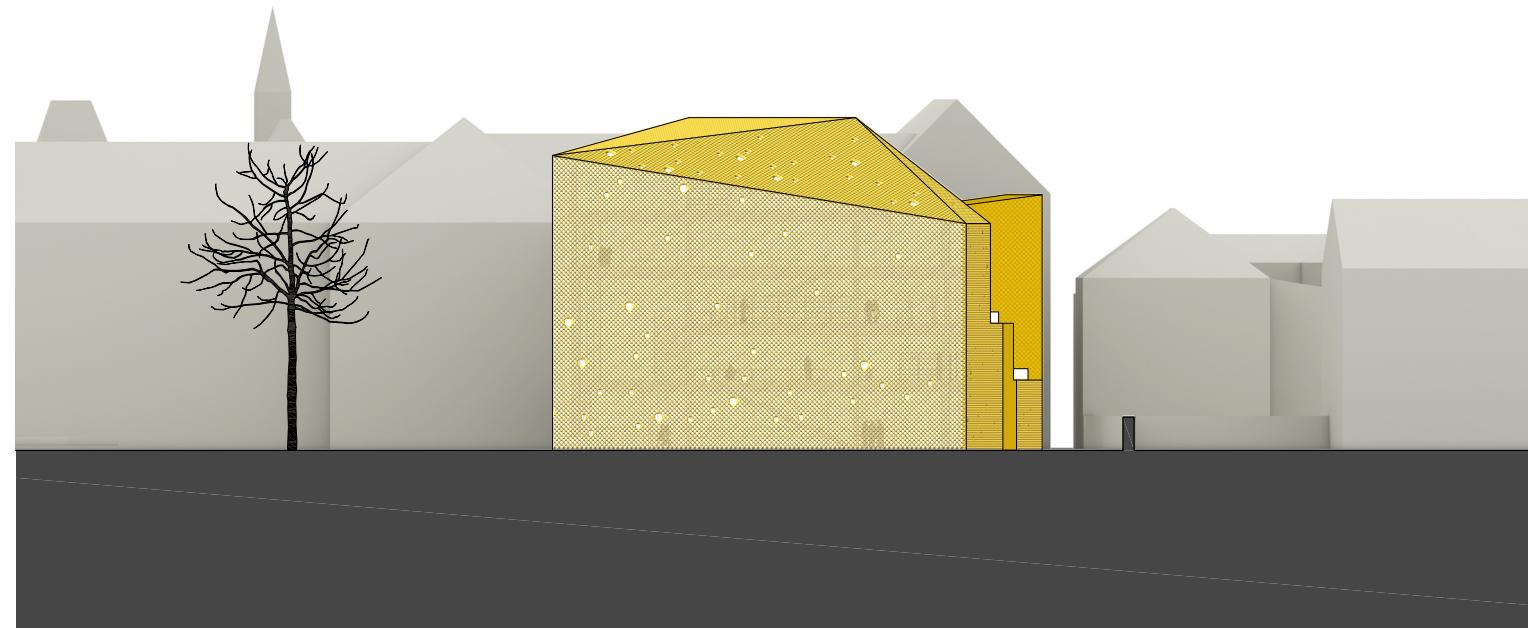
M 1:500

ANSICHT SÜD



M 1:500

ANSICHT WEST



M 1:500

ANSICHT NORD



M 1:500

Die Fassade muss einerseits den unterschiedlichen Anforderungen an **Lichtstimmung** und **Innenraumklima** gerecht werden, andererseits muss sie auch das Konzept der **Blickbeziehungen** in alle Richtungen unterstützen sowie das **Innenleben nach außen transportieren**.

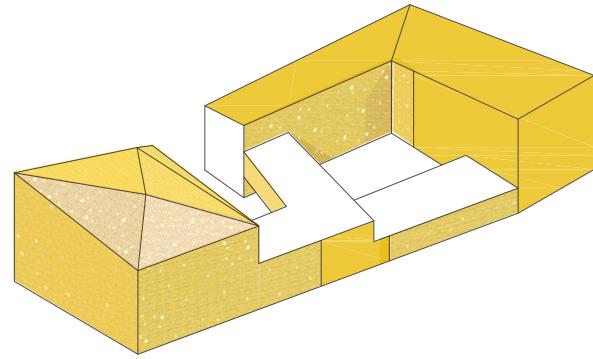
Um eine angenehme Lichtstimmung für die Funktionen Bibliothek und Lifelong Learning zu schaffen soll möglichst viel **Tageslicht in Form von diffusem Licht** in den Innenraum geleitet werden, wobei besonders darauf zu achten ist, dass **keine Blendeffekte oder störende Schatten** auftreten.

Die Fassade soll zudem **Schutz vor Überhitzung** durch Sonneneinstrahlung sowie die Möglichkeit zur **natürlichen Lüftung** bieten.

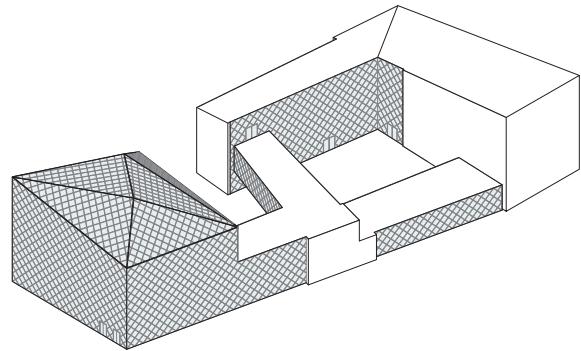
Gleichzeitig soll sie als **Screen** zwischen Innen und Außen wirken.

Vom **Innenraum nach außen** blickend soll sie möglichst **transparent** sein, um von jedem Punkt aus Blickbeziehungen zur Umgebung zu ermöglichen. **Von außen** soll sie als eine Art Filter funktionieren, an dem der **Inhalt des Gebäudes ablesbar** wird, ohne dass er völlig transparent ist. Am **Abend** wird durch die Innenbeleuchtung die **Transparenz höher** sein, wodurch sich die Aktivitäten im Innenraum deutlicher abzeichnen. Dadurch öffnet sich das Gebäude noch mehr zur Umgebung, wirkt auch abends einladend und baut Zugangsbarrieren ab.

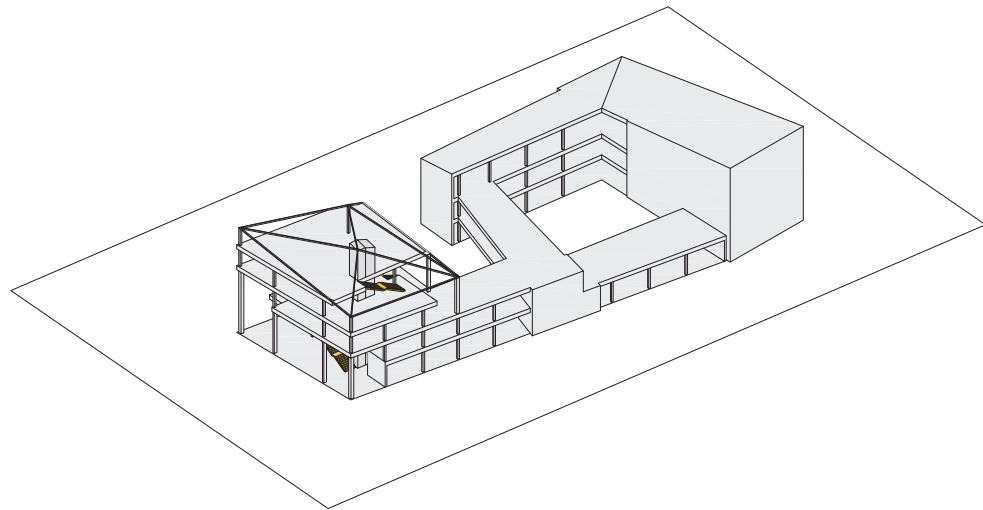
Die Fassade soll zudem **unterschiedliche „Öffnungsgrade“** zulassen, damit die Transparenz von den extrovertierteren Kommunikationszonen zu den übrigen Bereichen abgestuft werden kann.



Hülle



Glasfassade



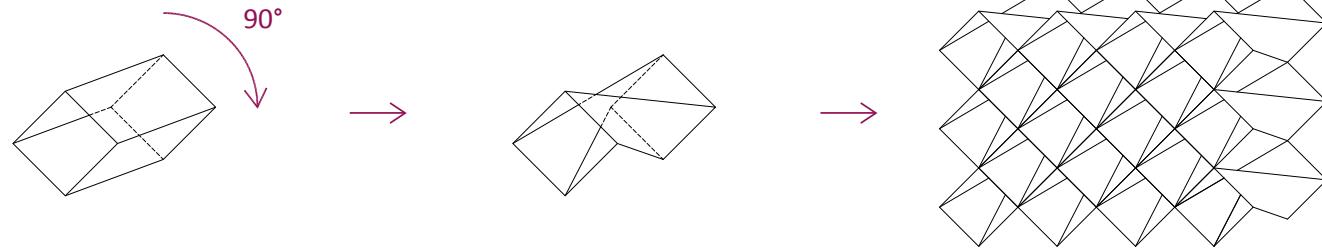
Tragstruktur

Ziel des Fassadenentwurfes war es, ein System zu entwickeln, das die oben erwähnten Anforderungen von sich aus erfüllen kann, das heißt ohne dass es vom Nutzer oder vom Personal zusätzlich gesteuert werden muss. Es ist wichtig für die Bibliotheksatmosphäre, dass der Nutzer schon einen angenehmen Arbeitsplatz vorfindet, ohne ihn sich selber einrichten zu müssen.

Die Entscheidung fällt auf einen **zwei-schichtigen Fassadenaufbau**.

Fassadenelement

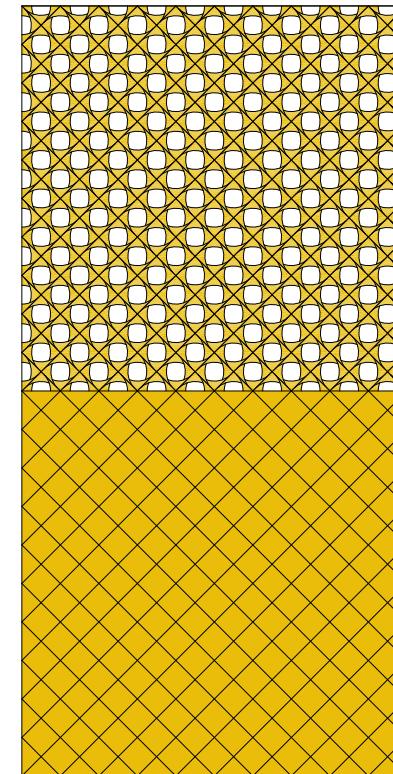
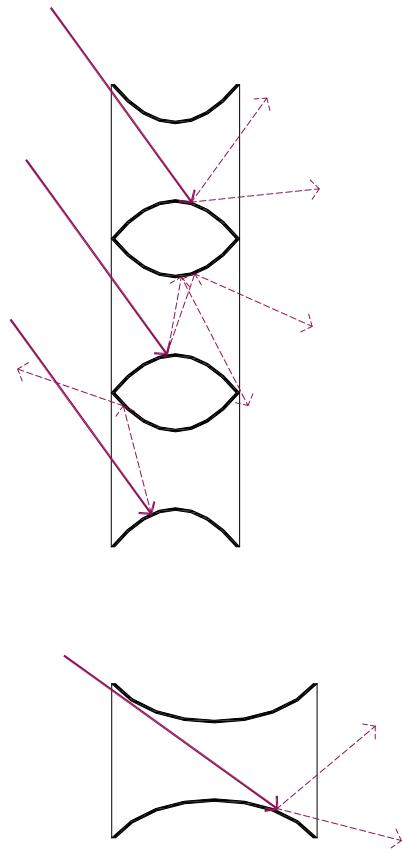
Anordnung



Man kann sich die Fassadenelemente als um 90° verdrehte Hohlprofile vorstellen.

Sie wurden so konzipiert, dass sie durch ihre Tiefe als Beschattungselemente fungieren und durch die gebogenen Seitenflächen das auftreffende Licht diffus in den Innenraum streuen. Dabei variiert die Transparenz der Fassade je nach Blickwinkel, also je nach Standpunkt im Raum.

Die Tiefe der Fassadenelemente ist abhängig von der Ausrichtung der Fassade und der Beschattung durch die Umgebende Bebauung. So reicht im Osten beispielsweise eine geringe Tiefe, weil die tiefstehende Strahlung weitgehend von der umgebenden Bebauung abgeschattet wird. Im Süden ist keine Beschattung durch die Umgebung vorhanden, allerdings kann die steil einfallende Sonnenstrahlung mit einer geringen Fassadentiefe abgefangen werden. Im Westen dagegen werden auf Grund des niedrigen Sonnenstandes und der geringen Beschattung durch die Umgebung die Fassadenelemente tiefer ausfallen.

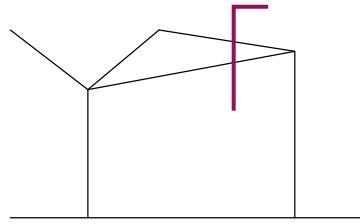


Die Elemente werden gegeneinander versetzt zu einem Raster angeordnet. Analog zur transparenten Fassade werden die opaken Bauteile mit vorgehängten Platten im selben Raster verkleidet.

transparent

opak

Die gesamte Fassade wird in Corian gefertigt. Corian ist ein acrylgebundener Mineralwerkstoff, der von der Firma DuPont entwickelt wurde. Es ist ein hartes, widerstandfähiges Oberflächenmaterial, das leicht verformbar und sehr vielseitig in der Anwendung ist. Man kann es mit Holzbearbeitungswerkzeugen fräsen und schneiden, aber auch dreidimensional thermisch verformen oder Einlegearbeiten erstellen. Große Oberflächen können ohne sichtbare Nähte hergestellt werden. Das Material weist ein gutes Witterungsverhalten für den Außenbereich auf sowie einen hohen Widerstand gegen Beschädigung. Es ist schlag-, kratz- und verschleißfest und auch Graffiti lassen sich problemlos entfernen, ohne dass das Material Schaden nimmt. Der Werkstoff kann nach dem ersten Einsatzzyklus abmontiert und wiederverwendet werden. (corian.at)

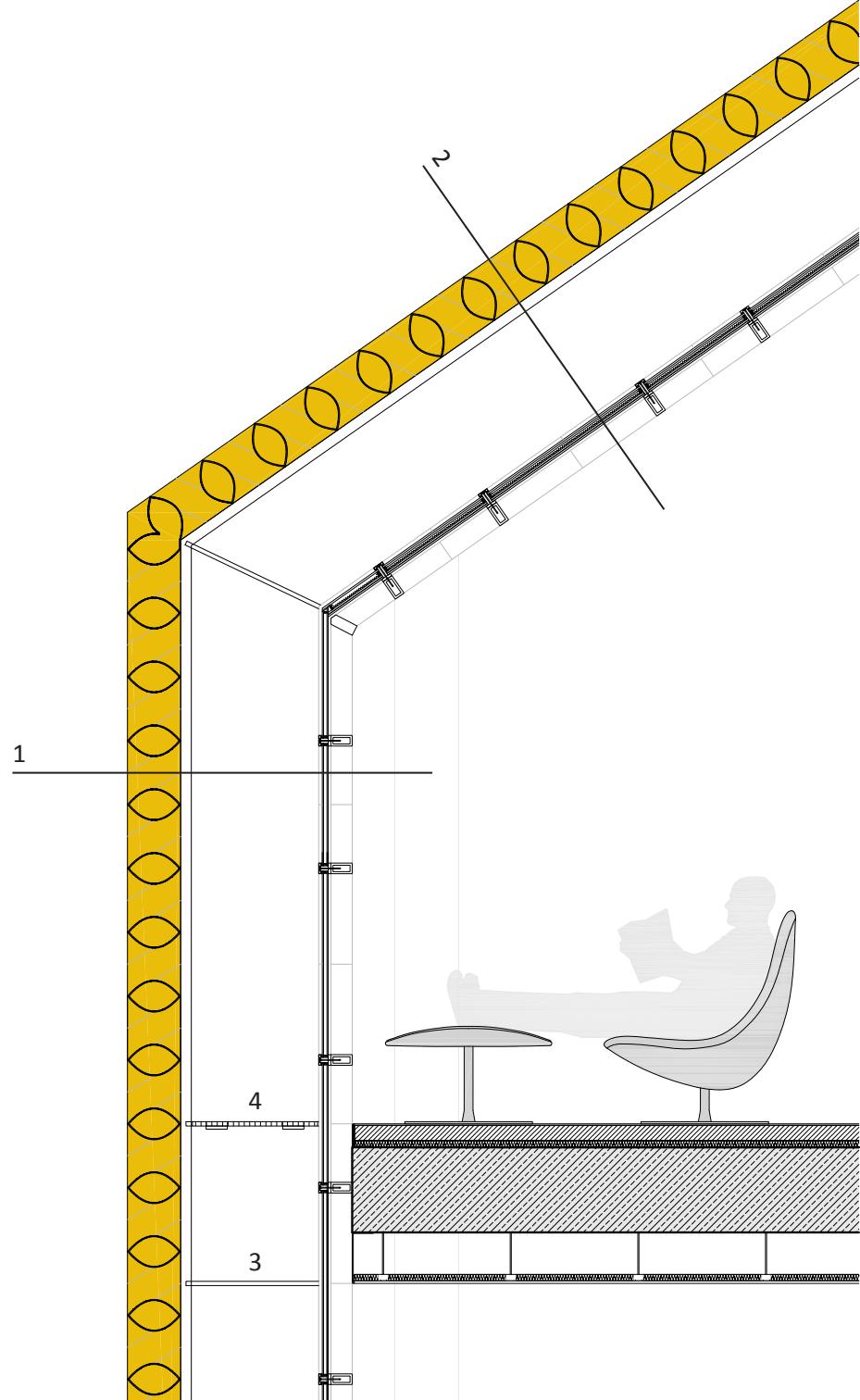


- 1 FASSADENAUFBAU
 - Pfosten-Riegel Konstruktion
 - Isolierglasfassade
 - Wartungsgang
 - Unterkonstruktion
 - vorgehängte Fassade

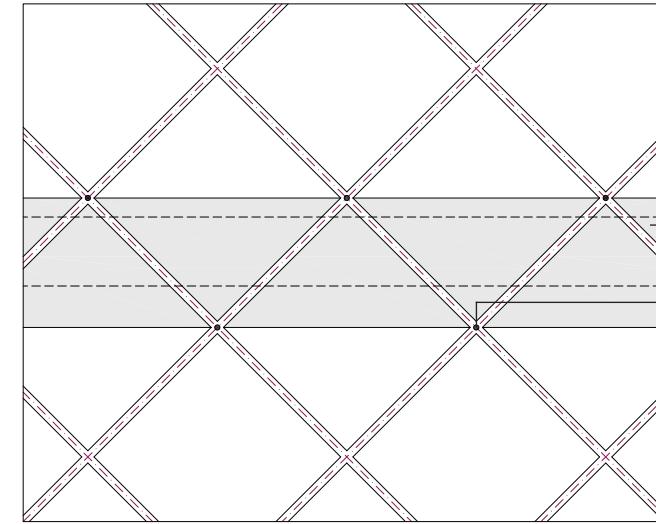
- 2 DACHAUFBAU
 - Pfosten-Riegel Konstruktion
 - Isolierglasfassade mit eingelegerter Prismenplatte
 - Zwischenraum
 - Unterkonstruktion
 - vorgehängte Fassade

- 3 Rückverankerung der Fassadenkonstruktion

- 4 Wartungssteg



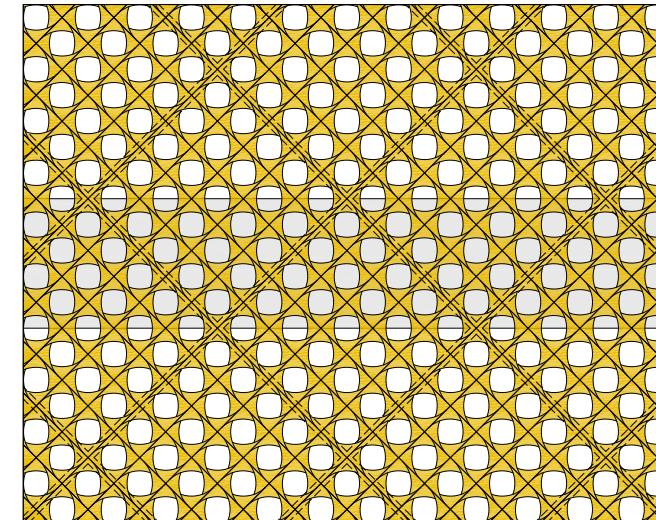
KONSTRUKTIONSPRINZIP



GLASTEILUNG

Geschoßdecke

Befestigungspunkt für Fassadenkonstruktion



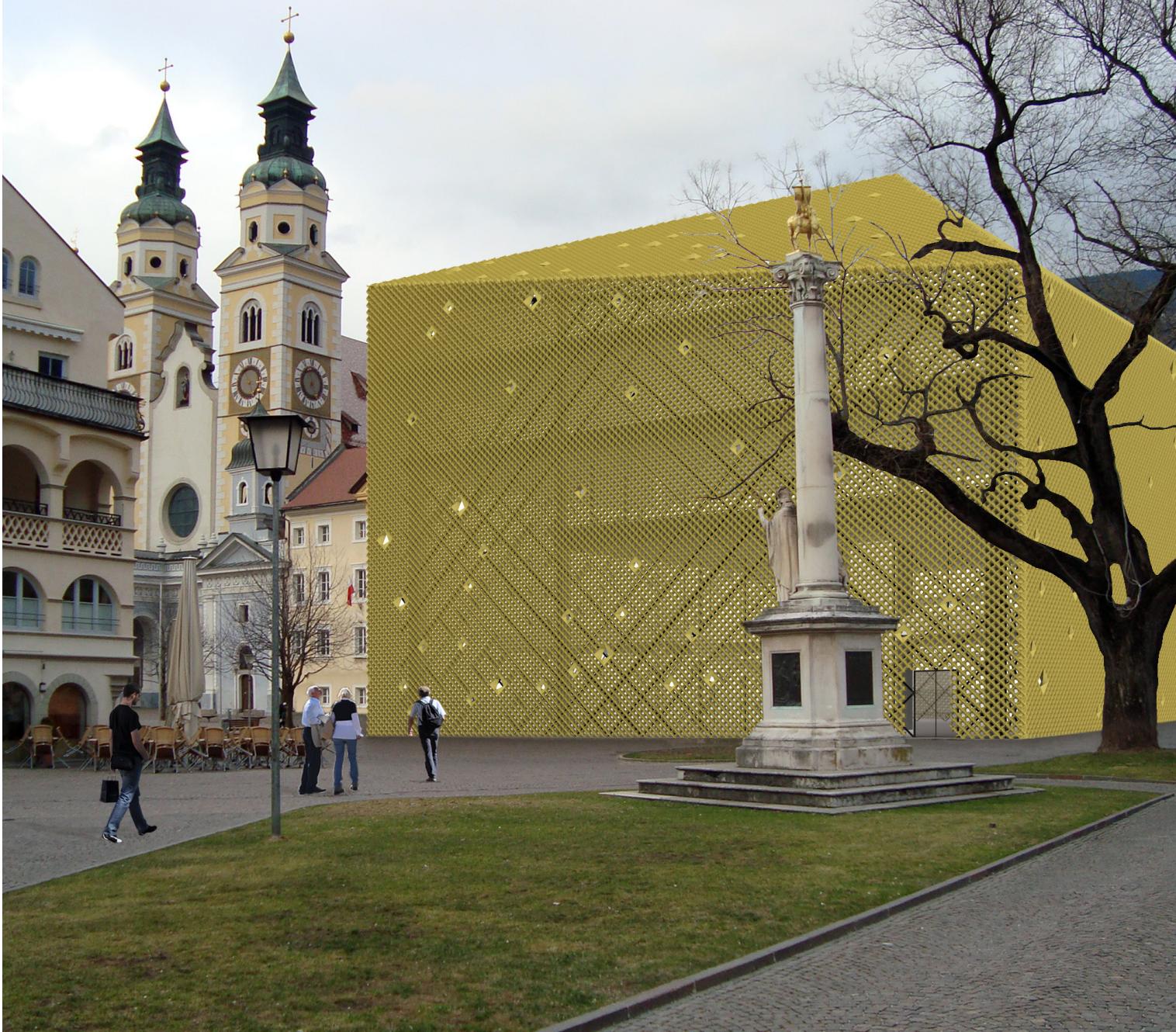
FASSADENRASTER

Überlagerung Glasteilung mit Fassadenelementen

ZUGANG VOM DOMPLATZ



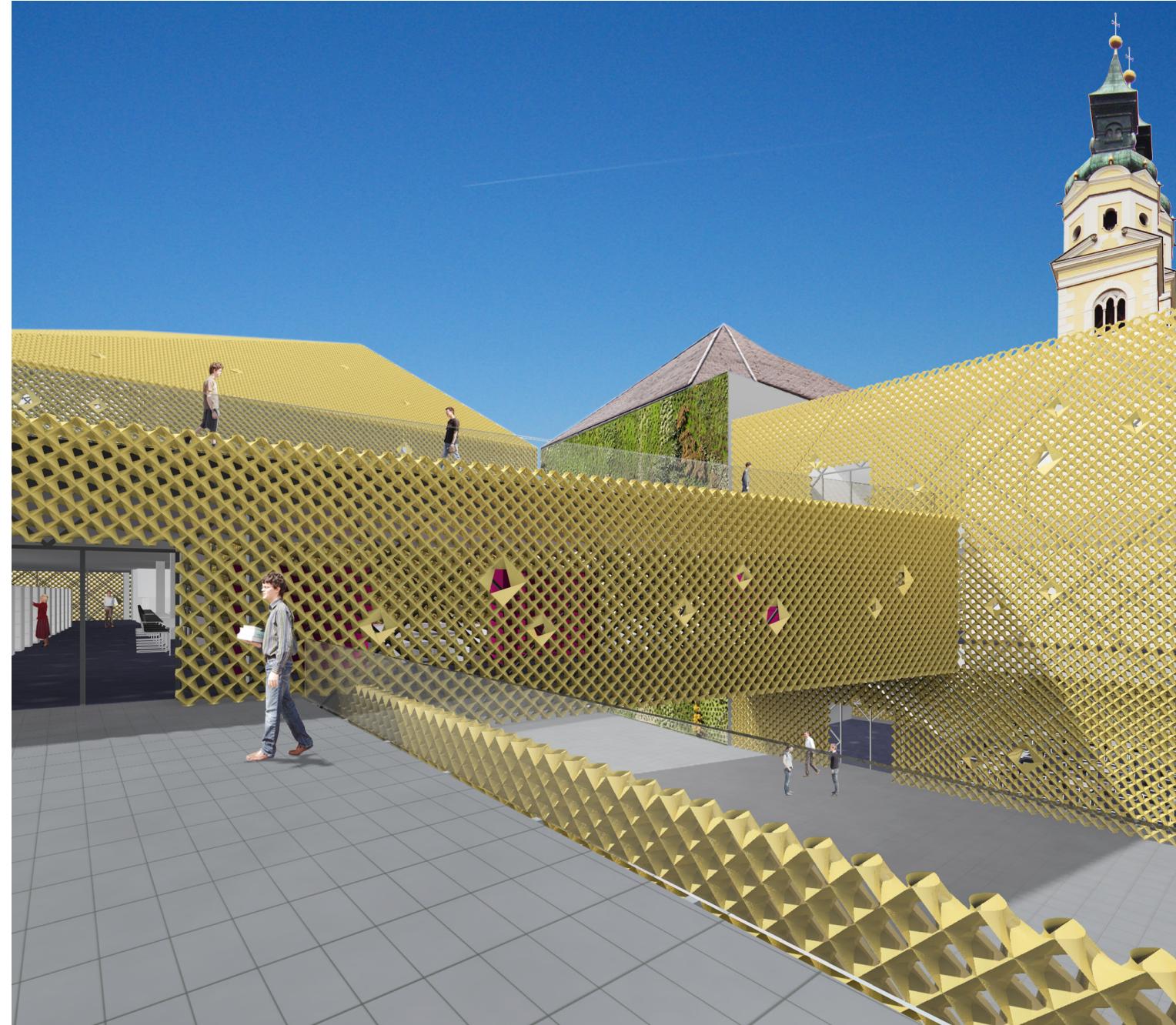
ZUGANG VOM HOFBURGPLATZ



NACHTBILD AUS RICHTUNG DOMPLATZ



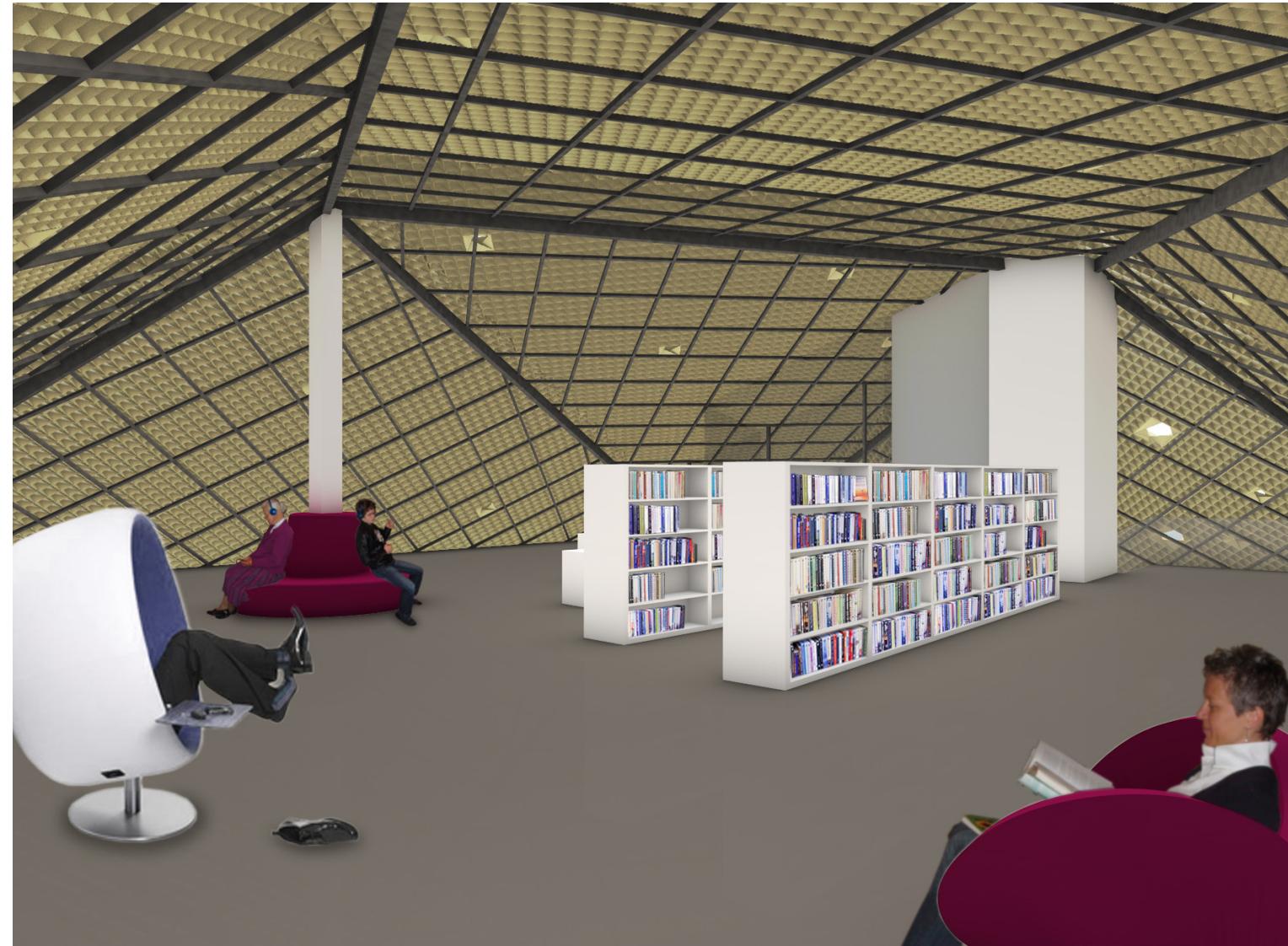
INNENHOF - BLICK VON TERRASSE OG1



INNENRAUM







LITERATURVERZEICHNIS _ DIE BIBLIOTHEK DES 21. JAHRHUNDERTS

Ball, Rafael/Knüttel, Helge/Schröder, Albert: Das Digitalisierungszentrum Regensburg an der Universitätsbibliothek

In: Becker, Tom/Vonhof, Cornelia (Herausgeber): B.I.T. Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie mit aktueller Internetpräsenz: www.b-i-t-online.de. 2009, Ausgabe 4. S. 425 f.

Block, Marylaine: Auf der Suche nach einem besseren Geschäftsmodell.

In: Ulrich, P.S.: Die Bibliothek als Öffentlicher Ort und Öffentlicher Raum. Berlin, BibSpider, 2006. S. 11-15.

Borst, Timo/Fingerle, Brigitte/Neubert, Joachim/Seiler Annette: Wie finden Bibliotheken den Weg in das Semantic Web? Bericht von der SWIB09 in Köln.

In: Becker, Tom/Vonhof, Cornelia (Herausgeber): B.I.T. Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie mit aktueller Internetpräsenz: www.b-i-t-online.de. 2010, Ausgabe 1. S. 57-60.

Bruijnzeels, Rob/van Tiggelen, Nicoline: Bibliotheken 2040. Die Zukunft neu entwerfen. Bad Honnef, BOCK + HERCHEN Verlag, 2001.

de Waele, Wim: Of 13 year old boys and libraries: will digital natives still love books? Online verfügbar unter: http://www.zhbluzern.ch/liber-lag/PP_LAG_10/Wednesday/liber_madrid_Wim_De_Waele-100414.pdf (Stand 06.12.2010).

Dewe, Michael: Die Öffentliche Bibliothek als Öffentlicher Raum.

In: Ulrich, P.S.: Die Bibliothek als Öffentlicher Ort und Öffentlicher Raum. Berlin, BibSpider, 2006. S. 16-24.

Doberstein, Steffen: Semantic Web – Ein Schwerpunktthema auf der Community of Knowledge. Online verfügbar unter: <http://www.community-of-knowledge.de/beitrag/semantic-web-ein-schwerpunktthema-auf-der-community-of-knowledge/>. 2005. (Stand 06.12.2010)

Eigenbrodt, Olaf: Living Rooms und Meeting Places – aktuelle Annäherung an den Raum der Bibliothek.

In: Ulrich, P.S.: Die Bibliothek als Öffentlicher Ort und Öffentlicher Raum. Berlin, BibSpider, 2006. S. 47-61.

Eletr, Jennifer: Kundenservice an der New Yorker Queens Library durch RFID-Lösungen optimiert.
In: Becker, Tom/Vonhof, Cornelia (Herausgeber): B.I.T. Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie mit aktueller Internetpräsenz: www.b-i-t-online.de. 2009, Ausgabe 4. S. 445.

Fansa, Jonas: Bibliotheksflirt. Bibliothek als öffentlicher Raum. Bad Honnef, BOCK + HERCHEN Verlag, 2008.

Gill, Philip: Dienstleistungen Öffentlicher Bibliotheken. IFLA / UNESCO Richtlinien für die Weiterentwicklung.
München, K.G. Saur, 2005.

Götz, Martin: Technik in Bibliotheken.
In: Becker, Tom/Vonhof, Cornelia (Herausgeber): B.I.T. Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie mit aktueller Internetpräsenz: www.b-i-t-online.de. 2009, Ausgabe 1. S. 51-59.

Heindl, Markus: Teaching Library und Web 2.0. Der Einsatz von E-Learning und Web 2.0-Tools an der Universitätsbibliothek Bodenkultur Wien.
In: Becker, Tom/Vonhof, Cornelia (Herausgeber): B.I.T. Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie mit aktueller Internetpräsenz: www.b-i-t-online.de. 2009, Ausgabe 4. S. 423-424.

Henning, Wolfram: Orte der Veränderung – Bibliotheken fürs 21. Jahrhundert. Online verfügbar unter <http://www.bvoe.at/mediafiles/17/henning.pdf> (Stand 06.12.2010).

Henning, Wolfram: Öffentliche Bibliotheken der Zukunft.
In: Hauke/Werner: Bibliotheken bauen und ausstatten. Bad Honnef, + HERCHEN Verlag, 2009. S. 336-349.

Jacob, Boris/Zeinert Bastian: Fragen wird immer schöner. LIBREAS 1+2/07. Online verfügbar unter: http://www.ib.hu-berlin.de/~libreas/libreas_neu/ausgabe8/011jac.htm (Stand 06.12.2010).

Klingmann, Anna: Datascares: Bibliotheken als Informationslandschaften.
In: Bieri, Susanne/Fuchs, Walther: Bibliotheken bauen. Tradition und Vision. Basel, Birkhäuser Verlag, 2001. S. 377-396

McGlamery, Susan/Ulrich, Paul S.: Mit Dienstleistungen auf Benutzer zugehen – nicht nur in unserer Sprache, sondern auch in deren Muttersprache. Online verfügbar unter: http://archive.ifla.org/IV/ifla73/papers/128-McGlamery_Ulrich-trans-de.pdf (Stand 06.12.2010).

Mitchell, William J.: City of Bits. Leben in der Stadt des 21. Jahrhunderts. Basel, Birkhäuser Verlag, 1996.

Müller, Solveig: Der Katalog – vom Nachweis zum Zugang. Können Informationseinrichtungen von Vertriebsplattformen anderer Branchen lernen? Online verfügbar unter: http://opus.bsz-bw.de/hdms/volltexte/2008/653/pdf/Bachelorarbeit_Solveig_Mueller_2008_Der_Katalog_Vom_Nachweis_zum_Zugang.pdf (Stand 06.12.2010).

Neitzl, Jürgen: Universitätsbibliothek Oldenburg. Buchscannen ermöglicht moderne Informationsversorgung.
In: Becker, Tom/Vonhof, Cornelia (Herausgeber): B.I.T. Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie mit aktueller Internetpräsenz: www.b-i-t-online.de. 2009, Ausgabe 1. S. 48-54.

Neubauer, Wilhelm: Integrated Library Systems (ILS) und Unified Resource Management (URM). Die Zukunft des lokalen Bibliothekssystems.
In: Becker, Tom/Vonhof, Cornelia (Herausgeber): B.I.T. Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie mit aktueller Internetpräsenz: www.b-i-t-online.de. 2010, Ausgabe 2. S. 119-128.

Niegaard, Hellen: Reinventing the physical library: Libraries in a New Context.
In: Latimer, Karen/Niegaard, Hellen: IFLA Library Building Guidelines: Developments and Reflections. München, K.G. Saur, 2007. S. 30-46.

Niegaard, Hellen: Libraries for the Future. An International Perspective.
In: Hauke/Werner: Bibliotheken bauen und ausstatten. Bad Honnef, + HERCHEN Verlag, 2009. S. 322-335.

o.A.: Das Ebook ist gekommen – und es bleibt.
In: Becker, Tom/Vonhof, Cornelia (Herausgeber): B.I.T. Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie mit aktueller Internetpräsenz: www.b-i-t-online.de. 2009, Ausgabe 2. S. 152 f.

Rotteveel, Koen: Multitouch in the Library. Contextualisation and visualization using Microsoft Surface. Online verfügbar unter: http://www.zhbluzern.ch/liber-lag/PP_LAG_10/Thursday/LiberAR2010_KoenRotteveel.pdf (Stand 06.12.2010).

Sanne, Lutz: Jugendbibliotheken. Zielgruppenorientierung zwischen HIP und COOL.
In: Hauke/Werner: Bibliotheken bauen und ausstatten. Bad Honnef, + HERCHEN Verlag, 2009. S. 302-309.

Schwotzer, Guntram: Vom Kindertraum zum Kinderraum. Kinderbibliotheken mit Kindern planen.
In: Hauke/Werner: Bibliotheken bauen und ausstatten. Bad Honnef, + HERCHEN Verlag, 2009. S. 288-301.

Seefeldt, Jürgen: Zukunftsvisionen: Die Bibliothek von morgen. In: B.I.T. online 1/2005. Online verfügbar unter: <http://www.b-i-t-online.de/archiv/2005-01/fach1.htm> (Stand 06.12.2010).

Tedd, Lucy A./Large, Andrew: Digital Libraries. Principles and Practice in a Global Environment. Walter de Gruyter – K.G. Saur, 2004. E-book verfügbar unter: <http://paperc.de/3420-digital-libraries-9783598440052/pages/1> (Stand 06.12.2010).

Thorhauge, Jens: Die Bibliothek der Zukunft. Hybrid, virtuell oder real?. Büchereiperspektiven 01/04. S. 6-11.

Ulrich, P.S.: Die Bibliothek als Öffentlicher Ort.
In: Ulrich, P.S.: Die Bibliothek als Öffentlicher Ort und Öffentlicher Raum. Berlin, BibSpider, 2006. S. 81-93.

Weber, Jürgen: Barrierefreiheit. „Es geht nicht um Speziallösungen, es geht um uns alle, um Universal Design.“
In: Hauke/Werner: Bibliotheken bauen und ausstatten. Bad Honnef, + HERCHEN Verlag, 2009. S. 310-321.

WEITERE INTERNETQUELLEN

Das Internet als Dritter Ort?
<http://markeninstitut.wordpress.com/2007/11/27/das-internet-als-dritter-ort/> (Stand 06.12.2010).

EasyCheck – library technologies
<http://www.easycheck.org/> (Stand 06.12.2010).

Mediaspace Aarhus: The Children's Interactive Library. Strategies and Prototypes for the Future.
http://www.youtube.com/watch?v=Fu7XciJi6xY&feature=player_embedded (Stand 06.12.2010).

RFID - Einführung
<http://www.bibliotheksportal.de/hauptmenue/themen/rfid/> (Stand 06.12.2010).

LITERATURVERZEICHNIS_ DIE STADT BRIXEN > ZUKUNFTSVISIONEN

De Dominicis, Enrico: Brixen - Spannungsfeld zwischen Mensch und Raum.

In: Heiss, Milesi, Roilo (Hrsg.): Brixen. Kunst | Kultur | Gesellschaft. Bozen, Verlagsanstalt Athesia, 2006. S. 221-244

Gemeinde Brixen: Weißbuch. 2010.

Online verfügbar unter: <http://www.stadtlabor.org/sl/wp-content/uploads/masterplan.pdf>

Heiss, Milesi, Roilo (Hrsg.): Brixen. Kunst | Kultur | Gesellschaft. Bozen, Verlagsanstalt Athesia, 2006. S. 15-18

Kofler Engl, Waltraud: Sakrale Kunst in Brixen.

In: Heiss, Milesi, Roilo (Hrsg.): Brixen. Kunst | Kultur | Gesellschaft. Bozen, Verlagsanstalt Athesia, 2006. S. 19-110

Lanz, Barbara und Mutschlechner Martin: Masterplan Brixen 2020. Zusammenfassung. 2007.

Online verfügbar unter: <http://docs.brixen.it/weblink/ViewDocSelected.asp?GUIDCARD=776B4EE5-9E39-47A0-B555-000000391789>

Sparber, Anselm: Die Bischofsstadt Brixen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Brixen, A. WEGER, 1979.

Tolloi, Philipp: Das Bürger- und Inwohnerbuch der Stadt Brixen von 1500 - 1593. Edition und Kommentar.

Magisterarbeit, Wien 2010. Online verfügbar unter: http://othes.univie.ac.at/10261/1/2010-06-11_9905329.pdf (Stand 03.07.2011)

Weingartner, Josef: Die Kunstdenkmäler Südtirols. Band I. Eisacktal Pustertal Ladinien. Bozen, Verlagsanstalt Athesia, 1985.

WEITERE QUELLEN

Geobrowser

<http://www.provinz.bz.it/raumordnung/kartografie/geo-browser.asp>

Jugendblog Brixen

<http://jgbrixen.blogspot.com/2009/04/lust-auf-kino.html>

Leitbildportal der Gemeinde Brixen

<http://www.brixen.it/script/pages/site.asp?ID=2080&modid=1613&m1=8348&m2=8351&m3=0&linkID=3255&L=de>

Tourismusverein Brixen

<http://www.brixen.org/>

Wettbewerbsausschreibung: Neue Stadtbibliothek von Brixen zur Verfügung gestellt vom Architekturbüro Pichler & Partner

DANKSAGUNGEN

Ein herzliches Dankeschön gilt meinen Eltern, die mich stets unterstützt und gefördert haben.

Vielen Dank auch

an Ivona für das Modellbauen

an Mami, Pere, Manuel, Diego, Felipe, Lalas, Gertraud, Elfriede, Margareth für das Fotoshooting

Ein ganz besonderer Dank gilt meinem Freund Florian – für das Modellbauen, Korrekturlesen und vor allem für die Geduld, die ständige Unterstützung und die Motivation während der letzten Monate.

Für die Betreuung der Diplomarbeit möchte ich mich recht herzlich bei Ao.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Peter Hammerl bedanken.